

Literaturhausarbeit

Dichter: Heinrich von Kleist

Titel: Michael Kohlhaas

Verfasser der HA: Ramona Veith

Klasse: WG 11.1

Schule: Wirtschafts-Gymnasium an der

Kaufm. Schule Tauberbischofsheim

Fach: Deutsch

Fachlehrer: OSR. Schenck

Abgabetermin: 20. November 2007

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Kurzdarstellung des Dichters	4
Leben des Heinrich von Kleist.....	4
Werkauswahl.....	7
Entstehungsgeschichte.....	9
3. Inhaltsangabe	10
4. Personen	11
4.1 Personencharakterisierung.....	11
4.1.1 Michael Kohlhaas.....	12
4.1.2 Lisbeth Kohlhaas.....	14
4.1.3 Die Wahrsagerin.....	15
4.1.4 Junker Wenzel von Tronka.....	15
4.1.5 Kämmerer Kunz von Tronka.....	16
4.1.6 Martin Luther.....	16
4.1.7 Kurfürst von Sachsen.....	17
4.1.8 Kurfürst von Brandenburg.....	18
4.2 Personenkonstellation.....	20
5. Thematik	21
5.1 Motive und zentrale Aspekte.....	21
5.2 Kohlhaas' Weg zur Rache.....	22
5.3 Kohlhaas' Motive.....	28
5.4 Motive und Symbole.....	31
5.5 Die Undurchschaubarkeit der Handlung.....	35
6. Textanalyse	37
6.1 Gesamtüberblick.....	37
6.2 Sprache und Stil.....	37
6.3 Aufbau und Form.....	39
6.4 Erzähler und Erzählperspektive.....	42
6.5 Handlungsverlauf	45
6.6 Literarische Gattung.....	46
7. Textinterpretation	49
7.1 Kopie der Seiten 43- 48.....	49
7.2 Textinterpretation der Seiten 43-48.....	52
8. Zeitgeschichtlicher Hintergrund	57
8.1 Situation des Bürgertums im 16. und 18. Jahrhundert.....	57
8.2 Rolle der Kirche im 16. Jahrhundert.....	59
8.3 Definitionen politischer und philosophischer Aspekte.....	60
8.4 Immanuel Kant.....	63
8.5 Zigeuner.....	64
8.6 Allgemeines Preußisches Landrecht.....	66
9. Wirkungsgeschichte	68
10. Eigene Stellungnahme	72
11. Anhang	72
11.1 Literaturverzeichnis.....	72
11.2 Selbstständigkeitserklärung.....	74

1. Einleitung

„Gerechtigkeit besteht darin, von keinem Menschen etwas zu nehmen, was ihm gehört.“¹, so stellte schon Thomas Hobbes (1588- 1679) fest.

In Heinrich von Kleists Erzählung „Michael Kohlhaas“ jedoch wird gegen diese Aussage aufs Größte verstoßen. Das Werk spielt im 16. Jahrhundert und macht umso deutlicher, dass auch damals der Sinn für Gerechtigkeit weitgehend ausgeprägt war. So schöpft ein Rosshändler, namens Michael Kohlhaas, alle erdenklichen Möglichkeiten aus, auf legalem Wege die ihm zustehende Gerechtigkeit zu erlangen. Da dies durch trügerische Umstände zum Scheitern verdammt ist, greift Kohlhaas zu Mitteln der Gewalt um sein Rechtsgefühl zu befriedigen. Dafür wird er zur Rechenschaft gezogen und bekommt seinen unerschöpflichen Kampfgeist teuer zu stehen.

Die tragische Hauptfigur wird als einer „der rechtschaffensten zugleich entsetzlichsten Menschen seiner Zeit“ betitelt, der zum „Räuber und Mörder“ (S.3) wird. So wird in die Geschichte eingeführt und wen interessiert es an dieser Stelle nicht, wie diese drastische Wandlung zu Stande kam? Auf dieselbe Art und Weise wurde mein Interesse für Kleists Werk geweckt. Außerdem war ich schon mit der Thematik des Buches „Die Räuber“ von Schiller vertraut und da ich meine Literaturkenntnis schließlich erweitern wollte, fiel mir die Wahl relativ einfach. Des Weiteren wurde ich bei meiner anfänglichen Recherche schnell auf den Selbstmord des Autors aufmerksam. Umso brennender interessierten mich die Zusammenhänge und Hintergründe diesbezüglich.

Es steht selbstverständlich außer Frage, dass „Michael Kohlhaas“ keineswegs an Aktualität eingebüßt hat. So sind die juristischen Themen Recht und Gerechtigkeit in unserem Alltag allzeit gegenwärtig. Ob in Schule, Beruf oder im Verein, man stößt immer auf Regeln und Vorschriften, die des jeden Recht benennen und eine Gleichberechtigung erst ermöglichen. Auch die tägliche Zeitung repräsentiert häufig schon auf der Titelseite unsere Gesellschaft, die immer mehr auf die Einhaltung von Recht und Ordnung pocht. Jährlich hat die Justiz über 29.050 politisch motivierte Straftaten² zu entscheiden, welche nur durch die oberste Priorität Gerechtigkeit in ein Verhältnis zu bekommen sind. Allein unter Einhaltung dieses Vorsatzes können die Grundbedürfnisse der Bürger befriedigt werden.

¹<http://www.momo-lyrik.de/weisheiten/zitate2.htm> 27.10.07

²http://www.bmi.bund.de/cln_012/nn_122688/Internet/Content/Nachrichten/Pressemitteilungen/2007/03/politisch__motiviert__20Kriminalitaet__2006.html 27.10.07

2. Kurzdarstellung des Dichters

2.1 Leben des Heinrich von Kleist

Bernd Heinrich Wilhelm von Kleist wurde am 18. Oktober 1777 in Frankfurt an der Oder geboren. Er war der Sohn des preußischen Offiziers Joachim Friedrich von Kleist und dessen zweiter Ehefrau Juliane Ulrike geb. von Pannwitz. Heinrich hatte zwei Halbschwestern aus der ersten Ehe des Vaters und vier Geschwister aus der zweiten Ehe. Seine drei Jahre ältere Stiefschwester Ulrike war seine Ansprechpartnerin und stand ihm somit am nächsten.

Die Familie der Kleists war eine alte Adelsfamilie und hatte ein hohes Ansehen in Preußen erlangt. Die Familiengeschichte war durch Militärtradition gekennzeichnet, dennoch gingen zwei Dichter aus der Sippe hervor.

Als Heinrich zehn Jahre alt war, starb sein Vater. Daraufhin wurde er zur Erziehung zu dem Prediger Cartel nach Berlin geschickt.

Mit 14 Jahren trat er in das Potsdamer Garderegiment ein. Nachdem er am Rheinfeldzug gegen die französischen Revolutionstruppen teilgenommen hatte, starb auch seine Mutter. Kleist kehrte mit dem militärischen Dienstgrad Fähnrich nach Potsdam zurück und wurde bald darauf zum Leutnant befördert.

Immer mehr distanzierte sich Kleist vom Offiziersberuf, worauf er auf eigenen Wunsch aus der Armee entlassen wurde, was der bildungshungrige Heranreifende mit einer „Neigung zu den Wissenschaften“⁵ erklärte. Kleist entwickelte einen Lebensplan, indem er sich nicht den von der Familie verlangten Tugenden Ehre, Würde und Reichtum, sondern vielmehr einer umfassenden Ausbildung des Geistes widmete. Somit studierte Heinrich an der Universität seiner Heimat in Frankfurt an der Oder Mathematik, Philosophie, Physik, Kulturgeschichte, Latein und Staatswissenschaft. Im Alter von 23 Jahren verlobte sich Kleist mit der 18-jährigen Wilhelmine von Zenge, Tochter eines Generalmajors. Weder das Studium noch die Verlobung konnten Kleists hohe Ansprüche befriedigen. So brach er nach nur drei Semestern sein Studium ab. Um den Erwartungen der Eltern von seiner Verlobten gerecht zu werden, arbeitete er als Volontär im preußischen Wirtschaftsministerium. Er befand sich in einer Lebenskrise, die nicht zuletzt von den Schriften Immanuel Kants ausgelöst und aufgrund dessen auch Kantkrise betitelt wurde. Aus Kants Überlegungen zog er den Schluss, dass dem Menschen der Weg zu einer wahren Erkenntnis versperrt sei. Seine Gedanken spiegeln sich in einem Brief an Wilhelmine wider: „*Wir können nicht entscheiden, ob das was wir Wahrheit nennen, wahrhaftig Wahrheit ist oder ob es uns nur so scheint (...) Mein einziges, mein höchstes Ziel ist gesunken, ich habe nun keines mehr.*“ Ebenfalls ließ er sich von dem Autor Jean-Jaques Rousseau beeinflussen, der eine naturverbundene Lebensweise ersehnte. Deshalb kam der Gedanke in ihm auf, ein einfaches bäuerliches Leben zu führen. Zu diesem Zweck begab er sich in die Schweiz auf eine Insel in der Aare bei Thun. Daraufhin trennte sich Wilhelmine von ihm. Heinrich unternahm zahlreiche

⁴vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Kleist%2C_Heinrich_von.jpg 28.10.07

⁵vgl. Dr. Rinnert, Andrea, Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlag, Freising 2005, S.6

⁶vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Zenge%2C_Wilhelmine_von.jpg 1.11.07

abenteuerlich erscheinende Reisen, die ihm den Anstoß gaben, sich als Schriftsteller zu versuchen.

Als Kleist sich bei einem Vertreter der Weimarer Klassik, Christoph Martin Wieland aufhielt, fand er Anerkennung. Jedoch beriet ihm die Vollendung seines Trauerspiels *Robert Guiskard* einige Schwierigkeiten, woraufhin er das Manuskript vernichtete. Dies wiederum veranlasste eine neue schwere Lebenskrise, welche die ersten Selbstmordgedanken aufkommen ließ. So erlitt Kleist einen körperlichen und seelischen Zusammenbruch. Da Heinrich an seinen dichterischen Fähigkeiten grundlegend zweifelte, nahm er zunächst eine Stelle im preußischen Staatsdienst an und wurde anschließend Diätar (= Beamter im Vorbereitungsdienst ohne festes Gehalt). Doch kurz danach beendete er seine Beamtenlaufbahn endgültig. Zu dieser Zeit begann der Autor seine Arbeit an „Michael Kohlhaas“. 1807 wurde Kleist als vermeintlicher Spion verhaftet und in Frankreich mehrere Monate in Kriegsgefangenschaft gehalten. Durch Vermittlung seiner Freunde wurde er wieder entlassen und zog sogleich nach Dresden, wo er viele neue Freundschaften schloss. Die Dresdner Zeit bezeichnete man als produktivste Phase des Schriftstellers Kleist, der seinen literarischen Ehrgeiz nun endlich befriedigen wollte. Dieser Tatendrang ist förmlich in folgendem Zitat zu spüren: *„Ich will mich jetzt durch meine dramatischen Arbeiten ernähren.“* Mit seinen neuen Freunden, zum Beispiel Adam Müller, plante Heinrich eine Buch- und Kunsthandlung zu eröffnen. Bald darauf erschien die Monatszeitschrift *Phöbus. Ein Journal für die Kunst*. Auch Teile des „Michael Kohlhaas“ wurden hier abgedruckt. Doch das Unternehmen scheiterte, da die staatliche Unterstützung entzogen und so zunehmend Verlust gemacht wurde. Außerdem kam es zum Konflikt mit Goethe, den Kleist in seiner Zeitschrift abwertend darstellte. Immer wieder leistete Kleist durch seine Literatur Widerstand gegen Napoleon und verlieh seinem Hass Ausdruck. Er zog mit 33 Jahren nach Berlin, wo er einen Band mit Erzählungen veröffentlichte. Dieser enthielt auch die vollständige Fassung des „Michael Kohlhaas“. Kleist begann also im Winter 1805 mit seiner Novelle und veröffentlichte sie 1810. Zurück in Berlin hoffte er sein Glück mit einer Zeitung, den Berliner Abendblättern, zu finden. Das Journal war täglich erhältlich, doch sein Erscheinen musste nach nicht einmal einem halben Jahr eingestellt werden. Als auch seine Bemühungen scheiterten, wieder in die Armee aufgenommen zu werden, befand sich Kleist in einer trostlosen Lage. Da seine schlechte finanzielle Situation auch familiäre Probleme hervorrief, sah Kleist keinen Ausweg mehr.

In einem Abschiedsbrief an seine Halbschwester Ulrike drückte er neben seinem Dank für ihre langjährige Unterstützung auch seine innere Zerrissenheit aus: *„Die Wahrheit ist, dass mir auf Erden nicht zu helfen war.“*

Am 21. November 1811 beging er dann zusammen mit seiner unheilbar krebserkrankten Freundin Henriette Vogel Selbstmord. Er erschoss zuerst die Seelenfreundin und dann sich selbst am Kleinen Wannensee bei Potsdam. Im Gegensatz zu Kleist beging der Protagonist in „Michael Kohlhaas“ bekanntlich keinen Selbstmord.⁸

⁷ <http://www.nemecko.slansko.cz/foto/kleist.jpg> 1.11.07

⁸ vgl. Dr. Rinnert, Andrea, Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlag, Freising 2005, S.5ff
vgl. Pelster, Theodor, Lektüreschlüssel für Schüler, Reclam Verlag, Stuttgart, 2004
vgl. http://www.dieterwunderlich.de/Heinrich_Kleist.htm 2.11.07
vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_von_Kleist 2.11.07

2.2 Werkauswahl

Viele von Kleists Werken lassen sich einer der folgenden Kategorien zuordnen:

1. Recht und Kriminalität
2. Das Doppelgängermotiv
3. Paradoxon von Liebe und Zerstörung

Michael Kohlhaas kann der Thematik Recht und Kriminalität zugewiesen werden.

a) Der zerbrochene Krug

Dies ist ein Lustspiel, welches von einem Dorfrichter namens Adam handelt, der mit der jungen Frau Eve ein Abenteuer erleben will. Um dies zu verwirklichen, redet er Eve ein, dass deren Verlobter Ruprecht durch seine Hilfe vom Kriegsdienst befreit werden könne. Doch als er sein Vorhaben in die Tat umsetzen will, wird er von Ruprecht überrascht und vertrieben. Zwar kann Adam unerkannt fliehen, doch bei der Flucht zerschlägt er versehentlich einen Krug. Nun wird gefordert, den Krugzertrümmerer in einer öffentlichen Sitzung ausfindig zu machen. Die Gerichtskomödie endet damit, dass Adam den Prozess in Anwesenheit eines Revisors abhalten muss und nach vergeblichen Versuchen des Lügens als Täter überführt wird. (Recht und Kriminalität)

b) Prinz Friedrich von Homburg

Der Prinz von Homburg stellt in dem Schauspiel die Hauptfigur dar. Er ist aufgrund seiner innigsten Liebe zu Natalie jedoch so verwirrt, dass er im Kriegsrat einen Befehl überhört. So kommt es, dass er vorzeitig in die Schlacht von Fehrbelin eingreift und das gegnerische Heer vernichtet. Der Kurfürst ist darüber so entsetzt, dass er den Prinzen durch das Kriegsgericht zum Tode verurteilen lässt. Den Prinzen ergreift die Angst und er bittet beim Kurfürsten um Begnadigung. Er wird aufgefordert, selbst über sein Leben zu entscheiden und als er die Strafe als gerecht anerkennt, kann er der Todesstrafe entinnen. (Recht und Kriminalität)

c) Amphitryon

Amphitryon ist ein Lustspiel nach Molière:

Jupiter, der Göttervater, nähert sich in einer Nacht Alkmene, der Gemahlin des siegreichen Feldherrn Amphitryon. Allerdings tritt er in Gestalt des Gemahls Amphitryon auf. Der Diener Sosias des Amphitryon erstattet seinem Herren Bericht über den Vorfall und es kommt zur Auseinandersetzung zwischen den Eheleuten. Auf einem Fest mit einigen Feldherren wird Alkmene aufgefordert, den wahren Amphitryon zu bestimmen. Als sie jedoch Jupiter und nicht Amphitryon benennt, gibt sich Jupiter als Gott zu erkennen und verspricht dem Paar einen Sohn namens Herkules. (Doppelgängermotiv)

d) Das Käthchen von Heilbronn

In dem Ritterschauspiel geht es um Käthchen, die Tochter eines Heilbronner Waffenschmiedes, die dem Grafen Friedrich Wetter vom Strahl auf seltsame Weise ständig folgt. Der Graf wird vom Vater angeklagt, da er Käthchen zauberisch entführe. Er wird jedoch rechtmäßig freigesprochen. Als Käthchen nach einer Rettungstat in tiefem Schlaf fällt, erfährt Friedrich Wetter vom Strahl, da sie trotz allem die Lippen bewegt, dass sie ihm folge, weil er ihr in ihrem Traum als ihr zukünftiger Gemahl erschienen sei. So stellt sich heraus, dass Käthchen adeliger Abstammung ist und den Kaiser als Vater hat. Dadurch bestätigt sich der Traum des jungen Mädchens, dass sie füreinander bestimmt sind. (in Ansätzen Doppelgängermotiv)

e) Penthesilea

Das Trauerspiel handelt von Penthesilea, der Amazonenkönigin, die den griechischen Helden Achill liebt. Nach dem Gesetz der Amazonen muss Penthesilea Achill im Kampf erobern, um ihn als Mann nehmen zu können. Doch sie unterliegt dem Griechen im Kampf, woraufhin Achill sie zum Schein als Siegerin anerkennt. Allerdings kommt die Lüge ans Licht und Achill fordert seine Geliebte erneut zum Kampf auf. Er tritt unbewaffnet an, da er sich fest vornimmt, sich von Penthesilea besiegen zu lassen. Dies missversteht Achill und hält es für Verrat, woraufhin sie ihn im Kampf tötet und anschließend selbst den Tod sucht. (Paradoxon von Liebe und Zerstörung)

f) Die Familie Schroffenstein

In fünf Aufzügen erzählt das Trauerspiel wie zwei Familien des Geschlechts der Schroffensteins zu Feinden werden, da ein Erbvertrag festlegt, dass der ganze Besitz nach dem Aussterben der einen Familie an den überlebenden Zweig übergeht. Als ein Mitglied des Hauses Rossitz stirbt, wird sogleich das Haus Warwands verdächtigt, den Mord begangen zu haben. Zwischen Agnes aus dem Hause Warwand und Ottokar, Mitglied des Hauses Rossitz, besteht trotz alledem eine innige Liebesbeziehung. Ottokar weiß, dass sein Vater seine Geliebte töten will, was ihm Anlass genug bietet, die Kleider mit Agnes zu tauschen. Dies hat zur Folge, dass Ottokar von seinem Vater erstochen wird und Agnes von dem ihrigen. Daraufhin wird die Feindschaft der beiden Schroffenstein Familien beigelegt.

g) Die Hermannsschlacht

Cheruskerfürst Hermann geht mit den Römern ein Scheinbündnis gegen den Suevenfürsten Marbod ein. Zugleich schließt er eine Vereinigung mit dem vermeintlichen Gegner. So werden die römischen Truppen hinterhältig besiegt und die Mehrheit der Germanen gewährt Hermann Rückhalt. Zu guter Letzt wird der Cheruskerfürst zum König von Germanien ernannt. Dies alles trägt dazu bei, dass auf die aktuelle Situation Deutschlands zur Zeit der Napoleonischen Kriege hingewiesen wird, um die Deutschen zu animieren, diesem Beispiel zu folgen.⁹

⁹ vgl. Pelster, Theodor, Lektüreschlüssel für Schüler, Philipp Reclam junior, Stuttgart, 2004, S.65ff

2.3 Entstehungsgeschichte

„Aus einer alten Chronik“ – so lautet der Untertitel der Erzählung „Michael Kohlhaas“. Dies ist ein eindeutiges Indiz dafür, dass Kleists Werk auf historischen, der Wahrheit entsprechenden Begebenheiten beruht. Tatsächlich richtete sich der Autor nach mehreren historischen Quellen, die die Grundlage seiner Erzählung schufen und ihm den nötigen Stoff lieferten. Die unmittelbare und zugleich wichtigste Quelle war die „Märkische Chronic“ von Peter Hafftiz, die die „Nachricht von Hans Kohlhasen“ enthielt. Diese war in der Sammlung „Diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Ober-Sachsen und angrenzenden“ Ländern auffindbar.

Es ist anzunehmen, dass Heinrich von Kleist schon in der Zeit seines Studiums in seiner Heimatstadt Frankfurt an der Oder über den Fall Hans Kohlhasen informiert war und die ersten Gedanken aufkreuzten, ihn literarisch zu präsentieren. Nicht zuletzt sollte die historische Begebenheit untermauern, „was dem Menschen in dieser Welt zustoßen mag und welche Möglichkeiten er hat, darauf zu reagieren.“¹⁰

Der Autor konnte durch die geschichtlichen Quellen leicht beweisen, dass die Erzählung auf der Wahrheit beruht. Aufgrund der Tatsache, dass die Abläufe in Michael Kohlhaas chronisch hintereinander folgen, verleiht Kleist der Entstehung aus einer Chronik gleichzeitig mehr Bedeutung.

Der historische Hans Kohlhasen ging dem Beruf als Kaufmann nach und lebte in Cölln an der Spree. Als er am 1. Oktober 1532 zur Leipziger Messe reiste, befahl der Junker von Zaschwitz ihm seine zwei Pferde abzunehmen, da sie gestohlen seien. Hans Kohlhasen ging gerichtlich gegen den Junker vor, doch seine Klagen waren erfolglos, was ihm den Anlass gab, einen Fehdebrief zu veröffentlichen. Um diesem Nachdruck zu verleihen, zündete er die Stadt Wittenberg an. Selbst Martin Luthers Zurechtweisung konnte den Rachezug von Kohlhasen nicht unterbinden. In Berlin fand er am 22. März 1540 den Tod durch eine Hinrichtung. Vor seinem Tode bekam er seine beiden Pferde zurück. Seine Frau wurde um mehrere Jahre älter als Hans Kohlhasen.

Nun wird umso deutlicher, dass dieser Fall Grundidee und Handlungsgerüst für Kleist bat, wobei er sich nur ansatzweise an den gegebenen Fakten orientierte. Der Autor hielt sich an das Auftreten der Hauptfigur und an dessen Tod. Allerdings belegte er die Titelfigur mit dem Namen Michael und nicht mit dem Namen Hans, so wurde es ihm ermöglicht, Parallelen zum Erzengel Michael aufzuzeigen. Auch wäre denkbar, dass dies eine Anspielung auf den deutschen Michel ist, der den typischen deutschen Staatsbürger darstellt. Des Weiteren übernahm er die Tatsache, dass sich die Hauptperson auf eigenem Wege mit individuellen Mitteln zu Gerechtigkeit verhilft. Auch lässt er Martin Luther ins Geschehen eingreifen, der zugleich historisch den Sünder zurechtwies. Allerdings treten auch Unstimmigkeiten auf. Während der erfundene Kohlhaas eine willkürliche Passforderung erfahren muss, wurde der historische Kohlhasen bezichtigt ein Dieb zu sein. Außerdem stirbt Kohlhaas' Frau Lisbeth vor ihrem Ehemann in der Erzählung, die historischen Aufzeichnungen jedoch geben an, dass Kohlhasen von seiner Gattin um mehrere Jahre überlebt wurde. Die Individualität des Autors kommt ebenfalls in einigen erfundenen Elementen zur Geltung. So wird die Wahrsagerin als rätselhafte Figur eingesetzt, ebenso wie die Kurfürsten, welche im Gegensatz zu Kohlhases Zeit, unterschiedliche Leitvorstellungen haben.¹⁰

¹⁰vgl. Pelster, Theodor, Lektüreschlüssel für Schüler, Reclam Verlag, Stuttgart, 2004, S.31f

3. Inhaltsangabe

In der Novelle „Michael Kohlhaas“ von dem Dichter Heinrich von Kleist geht es um die juristischen Themen Recht, Kriminalität und Gerechtigkeit. Der Text wurde „einer alten Chronik“ (S.1) entnommen und die Handlung nimmt im 16. Jahrhundert in Brandenburg und Sachsen ihren Verlauf. Der Rosshändler Michael Kohlhaas hat ein stark ausgeprägtes Rechtsgefühl, wodurch er nach zahlreichen gescheiterten juristischen Versuchen mit Selbstjustiz sein Unrecht widerrufen und Gerechtigkeit erlangen will.

Michael Kohlhaas, ein Pferdehändler aus Kohlhaasenbrück in Brandenburg, begibt sich eines Tages auf den Weg zur Messe nach Leipzig. Er ist nur kurz auf sächsischem Gebiet, als ihm bei der Tronkenburg des Junkers Wenzel von Tronka ein Passierschein abverlangt wird. Da er den Pass nicht vorzeigen kann, will er diesen in Dresden erhalten, wobei er gezwungenermaßen zwei Rappen als Pfand sowie seinen Knecht Herse zur Verpflegung der Tiere zurücklässt. Kohlhaas erfährt in Dresden, dass die Passierscheinforderung nicht rechtens ist. Zurück an der Tronkenburg findet er die beiden Rappen in erbärmlichem Zustand, da sie zur Feldarbeit missbraucht wurden. Ihm wird berichtet, dass der Pferdeknecht Herse von dem Anwesen verjagt wurde. Um diesen nach den Vorfällen zu befragen, macht sich Kohlhaas auf den Weg nach Kohlhaasenbrück. Umgehend reicht er eine Klage in Dresden ein und fordert Bestrafung des Junkers, Wiederauffütterung der Rappen und Schadensersatz für Herse und sich. Seine Klage wird jedoch aufgrund von einflussreichen Verwandten des Junkers abgewiesen. Er wendet sich nun mit einer zweiten Klage an den Kurfürsten von Brandenburg. Da dieser die Bittschrift seinem Kanzler übergibt, welcher wiederum mit dem Junker verwandt ist, scheitert auch der Versuch. Als seine Frau Lisbeth bei einem weiteren Unternehmen den Kurfürsten zu kontaktieren stirbt, setzt Kohlhaas zusammen mit einigen Knechten die Tronkenburg in Brand. Der Junker flieht und die Bande um Kohlhaas nimmt seine Verfolgung über das Kloster Erlabrunn bis nach Wittenberg auf, das er insgesamt dreimal anzündet. Selbst ein sächsisches zahlenmäßig überlegenes Heer kann Kohlhaas nicht aufhalten. Da man Wenzel von Tronka in Leipzig vermutet, wird auch in dieser Stadt Feuer gelegt. Reformator Luther wendet sich mit einigen belehrenden Worten an den Selbstjustiz ausübenden Rosshändler. Deshalb führt Kohlhaas ein Gespräch mit Martin Luther, dem es gelingt beim Kurfürsten von Sachsen Amnestie für den Betroffenen zu erlangen, welche kurz danach in einer regelrechten Überwachung endet. Der Mordhaufen von Kohlhaas löst sich deswegen auf. Bald darauf erhält er von Johann Nagelschmidt, einem ehemaligen Bandenmitglied, ein verhängnisvolles Angebot. Kohlhaas tappt in diese Falle und kommt ins Gefängnis. Der Kurfürst von Brandenburg protestiert und will Michael Kohlhaas nach brandenburgischem Recht bestrafen. Inzwischen schaltet der Kurfürst von Sachsen den Kaiser in Wien ein. So wird der Rosshändler wegen Landfriedensbruch zum Tode verurteilt. Zufälligerweise erfährt der Kurfürst von Sachsen, dass Michael Kohlhaas in Besitz einer Kapsel ist, welche für ihn von unfassbarem Wert ist. Dieses Amulett enthält die Wahrsagung einer Zigeunerin über die Zukunft des Kurfürsten und rette Kohlhaas dereinst das Leben. Der Kurfürst von Sachsen tut nun alles Erdenkliche, um an die Kapsel mit dem Zettel zu gelangen, doch jeder Versuch scheitert. Kurz vor seinem Tode erfährt der Protagonist Genugtuung, da seine Klage gegen den Junker stattgegeben worden ist und er seine beiden Rappen erblickt. Kohlhaas liest und verschlingt den Zettel aus der Kapsel, da er durch die Wahrsagerin weiß, der Kurfürst von Sachsen befindet sich unter den Zuschauern der Hinrichtung.

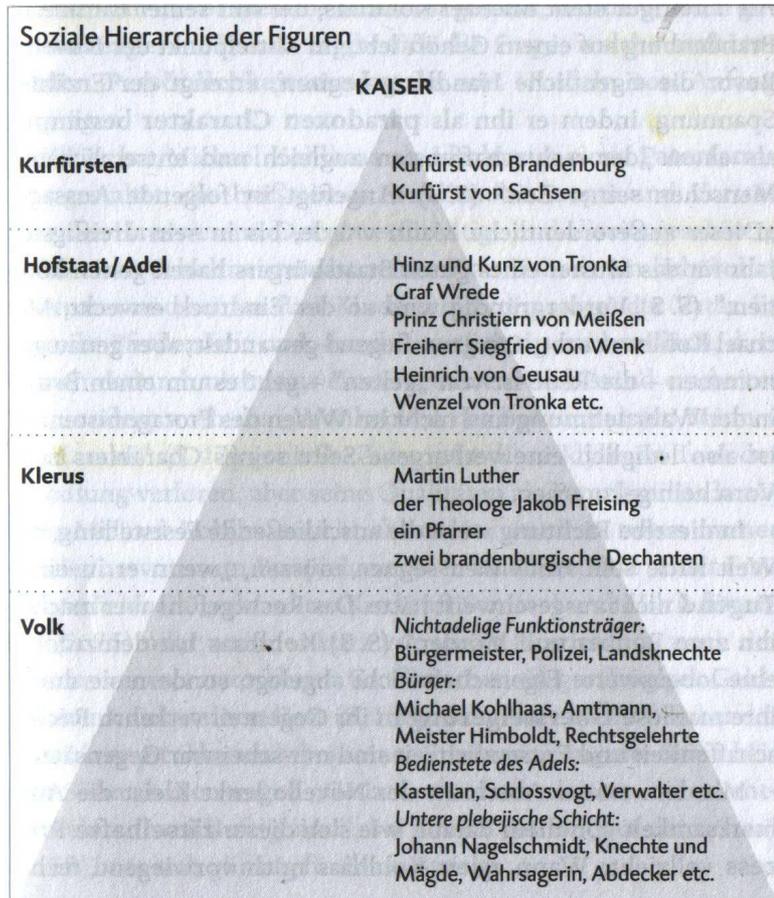
4. Personen

4.1 Personencharakterisierung

Da sich die Handlung zeitlich gesehen zwischen Mittelalter und Neuzeit vollzieht, ist es unumgänglich, die Ständeordnung in Betracht zu ziehen. Diese hatte nicht nur großen Einfluss auf das Leben des einzelnen und der Gesellschaft, sondern ermöglichte es, in Kleists Werk eine weiträumiges Figurenpanorama zu schaffen. Das Wohlbefinden war durch den jeweiligen Stand vorausbestimmt, was zur Folge hatte, dass die Menschen aufgrund ihrer Herkunft entweder zu den Herrschern (Adel bzw. Klerus) oder zu den Untertanen (Volk) gezählt wurden. Durch diese Standesorientierung kommen zwangsweise Gemeinsamkeiten und

Gegensätze des Denkens und Handelns der einzelnen Schichten zum Vorschein. Die Obrigkeit nimmt nicht nur eine weitgehende Vormachtstellung ein, sondern missbraucht ihre Vertrauensstellung gegenüber dem Volk zunehmend. Bestes Beispiel hierfür stellt Michael Kohlhaas dar, dessen Klage aufgrund von Vetternwirtschaft¹¹ abgewiesen wurde.

Die Bürger nehmen im Volk die bedeutendste Position ein, wobei dieser Schicht zunehmend mehr wirtschaftliche und zugleich politische Bedeutung zu Teil wurde. Neben den Bürgern zählen auch die unteren Schichten zum Volk. Diese hatten oft mit Diskriminierung und Benachteiligungen zu kämpfen. Hierzu zählen neben Mägden und Knechten vor allem die Zigeunerin und der nicht ehrwürdige Abdecker. Ohne Zweifel bilden der Kaiser und die beiden Kurfürsten die Spitze des Adels. Direkt darunter kann man den Staatsapparat der zwei Herrscher ansiedeln. Zu diesen einflussreichen Beratern zählen Hinz und Kunz von Tronka und der Besitzer der Tronkenburg, Wenzel von Tronka.



¹¹ Dr. Rinnert, Andrea, Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlag, Freising 2005, S.34

¹² Dr. Rinnert, Andrea, Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlag, Freising 2005, S.35

Diese geräumige männliche Herrschaft des Adels untermauert die Vormachtstellung und bietet gleichzeitig genügend Spielraum für Vetternwirtschaft.

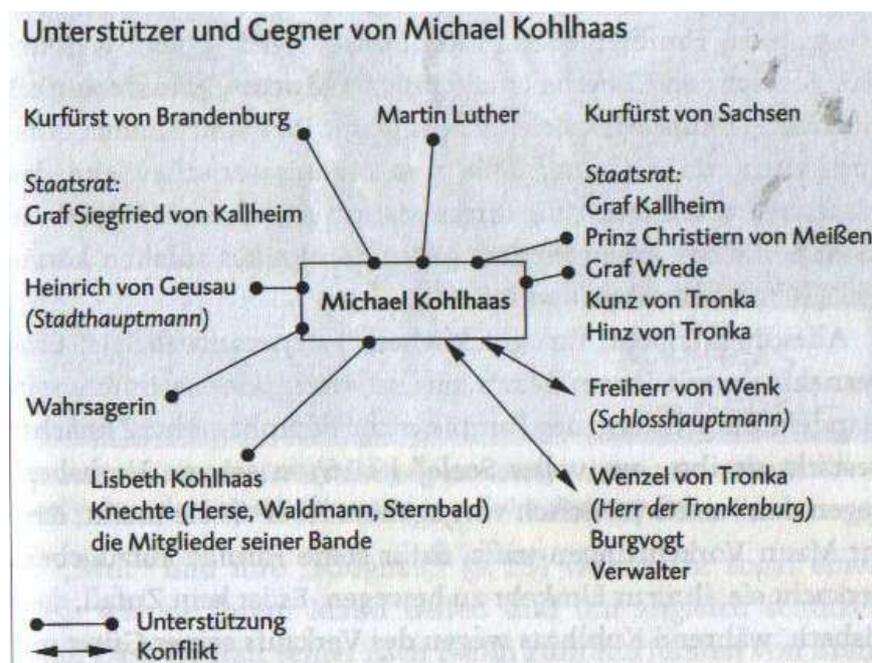
Der Klerus, also der Priesterstand, wird nur von wenigen Personen in der Novelle vertreten. Martin Luther nimmt zweifellos die bedeutendste Rolle ein, wobei zwischen den Kirchenmännern eine enge Verbindung herrscht. So wird der Theologe Jakob Freising als ein Abgesandter Luthers beschrieben. Die überschaubare Anzahl dieser Schicht ist auf den schwindenden Einfluss der Geistlichen zurückzuführen, da die Kirche zunehmend verweltlicht wurde.

Keine Person ist von vornherein festgelegt, da sich jede erst im Verlauf des Geschehens entwickelt.

4.1.1 Michael Kohlhaas

Ohne Zweifel gehört die fiktive Hauptfigur zu den Bürgern im Volk. Michael Kohlhaas steht im Mittelpunkt der Erzählung und lebt mit seinen fünf Kindern und seiner Frau Lisbeth auf einem Bauernhof in einem Dorf namens Kohlhaasenbrück. Er ist der Sohn eines Schulmeisters und geht dem Beruf als Rosshändler nach. Außerdem folgt die Behauptung, dass er „bis in sein dreißigstes Jahr für das Muster eines guten Staatsbürgers haben gelten können“ (S.3). So wird betont, dass Kohlhaas stets treu seinem Landesherrn gegenüberstand und gleichfalls erwartet, „als brandenburgischer Untertan“ (S.80) geschützt zu werden. Der Protagonist wird in der Gesellschaft sehr geschätzt und ihm wird ein hohes Ansehen entgegengebracht, was er nicht nur seinen „Besitzungen im Brandenburgischen und im Sächsischen“ (S.21) zu verdanken hat, sondern auch seinem blühenden Pferdehandel. Da er dieses Geschäft sehr tüchtig und ehrgeizig betreibt, ist ihm das „Wohlwollen der bedeutendsten Männer des Landes“ (S.17) gewiss. Doch sein bürgerliches Verhalten wird auch bei seinen Bediensteten freudig aufgefasst, welche er geradezu fürsorglich und verantwortungsbewusst behandelt. So ist es nachvollziehbar, dass seine Knechte ihn bei seinem Rachezug „treu ihm jedweder, wie Gold“ (S.28) unterstützen. Des Weiteren stellt die Titelfigur einen gläubigen Familienvater dar, der seine Kinder „in der Furcht Gottes, zur Arbeitsamkeit und Treue“ (S.3) großzieht. So ist es kein Wunder, dass Kohlhaas um „die Wohltat des heiligen Sakraments“ (S.47) bittet, die ihm durch Luther zunächst verwährt bleibt und ihm ein Theologe erst kurz vor seinem Tode gewährleistet. Außer Frage steht selbstverständlich, dass der Dichter das Rechtsgefühl des Kohlhaas besonders hervorheben will. Gleich zu Beginn der Novelle wird der Pferdehändler als „einer der rechtschaffensten zugleich entsetzlichsten Menschen seiner Zeit“ (S.3) betitelt, wodurch der Erzähler zweifelsohne Spannung erzeugt und Interesse weckt. Deutlich zu erkennen ist sein Sinn für Gerechtigkeit auch an der Aussage des Erzählers auf S.9 „[...] Rechtsgefühl, das einer Goldwaage gleich“. Später wird ersichtlich, dass dies nicht durchweg positiv gemeint ist, da es zu scheinen droht, Kohlhaas verliere die Gerechtigkeit aus seinem Blickfeld und ein Starrsinn zeige sich vordergründig. Bemerkenswert ist ebenfalls, dass Michael Kohlhaas die unverschämten Aufforderungen an der Tronkenburg billigt und sogar noch deren Rechtmäßigkeit zu unterstützen versucht, indem er „falls nur wirklich dem Knecht, wie der Schlossvogt behauptete, eine Art von Schuld beizumessen sei, den Verlust der Pferde, als eine gerechte Folge davon zu verschmerzen“ (S.10) versuchen will. Auch kommt sein Rechtsgefühl bei der Behauptung, „sich Genugtuung für die erlittene Kränkung, und Sicherheit für künftige seinen Mitbürgern zu verschaffen“ (S.11) zur Geltung. Schlussfolgernd lässt sich bis dato festhalten, dass es unschwer zu erkennen ist, dass Michael Kohlhaas das Idealbild eines Bürgers ist. Kohlhaas ist entschlossen, „die öffentliche Gerechtigkeit für sich aufzufordern“ (S.16) und lässt dabei seinen Knecht keineswegs außer Acht „tröste dich: dir soll Gerechtigkeit widerfahren!“ (S.16) Zudem wird er in seinem

Vorhaben von dem Stadthauptmann Heinrich von Geusau unterstützt, der ihm „zu seiner Genugtuung verhelfen“ (S.18) will. Der Tod seiner Frau und die Abweisung seiner Klage als „unnützer Querulant“ (S.20) bieten ihm Anlass genug, seine Rechtskränkung nicht zu dulden und in einem Rachefeldzug blind für die Schuld, die er auf sich lädt, zu werden. Da er sich aus der menschlichen Gemeinschaft verstoßen fühlt, geht er mit einer fanatischen Hartnäckigkeit gegen das Unrecht vor, bezeichnet sich als „einen Stadthalter Michaels“ (S.39) und „einen Reichs- und Weltfreien, Gott allein unterworfenen Herrn“ (S.33). Die Tatsache, dass es Kohlhaas weder um sein Leben noch um seinen Besitz geht, wird dem Leser deutlich gemacht, als er verweigert, den Zettel „für Freiheit und Leben an den Kurfürsten von Sachsen auszuliefern“ (S.102). Jedoch legt Kleist Wert darauf, dass man erkennt, dass die Hauptfigur keine innere Entwicklung durchläuft, wie gegebenenfalls aufgrund der Worte „Das Rechtsgefühl aber machte ihn zum Räuber und Mörder“ (S.3) voreingenommen behauptet werden könnte, sondern vielmehr eine verborgene Seite ihrer Charakterzüge ans Licht getreten ist. So geht kein menschlicher Wert in seinem erschreckenden Kampfe verloren. Um den Sieg im Unternehmen für das Recht zum Vorschein zu bringen und Kohlhaas mit einem Triumph zu versehen, lässt er die Titelfigur das Einsehen gewinnen, das Todesurteil wegen Landfriedensbruch sei gerecht. Des Weiteren wird ihm „sein höchster Wunsch auf Erden erfüllt“ (S.108), nämlich die Gefängnisstrafe für den Junker und die Herbeischaffung der Rappen.



Aus der Grafik wird ersichtlich, dass Kohlhaas mehr Verbündete hat als Widersacher. Hinz und Kunz von Tronka, sowie der Erzkanzler Graf Siegfried von Kallheim, sind diejenigen Personen, von denen kein Konfliktpfeil ausgeht. Obwohl sie dem Pferdehändler am meisten Nachteil zufügen, stehen sie in keiner direkten Auseinandersetzung

mit ihm. Dieser arrogante Adel sieht sich nämlich nicht gezwungen, in direkten Konflikt mit Kohlhaas zu treten, sondern vielmehr sich des einflussreichen Amtes zu bedienen, um Vetterwirtschaft zu betreiben. Ebenfalls wird zum Vorschein gebracht, dass der Autor auf keine klaren Fronten besteht, sondern auch im Ungerechtigkeit überwiegenden sächsischen Hofe zwei Charaktere einbaut, welche sich zu Recht und Ordnung bekennen. Diese beiden Gestalten verkörpern der Großkanzler Graf Wrede und der Prinz von Meißen. Auch auf brandenburgischer Seite findet sich mit dem Stadthauptmann und später Erzkanzler von Geusau eine Person, die Kohlhaas in seinem Vorhaben tatkräftig unterstützt. Nicht zu vergessen müssen an dieser Stelle natürlich auch der Amtmann und der Großknecht Herse, der treu, zuverlässig und ehrlich bis zu seinem Tode Kohlhaas weiterhalf, erwähnt werden.

¹³ Rinnert, Andrea, Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlagsgesellschaft, Freising, 2005, S.41

4.1.2 Lisbeth Kohlhaas

Lisbeth Kohlhaas ist das „treue[s] Weib“ (S.11) von Michael Kohlhaas und gehört genauso wie ihr Mann zur Schicht der Bürger. Dadurch steigert der Erzähler gleich zu Beginn ihr Ansehen und lobt sie in Ihrer Rolle als fürsorgende Mutter der fünf Kinder, Hausfrau und Gattin. Sie fühlt sich für alle zugehörigen Personen des Bauernhofs verantwortlich und beweist ihr organisatorisches sowie finanzielles Talent nicht nur in der Szene auf S.16, als sie „die Kosten, die ihm die Führung des Prozesses verursachen würde, schon beitreiben wolle“. Zu Recht nennt Kohlhaas sie also „sein wackeres Weib“(S.16). Das politische Engagement der Frau zeigt sich darin, dass sie von den „Freveln [...], die man sich seit kurzem auf der Tronkenbrg gegen die Fremden erlaubt“(S.12) weiß. Lisbeth ist über des Mannes Gelassenheit sehr erfreut, was darauf schließen lässt, dass sie gegenüber Gewalt und Auseinandersetzungen abgeneigt ist. Es ist unübersehbar, dass die Hausfrau Kohlhaas „aus voller Seele bestärkte“ (S.16), juristische Schritte gegen den Junker einzuleiten. Als jedoch Kohlhaas seinen Besitz verkaufen will, „erstickte ihr“ vor Entsetzen „die Sprache“ (S.24). Man spürt deutlich die Angst, ihren Mann im bevorstehenden Kampf gegen den Junker Wenzel von Tronka zu verlieren und die Sorge um die Zukunft ihrer Kinder. Letztendlich überlässt sie ihren Mann die Entscheidungsgewalt und erinnert sich an ihre Pflicht als Ehefrau zurück, Kohlhaas zu unterstützen. Um dies zu beweisen, stellt sie all ihren „Mut“ und ihre „Klugheit“ (S.25) unter Beweis und will dem Kurfürsten von Brandenburg die Bittschrift persönlich überreichen, nicht zuletzt weil sie den Kastellan des Kurfürsten als einen früheren Verehrer in Erinnerung hat. Doch da Lisbeth „zu dreist an die Person des Landesherrn“ (S.26) vorgedrungen sei, wurde sie tödlich verletzt. Kohlhaas erweist der Geliebten mit einem Begräbnis, „das weniger für sie, als für eine Fürstin, angeordnet schien“ (S.27), die letzte Ehre und findet in ihrem Tod einen unwahrscheinlich mächtigen Anreiz „das Geschäft der Rache“ (S.28) zu übernehmen. Da Lisbeth Kohlhaas nicht will, dass sich ihr Mann unchristlich mit dem drohenden Racheakt verhält, fordert sie ihren Gemahl kurz vor ihrem Tode auf, dem Junker zu vergeben. Zu diesem Zweck verweist sie ihn auf eine Bibelstelle, die lautet „Vergib deinen Feinden; tue wohl auch denen, die dich hassen“ (S.27). Unglücklicherweise ist Kohlhaas' Rachegelüst zu groß, um diese Bitte zu gewährleisten. Als Michael Kohlhaas am Ende der Erzählung durch die Wahrsagerin an seine Frau erinnert wird, nimmt die Gestalt Lisbeths mystische Formen an.

4.1.3 Die Wahrsagerin

Die Wahrsagerin ist eine Zigeunerin und lässt sich der unteren Schicht des Volkes zuordnen. Zigeuner wurden im Mittelalter diskriminiert und nahmen nur eine Randposition in der Gesellschaft ein, was am Aufenthaltsort deutlich wird: Sie befand sich „unter einem Tross andern, mit Lumpen handelnden Gesindels“ (S.100). Obwohl dies der Fall war, stellt sie eine Attraktion auf dem Jahrmarkt dar, was man wohl auf die weite Verbreitung des Glaubens an Wunder, Wahrsagerei und Astrologie zurückführen kann. Ohne Frage verkörpert die Wahrsagerin ein irrationales, surreales Element, da sie übersinnliche Fähigkeiten besitzt. Diese rätselhafte und geheimnisvolle Figur schrieb damals auf dem Jahrmarkt in Jüterbock die Voraussagen für die Zukunft des sächsischen Kurfürsten auf einen Zettel, verhüllte diesen in einer Kapsel und wandte sich mit der Kapsel zufälligerweise an den anwesenden Kohlhaas. Dadurch verleiht sie dem Rosshändler Macht zur Rache, die Kohlhaas gekonnt zu nutzen weiß. Die Zigeunerin verhindert durch ihren Besuch im Gefängnis nicht nur, dass ihm der Zettel entwendet wird, sondern zieht durch ihre Mitteilung an den Pferdehändler auch den Kurfürsten von Sachsen zur

Rechenschaft. Da sie diese Botschaft mit „Deine Elisabeth“ unterzeichnet, können die Parallelen mit Lisbeth, was die Kurzform von Elisabeth bildet, gezogen werden. Kohlhaas sieht in dieser Gestalt „eine sonderbare Ähnlichkeit“ (S.102) mit seiner Frau, findet das seltsame und „wunderbare Weib“ (S.106) jedoch alles andere als furchterregend. Der Wiedergängerin der verstorbenen Lisbeth wird so mehr Rätselhaftigkeit verliehen, des Weiteren erhöhen sich die magische Dimension und die mysteriösen Zusammenhänge. Der Erzähler behauptet „drei Tage [...] verflossen“ (S.28) nach Lisbeths Tod bis zum Zusammentreffen zwischen der Hauptfigur und der Zigeunerin. Kohlhaas selbst erwähnt jedoch „genau am Tage nach dem Begräbnis“ (S.85) aufgebrochen zu sein. Diese widersprüchlichen Angaben untermauern das Geheimnisvolle nochmals. Gewissermaßen tritt die Wahrsagerin an die Stelle der verstorbenen Ehefrau und besetzt deren stützende Funktion. Ein weiteres Indiz hierfür lässt sich auf S.86 finden, als sie von Kohlhaas mit „Mütterchen“ betitelt wird. Seltsam erscheint auch, dass die Weissagung das „Amulett“ werde Kohlhaas „dereinst das Leben retten“ nicht in Erfüllung tritt. So nimmt die Zigeunerin eine Faszination erregende Figur ein, weil sie zwischen Übernatürlichem und Realem schwebt.

4.1.4 Der Junker Wenzel von Tronka

Der Junker gilt als Repräsentant des niederen Landadels, wobei er der direkte Gegenspieler von Michael Kohlhaas ist und dadurch besonders negativ als schwacher Charakter dargestellt wird. Er ist neuer Herr der Tronkenburg und zugleich der Rechtsbrecher schlechthin, indem er Zolleinnahme und Passierscheinforderung als „landesherrliches Privilegium“ (S.3) bezeichnet. Dies stellt sich bekanntlich als nicht rechtens heraus, wodurch die Grundlage der Auseinandersetzung um Macht und Recht zwischen ihm und der Titelfigur gelegt sein dürfte. Offensichtlich fokussiert sich seine Leichtfertigkeit im Zusammensein „mit einigen muntern Freunden, beim Becher“ (S.5), dem Jagdvergnügen, so beispielsweise der „Hasenhetze“ (S.9) sowie dem „Spiel“ (S.29). So stehen Rücksichtslosigkeit und Überheblichkeit im Vordergrund des Daseins des Junkers, der sein Amt zu eigenem Vorteil missbraucht. Er ist durchaus nicht harmlos und entzieht sich gekonnt der Verantwortung: „Der Junker sagte, mit schwacher, zitternder Stimme: er sei der bejammernswürdigste Mensch von der Welt. Er schwor sich, dass er von den ganzen verwünschten Handel, der ihn ins Unglück stürze, nur wenig gewusst, und dass der Schlossvogt und der Verwalter an allem Schuld wären [...]“ (S.56). Diese jämmerliche Person wird aufgrund der betriebenen Schikane auch von Volk beschimpft. Diesem blieb nicht verborgen, dass die Tronkenburg ein „Raubnest“ (S.8) ist und so sieht das Volk in ihm „einen Blutigel, einen elenden Landplager und Menschenquäler“ (S. 37). Seine ganze Feigheit und Schwäche spiegelt sich in der langen Flucht des Junkers wider. Außerdem ist er nicht sehr skrupellos, was man durch seine beschriebene Mimik deuten kann. So antwortet er auf S.6 „mit einem verlegnen Gesicht „ und später tritt „ihm eine flüchtige Blässe ins Gesicht“ (S.10). Lange fühlt sich der Junker durch seine Verwandten Hinz und Kunz von Tronka abgesichert. Auch gewährt ihm seine Tante Antonia von Tronka bei der Flucht Unterschlupf und nicht zuletzt unterstützt ihn Graf Kallheim, der „mit dem Hause derer von Tronka verschwägert“ (S.19) ist. Da er „Schande und Schmach über die ganze Familie“ (S.56) bringt, verachten ihn auch seine beiden Vettern Hinz und Kunz. So ist es eindeutig, dass die Gestalt des Junkers von Heinrich von Kleist ins Leben gerufen wurde, um die „erschreckende[n] Ausmaß[e] der Vetternwirtschaft“ innerhalb des Adels zu demonstrieren.

4.1.5 Der Kämmerer Kunz von Tronka

Die Charakterzüge des Kämmerers Kunz von Tronka weisen einige Parallelen zu denen seines Vetters Wenzel auf. Ihm fehlt jegliches Rechtsgefühl und in allen seinen zweckmäßigen Handlungen bleiben sein Eigensinn und seine Eigennützigkeit nicht verborgen. Er scheut sich nicht, Recht und Ordnung zu umgehen und ebenso wenig niederträchtige und unfaire Mittel einzusetzen. Bemerkenswert sind seine Energie, sein Tatendrang und auch sein eiserner Wille, die er allerdings immer nur im negativen Sinne einzusetzen weiß. Die Verwandtschaft hat bei ihm oberste Priorität, mit allen Mitteln will er verhindern, dass ihr Schaden zugefügt wird, egal ob es über die Interessen des Staates hinausgeht. Da er nicht zugibt, dass er Unrecht getan hat, obwohl es offenkundig ist, ist er feige. Er beweist in der Abdeckerszene Standhaftigkeit, als er in dieser misslichen Situation nicht eher verschwindet, als er in eine Schlägerei verwickelt wird. Des Weiteren beweist er ungeheure Treue zu seinem Kurfürsten, nicht zuletzt auch deshalb, weil dieser eine Unfähigkeit an den Tag legt und ihm charakterlich unterlegen ist. Auch wenn er nicht einer der direkten Konfliktgegner von Michael Kohlhaas ist, schadet er ihm mitunter wohl am meisten.

4.1.6 Martin Luther

Der Reformator Luther kann in die Schicht des Klerus eingeordnet werden, wobei er nur eine kurze, jedoch entscheidende Rolle in Kleists Novelle spielt und als Vertreter der Kirche eingesetzt wird. Es gilt zu beachten, dass der Dichter bewusst eine Distanz zwischen dem historischen und dem fiktiven Luther aufbaut. So gibt sich der geschichtliche Luther weitaus milder sowie verständnisvoller, außerdem verweigert er in der Chronik Hans Kohlhaase nicht das Sakrament der Beichte. Luther wohnt in Wittenberg und kann sich einer großen Popularität erfreuen. So leben Michael und Lisbeth aus Überzeugung nach dem „eben damals aufkeimenden Glauben“ (S.27). Da auch die Autorität Luthers unter dem Rachefeldzug des Kohlhaas in Wittenberg zu leiden hatte, wollte er seiner Pflicht nachgehen und den Pferdehändler „in den Damm der menschlichen Ordnung zurück[zu]drücken“ (S.40). In den schriftlichen Anschuldigungen weist er Kohlhaas zurecht und erwähnt, dass er dem „Landesherr[n] [...] untertan“ sei. Luther nennt den leidenschaftlichen Rechtskampf einen „Kitzel schnöder Selbstrache“ und spricht in seinem Plakat von „dem Streit um ein nichtiges Gut“. Des Weiteren bezichtigt er Kohlhaas „nach den ersten, leichtfertigen Versuchen [...] die Bemühung gänzlich aufgegeben“ zu haben und erinnert ihn daran, dass „[s]eine Obrigkeit von [s]einer Sache nichts“ wisse (S.41). Der zutiefst erschütterte Kohlhaas sucht daraufhin die Aussprache mit „dem teuersten und verehrungswürdigsten Namen, de[n] er kannt e“ (S.42). In dem Gespräch zeigt der Reformator wenig Bemühungen, Kohlhaas' Motive nachzuvollziehen. Jedoch bestätigt er, dass seine Forderung auf Wiedergutmachung des auf der Tronkenburg erlittenen Schadens gerecht sei. Doch Martin Luther verurteilt des Kohlhaas Selbstjustiz zutiefst. Einen Einblick gewährt der Erzähler dem Leser in Luthers Gedanken auch mit dessen Worten „rasender, unbegreiflicher und entsetzlicher Mensch“ (S.45). Der Geistliche rät ihm, „um [s]eines Erlösers willen, dem Junker zu vergeben, die Rappen“ (S.46) heimzureiten. Unglücklicherweise nimmt der Rosshändler diese Konfliktlösung nach christlichen Grundsätzen, welche mit der von Lisbeth übereinstimmt, nicht an. Um größeren Schaden zu vermeiden, bemüht sich Luther um Amnestie und sagt „er wolle mit dem Kurfürsten seinethalben in Unterhandlung treten“ (S.46).

Die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg

Die Kurfürsten heben sich an Macht und Ansehen gravierend von dem übrigen Hofstaat ab. Die mittelalterliche Ständeordnung besagt, dass die Obrigkeit in Besitz der staatlichen Gewalt ist und die Weltordnung erhalten soll. Sie sind allein Gott unterworfen. Anfangs muss der Rosshändler Michael Kohlhaas mit dem Staatsapparat in Sachsen und Brandenburg schmerzliche Erfahrungen machen, da sich die Adligen mehr für die Verwandtschaft als für Recht und Ordnung einsetzen, doch der eigentliche Bezugspunkt für Kohlhaas sind die beiden Kurfürsten.

4.1.7 Der Kurfürst von Sachsen

Der sächsische Kurfürst ist der mächtigste Gegenspieler von Kohlhaas. Er weicht jedoch erheblich von dem geschichtlichen Vorbild ab. Im Laufe der Handlung wird umso deutlicher, dass der Kurfürst unfähig ist, sein Amt verantwortungsbewusst auszuführen. Neben der Unfähigkeit wird er ebenfalls in seiner Führungsschwäche entlarvt. Er ist von höchst zweifelhaften Beratern umgeben, die mehr Wert auf eigenen Nutzen als auf das Wohl des Landes legen. Daraus wird gleichzeitig eine gewisse Hilflosigkeit zum Ausdruck gebracht. So trat er „mit ungewissen Blicken an seinen Tisch“ (S.51). Schließlich stimmt er Luthers Amnestievorschlag zu, um einen Weg zu finden, „aus dem Zauberkreis, in dem man befangen“ (S.51) herauszukommen. Er schätzt die Geselligkeit, „von Pagen“ (S.82) bedient zu werden und verkehrt gerne mit „glänzenden Herren und Damen“ (S.82). „Seine erste Liebe“ (S.83) war die Dame Heloise, die Frau des Kämmerers Kunz von Tronka. Neben ihr hat auch der Kämmerer selbst großen Einfluss auf den willenlosen Kurfürsten. Aufgrund dessen wird er zum „Präsidenten der Staatskanzlei“ (S.81) ernannt. Zuerst „weigerte sich“ der sächsische Kurfürst „standhaft“ einem Bruch der Amnestie zuzustimmen, „obschon nach großer Zögerung“ (S.77) willigte auch er ein, Kohlhaas die Falle zu stellen. Diese Situation illustriert die leichte Beeinflussbarkeit anschaulich sowie, dass er in Bedrängnis gebracht wurde. Da der Kurfürst keine selbständigen Entscheidungen an den Tag legt, trägt er die Schuld, die seine Nachlässigkeit und Bequemlichkeit zur Folge hat. Allerdings kann er auch nicht als Bösewicht betitelt werden, da ihn die Situation nicht kalt lässt. So wird er zum Beispiel „über und über rot“ (S.83) als sich herausstellt, dass Kohlhaas der Besitzer der Kapsel ist. Durch die Oberflächlichkeit und die Verantwortungslosigkeit, lässt er Willkür zu, wobei das Wohl seiner Untertanen an Bedeutung verliert. Außerdem wird der sächsische Kurfürst durch die Weissagung und die damit verbundene Jagd nach dem Zettel in ein schlechtes Licht gerückt, da so die gänzliche Selbstbezogenheit und sein kindischer Aberglaube zum Vorschein kommen. Die Angst, die Macht zu verlieren, lässt einen ungeahnten Tatendrang in ihm entfachen, wobei er mit allen Mitteln versucht, sein Ziel zu erreichen. Erst zu diesem Zeitpunkt, als er persönlich betroffen ist, ist sein „Herz von Kummer und Reue zerrissen“ (S.105). Seine verzweifelten Versuche lassen ihn vollends würdelos und ohne Respekt erscheinen. Als lächerlich und erbärmlich werden auch seine körperlichen Zusammenbrüche angesehen, so ist er „zerrissen an Leib und Seele“ (S.109). Gegen Ende wird der Kurfürst zum ärgsten Widersacher von Kohlhaas, der ihn durch das Verschlingen des Zettels gewissermaßen besiegt und Rache genommen hat. Durch das Verhalten des

Kurfürsten von Sachsen werden die Schwachstellen eines politischen Systems aufgezeigt.

4.1.7 Der Kurfürst von Brandenburg

Der brandenburgische Kurfürst ist die Kontrastfigur und steht im Gegensatz zu dem Kurfürsten von Sachsen. Zu Beginn mag einem der Kurfürst eindimensional positiv erscheinen, was allerdings zwangsweise verbesserungswürdig ist. Zunächst wird er gewürdigt, da er seinen „brandenburgischen Untertan“ (S.80) „aus den Händen der Übermacht und Willkür“ (S.80) aus Sachsen befreit. Auch erleichtert er Kohlhaas die Bedingungen, indem er „bei Tag und Nacht“ (S.105) Besuch im Gefängnis von Kohlhaas zulässt. Des Weiteren erreicht er, Kohlhaas einen neuen Prozess zu machen, dessen Ergebnis ein milderes Todesurteil ist. So soll der Rosshändler „mit dem Schwerte von Leben zum Tode gebracht“ (S.99) werden. Er lässt sich nicht von der öffentlichen Meinung, dem Volk beirren, das eine Begnadigung von Michael Kohlhaas wünscht, was von seiner Durchsetzungskraft und herrschaftlichen Souveränität zeugt. Er behauptet, dass „die Statuierung eines abschreckenden Beispiels“ (S.94) zweckmäßig und unerlässlich sei. Hier kommt also die nüchterne unbarmherzige und auf Macht ausgerichtete Herrschaftspolitik des Kurfürsten von Brandenburg zur Geltung, der die bestehenden Gegebenheiten absichern will. Anders als der Kurfürst von Sachsen lässt er keine Willkür in seinem Staatsregiment zu, im Gegenteil, als er die betriebene Vetternwirtschaft des Erzkanzlers Siegfried von Kallheim erfährt, bleibt er seinen Prinzipien treu und entlässt ihn „ohne weiteres, mit mehreren Zeichen seiner Ungnade“ (S.80). Ob er die Amtsenthebung aufgrund der folgenden Ungerechtigkeit vollzog oder ob er seiner Macht wegen instinktiv eine Schädigung seines Rufes fürchtete, sei dahin gestellt. Außer Frage steht jedoch, dass er bei all seinen Taten auch den Gedanken, auf den Feind Sachsen Druck auszuüben, im Hinterkopf hat. So ist seiner Aussage auf S.80 „es koste was es wolle, Gerechtigkeit zu verschaffen“ ein nicht all zu großer Stellenwert zu verleihen. Nicht nur aus Sicht des strategischen Vermögens eilt der Kurfürst von Brandenburg seinem sächsischen Amtskollegen um Längen voraus. Bemerkenswert ist jedoch, dass der Kurfürst seinem Untertanen Kohlhaas alles, „was [er] auf der Tronkenburg gewaltsamer Weise eingebüßt“ hat, mit den Worten, dass er es dem Kohlhaas „schuldig“ (S.107) war, kurz vor dessen Tode aushändigt. Außerdem schlägt er die beiden Söhne von Michael Kohlhaas zu Rittern und gewährt ihnen, auf einer Pagenschule erzogen zu werden, so bringt er Kohlhaas nochmals Ehre entgegen. Offensichtlich ist, dass die zwei Kurfürsten nicht den Idealbildern eines Herrschers entsprechen und dass sich wohl nicht nur Kohlhaas mehr Einsatz und Leistungsbereitschaft erhofft hätte.

Alle Namen der in der Novelle vorkommenden Personen sind frei erfunden, lediglich die Namen Kohlhaas und Nagelschmidt beruhen auf historischen Tatsachen. Während die Kurfürsten namenlose Akteure sind, stehen die Namen Hinz und Kunz für geringfügige Wertschätzung und sind mit „jedermann“ gleichbedeutend, was die Übertragbarkeit des Fehlverhaltens untermauert.¹⁶

¹⁵http://images.google.de/imgres?imgurl=http://portrait.kaar.at/200Deutsche3/thumbnails/kurfuerst_joachim_ii_zu_brandenburg.jpg&imgrefurl=http://portrait.kaar.at/200Deutc2Bbrandenburg 22.10.07

¹⁶alle Personen: vgl. Rinnert, Andrea, Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlagsgesellschaft, Freising, 2005, S.36 ff

vgl. Scholz, Ingeborg, Königserläuterungen und Materialien, C. Bange Verlag, Hollfeld, 2006, S.45ff

¹⁷ vgl. Diekhans, Johannes, Einfach Deutsch, Schöningh Verlag, Paderborn, 2005, S.92

5.Thematik

5.1 Motive und zentrale Aspekte

Politische Verhältnisse zu Heinrich von Kleists Lebzeiten

Nicht nur, weil Kleist sich an einer historischen Quelle orientiert, sondern auch, weil er die Problematiken seiner eigenen Epoche in die Vergangenheit zurückversetzen will, ist seine Erzählung in der Vergangenheit angesiedelt. So gelang es ihm, dass man ihn aufgrund der schlechten Darstellung der Staatssysteme nicht zur Rechenschaft ziehen konnte. Eine Folge, die diese zeitliche Versetzung mit sich zieht, sind einige auftretende Anachronismen, das heißt, Vorfälle sind historisch gesehen falsch eingeordnet.

„Michael Kohlhaas“ wurde verfasst, als Preußen von Frankreich besetzt war und ganz Europa nach der Französischen Revolution unter Napoleon zu leiden hatte. Diese Umbruchstimmung verursachte das Zusammenbrechen Preußens, was jedoch auch auf eine innere Krise, nämlich das Versagen des Absolutismus zurückzuführen ist. Der Monarch im Absolutismus besaß nicht nur die alleinige Herrschaftsgewalt, er stand auch über den Gesetzen und konnte sich als Herrscher von Gottes Gnaden betrachten. In Kleists Erzählung ist der Kurfürst von Sachsen durch solch ein Selbstverständnis geprägt und wird mit dem französischen König Ludwig XIV identifiziert. Dadurch konnte der Autor die negativ gekennzeichnete Figur nutzen, um den Machtmissbrauch, der durch den Absolutismus gefördert wird, ans Licht treten zu lassen. Ebenfalls kann dem brandenburgischen Kurfürsten ein solches historisches Ebenbild zugeordnet werden. Unter dem preußischen König Friedrich II. waltete der aufgeklärte Absolutismus. So ließ er Ideen der Aufklärung zu, wobei ihm scheinbar das Wohl der Untertanen besonders am Herzen lag. Jetzt sind die Parallelen zum Kurfürsten von Brandenburg deutlich ersichtlich, der auch betont, dass ihm das Wohlbefinden der Untertanen äußerst wichtig sei. Kleist inszeniert dies so perfektionistisch, dass sein vorrangiges Ziel auf Machterhalt verschleiert wird. Schlussfolgernd lässt sich festhalten, dass sich in Kleists Werk sein Desinteresse gegenüber dem zu seinen Lebzeiten vorherrschenden Absolutismus präsentiert.

Im 18. Jahrhundert stand jedoch auch die Frage bezüglich des Naturrechts im Vordergrund. Dieses forderten die Bürger, da alle Menschen frei und gleich geboren seien. Das Naturrecht spiegelt sich in „Michael Kohlhaas“ wider, als er „kraft der ihm angeborenen Macht“ (S.28) gegen den Junker vorgeht. Es lässt sich mit dem Prinzip des Gesellschaftsvertrags vereinbaren. Hiermit befasste sich Jean-Jacques Rousseau, ein Denker der Aufklärung. Er betrachtet den Staat als Ergebnis eines Vertrags, dem sich die Menschen freiwillig unterwerfen, um als Gegenleistung Schutz der eigenen Person und des Eigentums einzufordern. Die Titelfigur in Heinrich von Kleists Novelle greift als Einzelner auf Widerstand zurück, da man ihn in seinen Rechten nicht geschützt, sondern vielmehr „verstoßen“ (S.44) und der Landesherr seine Pflicht vernachlässigt habe. Kohlhaas' Auffassung vom Verhältnis zwischen Individuum und Staat entspricht somit dem Gesellschaftsvertrag, was ihm Anlass bietet „in einem Lande“, in welchem man ihn „in [s]einen Rechten, nicht schützen will, nicht bleiben mag“ (S.23f). Auch die Tatsache, dass der Vertrag für Frauen nicht auf dieselbe Art wie für Männer galt, berücksichtigt Kleist. So nimmt Lisbeth als Hausfrau, Ehefrau und Mutter eine untergeordnete Rolle ein. Es ist klar

ersichtlich, dass Kohlhaas das Familienoberhaupt ist. Zu Heinrich von Kleists Zeit wurde die Rechtssicherheit durch das „Preußische Allgemeine Landrecht“ gewährleistet. Dieses brachte maßgebliche Fortschritte, da die Gleichheit aller Menschen hervorgehoben und somit die Ständegesellschaft aufgehoben wurde. Doch die Theorie unterschied sich trotzdem maßgeblich von der Praxis, so fuhr der Adel mit der Kontrolle des Rechtssystems fort. Genau aus diesem Grund verliert auch Michael Kohlhaas sein Vertrauen in die Gesetze, woran man erkennt, dass der Dichter das Spannungsverhältnis zwischen Bürgertum und Adel auf seine Geschichte überträgt. Die Missstände des 19. Jahrhunderts will Kleists offensichtlich in seiner Novelle auslegen, um eine Diskussion über die grundlegenden Probleme in einer Gesellschaft zu entfachen.¹⁷

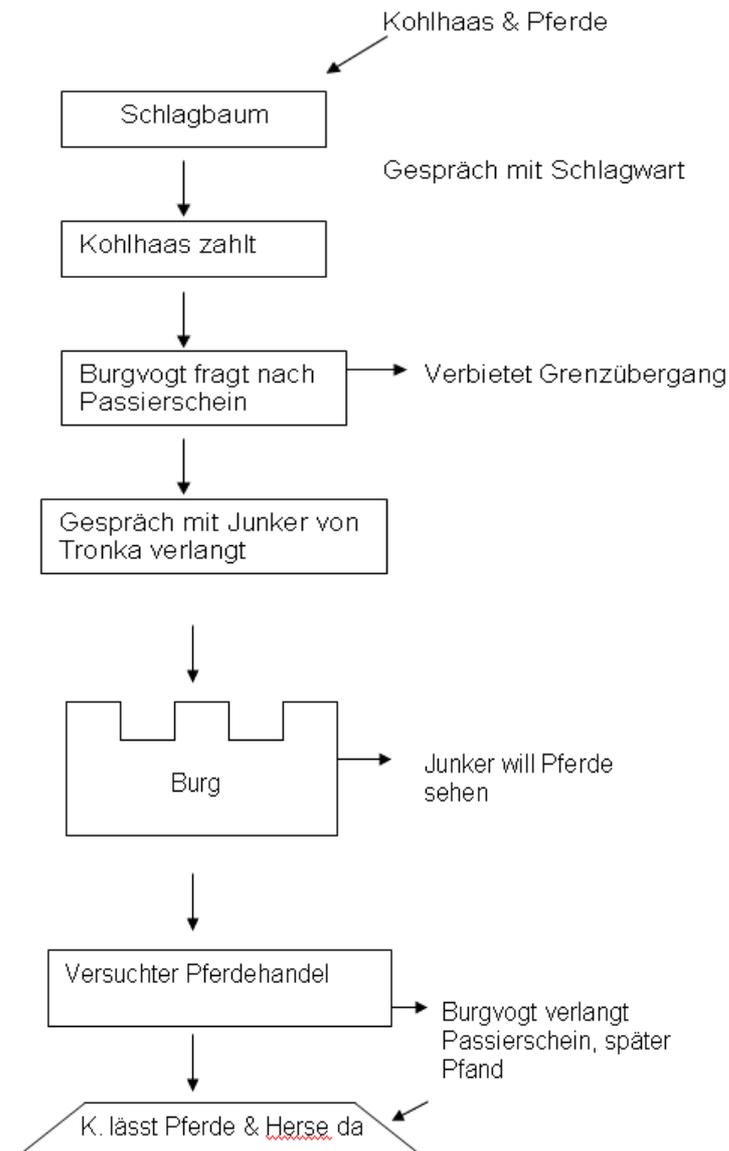
¹⁷ vgl. Rinnert, Andrea, Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlagsgesellschaft, Freising, 2005, S. 57ff

5.2 Kohlhaas' Weg zur Rache

Es stellt sich die Frage, inwieweit Kohlhaas' Weg der Rache gerechtfertigt ist, in Anbetracht der Tatsache, dass er Gesetze bricht und Unbeteiligte tötet. Um die Vielschichtigkeit der Erzählung durchschaubarer zu gestalten, kann man Kohlhaas' Weg zur Rache aufbauend in drei Aspekte zerlegen: Die Streitlage zwischen Kohlhaas und dem Junker, die Suche nach legalen Lösungsmöglichkeiten und zuletzt die Selbstjustiz.

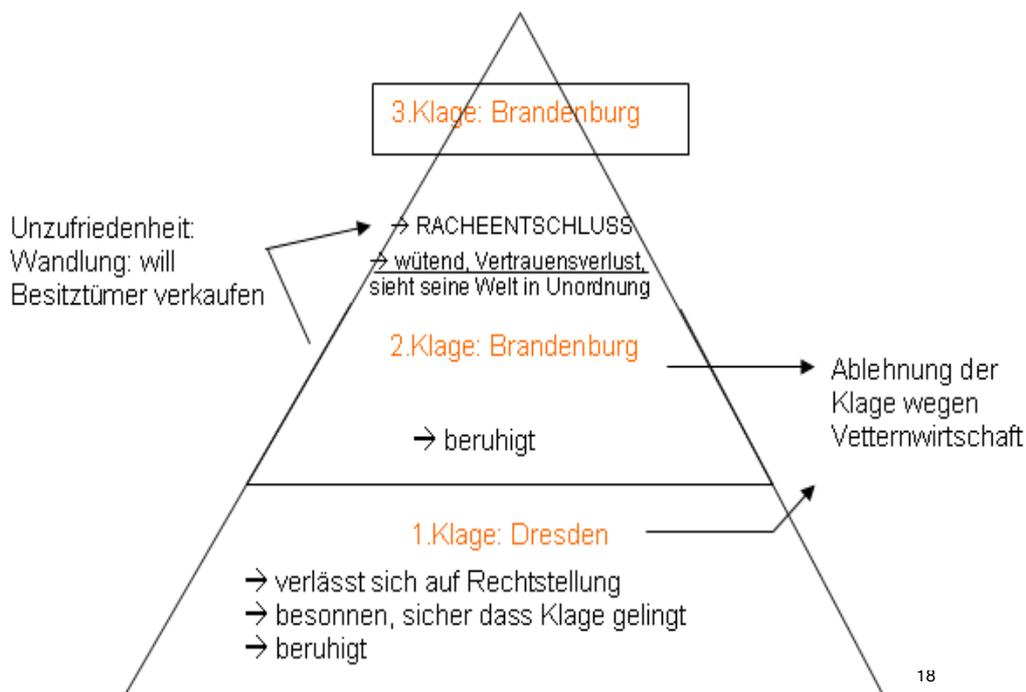
Die **Streitlage mit dem Junker** bildet den Anfang und zugleich Auslöser der folgenden Racheaktionen Kohlhaas':

Die Ereignisse am Schlagbaum



Doch als Kohlhaas nach Dresden reist, um den geforderten Passierschein zu erlangen, erfährt er, dass die Forderung reine Willkür ist. Kohlhaas will seine Pferde nun auf der Tronkenburg wieder in Empfang nehmen, doch er muss feststellen, dass sie abgemagert sind. Des Weiteren wird er informiert, dass Herse misshandelt und davongejagt wurde. So lässt er die Pferde auf der Burg zurück und erhebt in Dresden eine Klage gegen den Junker.

Die **Suche nach legalen Lösungswegen** beginnt damit, dass Kohlhaas seine Klage in Dresden vor Gericht bringt. In einem Beschwerdebrief erläutert er den Sachverhalt und fordert die Bestrafung des Junkers. Erst viel später muss die Hauptfigur erfahren, dass die Klage durch zwei einflussreiche Verwandte des Junkers abgelehnt worden ist. Da Kohlhaas sich zu diesem Zeitpunkt in Brandenburg befindet, will ihn der dortige Stadthauptmann unterstützen. Er schickt eine Bittschrift an den Kurfürsten von Brandenburg. Da der Kurfürst das Schreiben jedoch seinem Kanzler aushändigt, der wiederum mit dem Junker Wenzel von Tronka in verwandtschaftlicher Beziehung steht, wird die Klage erneut abgelehnt. Doch Kohlhaas startet einen dritten Versuch, indem seine Frau Lisbeth die Klage dem brandenburgischen Kurfürsten die Bittschrift persönlich überreichen will. Als sie bei diesem Versuch jedoch ums Leben kommt, mündet Kohlhaas' Rechtschaffenheit von legalen in Gewalt verherrlichende Methoden.



Dadurch, dass Michael Kohlhaas zur **Selbstjustiz** greift, startet er zugleich einen Angriff auf das staatliche Gewaltmonopol. Auch hierbei geht die Hauptperson strategisch vor. Zuerst folgt der Überfall von Kohlhaas auf die Tronkenburg, dann der mit der Flucht des Junkers verbundene Rachezug gegen diesen und schließlich sein Kampf gegen den Kurfürsten von Sachsen.

¹⁸ vgl. Diekhans, Johannes, Einfach Deutsch, Schöningh Verlag, Paderborn, 2005, S. 39

Kohlhaas überfällt mit seinen Knechten die Tronkenburg und zerstört sie. Seine Pferde bleiben jedoch zurück und der Junker konnte die Flucht ergreifen. Üblicherweise ruft diese Tat widersprüchliche Gefühle beim Leser hervor. Einerseits ist anzunehmen, dass eine Befriedigung eintritt, da Kohlhaas „den Jungherrn holen“ und ihn „in den Ställen von Kohlhaasenbrück“ (S.28) zum Dickfüttern der Tiere zwingen will. Angesichts der Grausamkeit der Tat aber ist jegliche Schadenfreude unangemessen. Michael Kohlhaas wirkt jedoch nicht verabscheuenswürdig, da er seine Rache wie eine ihm zur Last fallende Pflicht erledigt. Außer Frage steht wohl, dass Kohlhaas Mitleid beim Leser erregt, wenn seine „Brust voll Schmerz und Jammer“ (S.30f) ist. Wichtig erscheint auch die Einsicht, dass der Überfall auf die Tronkenburg eine Sonderstellung einnimmt. Dies ist einerseits dadurch begründet, dass er als grausamste Szene wahrgenommen wird, andererseits zeigt diese Handlung der Selbstjustiz auch, dass Kohlhaas blind für sein unrechtmäßiges Vergehen ist. Heinrich von Kleist gelingt es, durch den „hellen Schein der Sonne“ (S.30) am Morgen nach der Tat einen Kontrast zu dieser Idylle zu schaffen, wobei er gleichzeitig die Grausamkeit der Zerstörung ungemein hervortreten lässt.

Da der Überfall auf die Tronkenburg seinen Zweck, den Junker zu bestrafen, verfehlt hat, da dieser bekanntlich geflohen ist, startet Kohlhaas seinen Rachefeldzug gegen den Junker Wenzel von Tronka. Der Protagonist Kohlhaas wird vom Erzähler auf S.29 als „Engel des Gerichts“ betitelt, was als Zeichen für die ergiebige Selbstüberschätzung gewertet werden kann. Hierauf verfasst er nun also ein Mandat, in dem er die Auslieferung des Junkers fordert und bei Missachtung mit Gewaltanwendung droht. Er sagt, er befinde sich in einem „gerechten Krieg“ (S.31) mit Wenzel. In seinem zweiten Erlass zeigt sich seine Vermessenheit darin, weil er Religiöses miteinfließen lässt, um Anhänger zu gewinnen. Er macht demnach den Junker zum „allgemeinen Feind aller Christen“ (S.33). Diese Formulierung wird vom dritten Mandat übertroffen, als Kohlhaas sich einen „Gott allein unterworfenen Herrn“ (S.33) nennt. Sein letztes Mandat enthält die Forderung „sich zur Errichtung einer besseren Ordnung der Dinge, an ihn anzuschließen“ (S.39). Außerdem bezichtigt er sich, ein „Statthalter Michaels, des Erzengels“ zu sein. Es erscheint also deutlich, dass die Titelfigur ihren Widerstand gegen privates Unrecht nun zu einem öffentlichen Angriff auf das politische System ausdehnt. Der Überfall auf die Tronkenburg stand noch in direktem Bezug zu seiner Rechtskränkung, doch die Jagd auf den Junker lässt die Angelegenheit zunehmend weiträumiger werden. Er will, dass der Junker an ihn ausgeliefert wird und betrachtet dabei alle, die „des Junkers Partei ergreifen“ (S.39), als seine Feinde. So macht ihn dieses vereinfachte Weltbild blind für die begangenen Schandtaten. Hier lässt sich abermals ein Bezug zum mittelalterlichen Fehderecht herstellen, das besagt, man darf Selbsthilfe zur Durchsetzung von Rechtsansprüchen einsetzen. Die Fehde (=Feindschaft) war allerdings nur den Adeligen gestattet worden. Indem der Erzähler das Wort „Krieg“ in seinen Sprachgebrauch etabliert, verdeutlicht er, dass Kohlhaas gegen das staatliche Gewaltmonopol vorgeht und sich Macht aneignet. Da ihm der Staat Rechtssicherheit verweigert, entzieht er ihm den Gehorsam, weil er sich nicht nur passiv, sondern vielmehr auch aktiv zur Wehr setzen will. So nimmt Kohlhaas' Selbstverteidigung drastische Formen an, nicht zuletzt auch deshalb, weil man ihm „das Schwert, das er führe, selbst in die Hand gegeben“ (S.51) hat. Als der Protagonist zu Ohren bekommt, dass sich der Junker im Kloster Erlabronn befindet, macht er sich zugleich auf den Weg. Dort erfährt er jedoch, dass Wenzel von Tronka nach Wittenberg geflohen ist. Er begibt sich demzufolge nach Wittenberg, das er insgesamt dreimal in Brand steckt. Verständlicherweise reagiert die Bevölkerung zunehmend unruhiger und veranlasst des Junkers Auslieferung. Aufgrund dessen

wird der Junker Wenzel in die Stadt Leipzig geschickt, wobei die Bande um Kohlhaas die Verfolgung aufnimmt. Nachdem er auch Leipzig angezündet hat, wird Luther hellhörig und nimmt über Plakate Kontakt zu Kohlhaas auf, woraufhin dieser beschließt, ihn in Wittenberg aufzusuchen.

Den Auslöser für Kohlhaas' Kampf gegen den Kurfürsten von Sachsen bietet der Bruch der Amnestie, wobei der sächsische Kurfürst die Hauptverantwortung trägt. So behauptet der Rosshändler: „Wer mir sein Wort einmal gebrochen, [...] mit dem wechsele ich keins mehr; [...]“ (S.103). Dadurch veranschaulicht Kohlhaas nicht nur, dass sich der Kurfürst von Sachsen durch seine stolzen Berater manipulieren bzw. erheblich beeinflussen lässt, sondern auch, dass er nicht in der Lage ist, ihm einen fairen Prozess zu gestalten. Solche Feststellungen tragen zur Verschlechterung der Lage vom Pferdehändler bei. Des Weiteren enthüllt der Protagonist einige Missstände, so beispielsweise das Machtinteresse des brandenburgischen Kurfürsten und zugleich die Vetternwirtschaft und Willkür in Sachsen. Demzufolge wird der Schluss zugelassen, dass auch der Kampf gegen den sächsischen Kurfürsten in enger Verbindung zu dem gegen das staatliche Gewaltmonopol steht. Kohlhaas gelingt die Rache an der Führungsperson insofern, weil er durch die Verschlingung des Zettels mit der Weissagung über den weiteren Erhalt der Macht des Kurfürsten bewirkt, dass er nicht ungeschoren davon kommt. Von staatlicher Seite werden keine Schritte gegen den Kurfürsten eingeleitet, obwohl diese dringend erforderlich wären, was den Machtmissbrauch, die Vetternwirtschaft sowie die Willkür angeht.

Daraus geht eindeutig hervor, dass es keine einfache und eindeutige Antwort auf die Fragestellung gibt, ob Kohlhaas rechtens handelt. Gleichzeitig wird es dem Leser auf diese Art und Weise ermöglicht, den Protagonisten selbst zu beurteilen und zu einem Entschluss zu gelangen, ob der Titelfigur Anerkennung aufgrund ihres Mutes gebührt oder ob sie Verachtung wegen ihres Starrsinns verdient. Jedenfalls lässt sich festhalten, dass durch viele kleine und nichtige Begebenheiten eine Spirale der Gewalt aufgebaut werden kann, welche die Wandlung vom rechtschaffensten zum entsetzlichsten Menschen veranschaulicht.

Gleich zu Beginn gibt der Erzähler einen entscheidenden Hinweis zum Handlungsverlauf. Er sagt, Kohlhaas sei rechtschaffend und entsetzlich. Dies stellt aber nur einen scheinbaren Widerspruch dar, da Rechtschaffenheit eine Tugend ist, die das Entsetzliche nicht ausschließt, wenn diese nicht im normalen Maß, sondern vielmehr im Übermaß auftritt. Bei einer absichtlichen Blockierung des Rechtsweges hat der Mensch keine reelle Chance zu seinem Recht zu gelangen, sondern befindet sich in einer ausweglosen Situation. Entweder er resigniert oder er verursacht durch sein Handeln eine Katastrophe.

Kohlhaas wählt offensichtlich die zweite Option, jedoch ist sein Verhalten trotzdem nicht als alltäglich zu bezeichnen, denn, wo stehe die Gesellschaft, wenn jeder sein Unrecht auf diese Art und Weise behebe? So gilt es umso mehr, Kohlhaas Beweggründe für sein außergewöhnliches Verhalten zu hinterfragen.

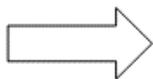
Am Anfang wird sein Rechtsgefühl betont, er erscheint als „das Muster eines guten Staatsbürgers“ (S.3). Die positive Eigenschaft wird nochmals unterstrichen, als das Rechtsgefühl mit einer Goldwaage verglichen wird. Neben seinem gesunden Selbstbewusstsein und seinem Stolz bleibt das Rechtsgefühl bei der Entfaltung der Auseinandersetzung immer vorrangig. Sein Selbstbewusstsein begründet sich darin, weil er gegenüber den Adligen einen robusten Eindruck macht und keineswegs Minderwertigkeitsgefühle entwickelt. Die Hinrichtung hingegen präsentiert seinen Stolz, den er nicht einmal in dieser brisanten Szene verliert. Wenn diese Eigenschaften etwas weniger präsent wären, so hätte Kohlhaas vielleicht noch nach weiteren legalen Lösungsmöglichkeiten gesucht und die Racheaktionen vermieden. Doch da seine Würde verletzt wurde und sein Rechtsgefühl in Verbindung mit seinem Stolz kaum zu knacken ist, wird ihm die Tatsache der Ungerechtigkeit unerträglich gemacht. Durch Selbstrechtfertigung gelingt es Kohlhaas anscheinend, das Töten Unbeteiligter mit seinem Rechtsgefühl bzw. mit seinem Gewissen zu vereinbaren. Dies wiederum ist wohl darauf zurückzuführen, dass er sich aus der Gemeinschaft verstoßen fühlt, welche ihm seinen Schutz verweigert hat und somit aus seiner Sicht auch keinen Anspruch auf sein soziales Verhalten mehr hat. So behauptet die Titelfigur „der Krieg, den ich mit der Gemeinheit der Menschen führe, ist eine Missetat, sobald ich aus ihr nicht [...] verstoßen war“ (S.44).

So wendet sich seine eigentliche Charakterstärke zur Schwäche. Neben der erfahrenen Kränkung, die nicht mit seinem Stolz vereinbar ist, wird seine Persönlichkeit verletzt. Dadurch bietet ihm der Verlust seiner Frau Anlass genug, seine persönliche Rache zu starten, noch ehe alle juristischen Möglichkeiten ausgeschöpft sind. Er greift nun also zur Selbstjustiz „und übernahm das Geschäft der Rache“, indem er all seiner Wut Ausdruck verleiht und den Anspruch auf sein Recht befriedigen will. Die Rache am Kurfürsten von Sachsen lässt ihn Genugtuung spüren, wobei der Protagonist zu diesem Sachverhalt wie folgt Stellung nimmt: „ich aber kann dir wehtun, und ich wills“ (S.90). In Kohlhaas' Augen machen sich der sächsische Kurfürst und der Junker schuldig aufgrund von Beleidigung, Wortbruch und der Duldung von Missständen. Es ist unübersehbar, dass sich seine Rache diesen zwei Personen widmet, obwohl sie den Hass kaum verdienen, da ihre Untergebenen, der Schlossvogt und des Junkers Vetter Hinz und Kunz von Tronka, in weit drastischerem Ausmaß gegen Kohlhaas agieren. Jegliches Maß verliert Kohlhaas, als ihn die Sympathie des Volkes anscheinend so beflügelt, dass seine Wahnvorstellungen in einen rücksichtslosen Kampf eskalieren, der in keinem Verhältnis zum Anlass des Streites mehr steht. Seine Gerechtigkeitsvernarrtheit spiegelt sich in seinem Ziel, Recht zu behalten, eindeutig wider, wobei er immer

selbstbezogener agiert und erst durch Luthers Plakat auf den Boden der Tatsachen zurückkehrt.

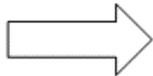
Psychogramm

Kohlhaas ist



Überaus rechtschaffen

Kohlhaas wird



In seinem Rechtsgefühl angegriffen
und reagiert überaus entsetzlich

Er wird zum Räuber und
Mörder aus Rechtsgefühl

Selbst Lisbeths letzten Willen, die Forderung nach Vergebung, lehnt die Hauptperson ab. Als sich Kohlhaas auch im Gespräch mit Luther weigert, dem Junker zu vergeben, verweigert ihm der Reformator die Beichte. Eine Begründung sieht Michael Kohlhaas in der Aussage „der Herr auch vergab allen seinen Feinden nicht“ (S.47). Hierauf beruht allerdings auch ansatzweise die Wahrheit, so lässt sich mit der Sintflut schnell ein zutreffendes Beispiel finden. Man sieht also, dass sein Kampf gegen die Obrigkeit, die er als teuflisch betrachtet, auch religiöse Dimensionen annimmt.

In der ganzen Handlung bewahrt Kohlhaas eben dieses Rechtsgefühl, wofür er seinerseits bereit ist, mit dem Tod dafür zu bezahlen. Ohne Widerrede nimmt er das Todesurteil an und erhält durch die „Wohltat der heiligen Kommunion“ kurz vor seinem Tode die Befriedigung.

21

Der Rechtsbruch an Michael Kohlhaas

Die Auffassung des Protagonisten von Recht und Staat kann an seiner folgenden Aussage festgemacht werden: „Weil ich in einem Lande [...], in welchem man mich mit meinen Rechten nicht schützen will, nicht bleiben mag“ (S.23f). Es wird deutlich, dass Kohlhaas als Pflicht des Staates den Schutz des Individuums ansieht. Da ihm seiner Meinung nach der Schutz der Gesetze verwehrt blieb, fühlt er sich aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und nicht mehr verpflichtet, sich an deren gesetzmäßige Vorschriften zu halten. Durch diese Leistungen und Gegenleistungen, die der Staat an ihm gebrochen habe, rechtfertigt er sich selbst. Streng genommen passt Kohlhaas nicht in die Zeitebene der Handlung, er steht vielmehr den Ideen der Aufklärung sehr nahe. Zunehmend sieht dieser den Kampf um Recht und Gesetz als seine innere Pflicht an. Des Weiteren erkennt er, dass derjenige, der über Macht verfügt, in diesem Fall die beiden Kurfürsten, bestimmt, was als Unrecht bestraft

werden muss. Wenn also der Staat den Einzelnen nicht schützt, kann dieser für seine Rechte kämpfen. Genau von diesem Widerstandsrecht macht Kohlhaas Gebrauch, indem er sich gegen die Obrigkeit erhebt und sagt, dass ihm die Keule, die ihn schütze, vom Staat selbst in die Hand gegeben wurde. Hingewiesen sei hiermit auch auf die Tatsache, dass Kohlhaas nicht dauernd vom Volk unterstützt wird und sein Kampf aufgrund dessen die Aktion eines Individuums bleibt, da zu keiner Zeit eine Volkserhebung stattfindet. Es ist ebenfalls erwähnenswert, dass der Protagonist immer mehr den Anschein annimmt, als zähle er selbst zu den Fürsten. Diese Überheblichkeit verliert er zu keinem Zeitpunkt, auch dann nicht, als er mit der äußersten Anwendung von Gewalt, der Tötung, bestraft wird.

Kritik am Staatssystem

Die Erfahrung mit dem Zustand des Staates veranlasst Kohlhaas eine negative Einstellung gegen diesen kontinuierlich aufzubauen. So erwähnt er unmissverständlich: „Wer mir sein Wort einmal gebrochen [...], mit dem welche ich keins mehr“ (S.). Kohlhaas' Erwartung, was den Schutz des Staates betrifft, den er gerade hinsichtlich des Pferdehandels benötigt, wird enttäuscht. Nicht nur die Vorfälle auf der Tronkenburg bleiben also zunächst ungeahndet, sondern auch die Rechtsverweigerung des Gerichts in Dresden. Für diese Missstände ist die Vetternwirtschaft ausschlaggebend. Beide Begebenheiten sind darauf zurückzuführen, dass der Kurfürst und der Junker nicht in der Lage sind, die Eigenmächtigkeiten der Untergebenen zu unterbinden. Genauso fragwürdig erscheint die Bewilligung der Amnestie des sächsischen Kurfürsten, welcher er nur halbherzig zustimmt und die er bei der ersten Gelegenheit zurückzieht. Bis dato nutzt der Kurfürst seine überlegenen Machtverhältnisse gegenüber Kohlhaas schamlos aus, was sich erst durch das Amulett ändert, welches sich als Mittel zur Macht für den Rosshändler erweist. Der in der Kapsel enthaltene Zettel ist für den Kurfürsten von so ungeheurem Wert, da er die Zukunft der Dynastie sowie die Erbfolge enthält, durch die er sein Amt erworben hat, welches er an seine Nachkommen weitergeben will. Doch auch die Staatsverhältnisse in Brandenburg erscheinen schleierhaft, für welche der brandenburgische Kurfürst verantwortlich ist. Das Wohl der Untertanen ist offensichtlich nicht, wie behauptet, sein oberstes Ziel, da er hinsichtlich der Hinrichtung der Hauptfigur keineswegs die von ihm erwartete Milde und Begnadigung zeigt. Das Nichteinverständnis der beiden Söhne von Kohlhaas mit dem brandenburgischen Kurfürsten wird deutlich, weil sie trotz des Ritterschlages des Kurfürsten nicht in Brandenburg verweilen, sondern es vorziehen, im Mecklenburgischen zu leben.

Irrationale Aspekte

Jedes Handlungselement wird durch ein ihm zuvor abgelaufenes ausgelöst, sodass alle Elemente in der Novelle sehr eng miteinander verknüpft bzw. verflochten sind. So erscheint die kunstvolle Zusammensetzung der Novelle erklärbar. Damit kann gleichermaßen aber auch nachvollzogen werden, warum die Personen anscheinend an einigen Passagen nicht mehr Herr der Lage und ihrem Schicksal machtlos ausgeliefert sind. So wird dem Leser der Eindruck einer Welt vermittelt, in der nicht immer souverän agiert, sondern sich oftmals den übergeordneten Mächten gebeugt wird. Die Zigeunerin wirkt anfangs wohl etwas befremdend, da sie ein irrationales Element verkörpert. Jedoch ist es eindeutig, dass sie die Katalysatorfunktion des weiteren Geschehens einnimmt, da auf die Weissagung die weiteren Ereignisse aufbauen. Hier ist ebenfalls ein Einschnitt zu verzeichnen, da sich die Richtung der

²¹ Diekhans, Johannes, Einfach Deutsch, Schöningh Verlag, Paderborn, 2005, S.53

Handlung an dieser Stelle umkehrt. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Kohlhaas das Interesse an etwas, der Gerechtigkeit, das ihm durch den sächsischen Kurfürsten verweigert wurde. Nun will der Kurfürst aber etwas, den Zettel, den Kohlhaas besitzt und der ihm nun wiederum verweigert wird. Man merkt also, dass das Amulett die Schicksale von Kohlhaas und den beiden Kurfürsten als Machtrepräsentanten miteinander verknüpft. So begegnen sich die drei Personen auf dem Jahrmarkt, ohne dass sie einander kennen. Es wäre also nicht vereinbar gewesen, die Wahrsagerin außen vor zu lassen, da allein ihre hellseherische Gabe Kohlhaas zu den für den sächsischen Kurfürsten wichtigen Informationen führt. Diese braucht er bekanntlich, um seine Rache am Kurfürsten auszuüben, welcher für seinen Niedergang allein verantwortlich ist. Was es allerdings mit der Ähnlichkeit der Zigeunerin mit Lisbeth auf sich hat, wird nicht aufgeklärt, hier überlässt Kleist dem Leser die Deutung. Erst als die weltliche Gerechtigkeit durch Vetternwirtschaft und Bosheit versagt, kommt die höhere Gerechtigkeit in Form von dem Amulett ins Spiel. Trotz der merkwürdigen Ähnlichkeit mit Kohlhaas' Frau und der hellseherischen Fähigkeit der Wahrsagerin, wird sie sonst mir wenig mystischem Glanz versehen.²²

²² vgl Gräff, Thomas, Lektürehilfen, Klett Lernen und Wissen, Stuttgart, 2006, S.42 ff

5.4 Motive und Symbole

Die zwei Rappen lösen den Konflikt zwischen Michael Kohlhaas und dem Junker aus. Sie entzünden als Streitobjekt Kohlhaas' Kampf um sein Recht. Die beiden Pferde haben ihren Einsatz an bedeutsamen Stellen der Erzählung und verknüpfen gleichzeitig mehrere Gesichtspunkte der Handlung. So sind sie doch durchgängig präsent und erreichen eine symbolische Bedeutung. Da sie also immer wiederkehren, erlangen sie den Status eines Leitmotivs und eines Dingsymbols, wodurch Novellen oftmals gekennzeichnet sind.

Die Begriffsdefinition eines Symbols bezeichnet es als Gegenstand oder Vorgang, der auf höhere abstrakte Begebenheiten verweist. Mit einem Symbol ist eine Bedeutung verknüpft, die je nach Wissenshorizont des Lesers angeordnet und zusammengesetzt wird.

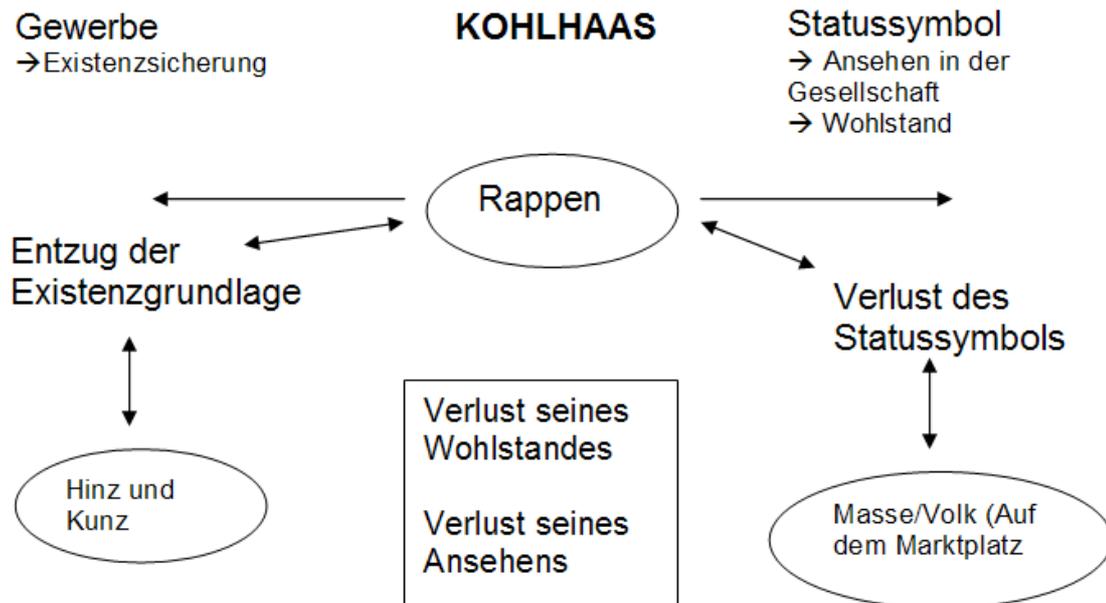
Als Leitmotiv bezeichnet man ein wiederkehrendes Sinn zusammenhängendes Symbol, welches zugleich gliedert und verbindet. Gleichzeitig setzt es Akzente und verdichtet die Handlung.

Die Rappen

Zweifelsohne sind die Rappen Anlass und zugleich Gegenstand der Auseinandersetzung, auch wenn das mit zunehmender Dauer des Geschehens in Vergessenheit gerät. Auch Kohlhaas beschwichtigt deren Bedeutung, als der Erzähler angibt, „er hätte gleichen Schmerz empfunden, wenn es ein Paar Hunde gegolten hätte“ (S.20). Beide Tiere sind Handelsware und verdeutlichen, dass ihr Besitzer das Geschäft der Pferdezucht versteht. Die Pferde sind die Repräsentanten für Kohlhaas' Status, sein inneres Befinden und zugleich sein Ansehen in der Öffentlichkeit. So sind Parallelen aus dem Zustand der Pferde und dem Gemütszustand ihres Besitzers ersichtlich. Deshalb verkörpern die „wohlgenähr[en]“ und „glänzend[en]“ (S.3) Rappen, von denen „im Lande keine bessern gezogen würden“ (S.5), anfangs den stolzen und selbstbewussten Bürger Michael Kohlhaas. Die beiden durch Arbeit und Handel erworbenen Tiere stehen ebenfalls für Kohlhaas' Souveränität und Tüchtigkeit, sein Pflichtbewusstsein und nicht zu vergessen seine Makellosigkeit. Die Rappen werden von dem Junker Wenzel von Tronka begehrt und bleiben zunächst als Pfand auf der Tronkenburg zurück, wo sie zur Feldarbeit missbraucht werden. Als Folge hat das die Verschlechterung des Zustands der Pferde, welche nun zwei „dürre, abgehärmte Mähren“ (S.8) sind und „das wahre Bild des Elends im Tierreiche“ (S.8) darstellen. Dieses Wohlbefinden und der materielle Wertverlust der Rappen entsprechen der verletzten Menschenwürde von Kohlhaas, der sich in seinem Selbstverständnis angegriffen und zutiefst beleidigt fühlt. So wird ihm seine Existenzgrundlage genommen und sein „Wille [...] in der Tat gebrochen“. Ebenfalls zeigt die Abdeckerszene den erbärmlichen, elendigen sowie „jämmerlichen“ (S.58) Zustand der Tiere, welche als Pferde eines Abdeckers als Schindmähren nicht mehr viel Wert haben. Nicht nur die Tiere, sondern auch Kohlhaas ist auf dem Tiefpunkt angelangt, da ihm durch das Volk Sympathie und Zuspruch entzogen wird. Das Volk findet „das Verhältnis desselben [Kohlhaas] zum Staat ganz unerträglich“ und bevorzugt „ein offenbares Unrecht an ihm zu verüben, und die ganze Sache von neuem niederzuschlagen, als Gerechtigkeit, durch Gewalttaten ertrotzt“ (S.64) zu dulden. Bekanntlich stößt Kohlhaas gegen Ende doch noch auf Genugtuung, da er den Junker verklagen konnte, jedoch bezahlt er dafür mit seinem Leben. Also ist es nachvollziehbar und verständlich, dass die „beiden, von Wohlsein glänzenden, die Erde mit ihren Hufen stampfenden Rappen“ (S.107) nun wieder einen prachtvollen Anblick, ebenso wie in der Eingangsszene, darstellen. Da Kohlhaas nun zu seiner

Würde zurück findet, dienen sie als Geschenk für die beiden Söhne. Ohne Zweifel lässt sich festhalten, dass der Diebstahl zweier Pferde in kein Verhältnis zu Kohlhaas' Rachefeldzug zu setzen ist.

Rappen als Dingsymbol



22

Das Amulett

Da die beiden Rappen zunehmend in den Hintergrund des Geschehens rücken und vor allem auch vom Leser vernachlässigt werden, werden sie durch ein anderes Symbol, nämlich das Amulett, ersetzt. Genauso wie die Rappen hat das Amulett, das den verheißungsvollen und wertvollen Zettel beinhaltet, einen hohen Stellenwert, dessen Bedeutung über das Weiterführen der Handlung hinausgeht. Durch das Amulett wird die Richtung des Geschehens umgedreht. Das Amulett fungiert im zweiten Teil als Hauptgegenstand der Handlung und lässt die Neugierde der Leser erheblich steigen. Kohlhaas hat die Kapsel schon weitaus früher besessen, doch erst als der Kurfürst von Sachsen ihn als Besitzer zufällig ausfindig macht, kann Kohlhaas sie als Druckmittel einsetzen und so über eine hohe Dimension an Macht gegenüber dem Kurfürsten verfügen. Da der bedeutungsvolle Inhalt des Zettels Prophezeiungen über die zukünftigen Herrschaftsverhältnisse im Hause Sachsen enthält, wobei die Zigeunerin offensichtlich einen zentralen Bereich weissagt, baut der Kurfürst ein starkes Verlangen nach dem Zettel auf. Dabei bedient er sich all seiner zur Verfügung stehenden Macht und verliert an Würde. Die Vernichtung des Wertpapiers, als Kohlhaas es aufisst, ist mit der endgültigen Entmachtung des Kurfürsten gleichzusetzen. So nimmt das Amulett einen symbolischen Charakter ein, der Kohlhaas' Macht, die er gekonnt zur Rache einsetzt, über den sächsischen Kurfürsten repräsentiert. Aberglaube und Wahrsagerei fanden im 16. Jahrhundert

großen Anklang in der Bevölkerung, so ist es kein Wunder, dass auch die beiden Kurfürsten die Prophezeiungen der Zigeunerin ernst nehmen.

Körpersprache

Trotz der Tatsache, dass sich der Erzähler seine Kommentare bezüglich der Gefühlszustände der Personen verkneift, werden die innerlichen Befindlichkeiten vom Autor keineswegs vernachlässigt. Die Gestik und die Mimik gewähren also in den inneren Zustand, die Gefühle und Gedanken, Einblick und nehmen einen breiten Raum ein.

Jedoch erweist es sich als Auffälligkeit, dass nicht alle Figuren über körperliche Regungen verfügen. So lässt es sich auch erklären, dass nur die Gegenspieler des Protagonisten als kränkelnd und schwach empfunden werden. Der Junker Wenzel von Tronka redet zum Beispiel „mit schwacher, zitternder Stimme“ (S.56) sowie mit „bleichen, bebenden Lippen“ (S.60). Solche Auffälligkeiten lassen sich auch beim Kurfürsten von Sachsen finden, der „zerrissen an Leib und Seele“ (S.109) ist und „sich den Schweiß abrocknete“ (S.88). Der Kurfürst fühlt sich zunehmend schlechter, da er sehr unter der Jagd nach dem Zettel leidet. Das heißt, beide fallen sich durch die körperliche Schwäche selbst zum Opfer und werden ins Lächerliche gezogen. Doch der Junker will seine angeschlagene Gesundheit zum Mittel zum Zweck machen, indem er seine Vettern Hinz und Kunz von seiner Unschuld überzeugen und deren Mitleid gewinnen will. Auch der Kämmerer Kunz von Tronka weiß seinen Gesundheitszustand zu nutzen, indem er die Situation manipuliert und zum Kurfürsten von Sachsen übertrieben sagt, dass er „sein Leben daran gesetzt“ (S.66) habe, den Konflikt zwischen Kohlhaas und dem Junker zu begraben. Alle drei Gegenspieler werden so verachtenswert zur Schau gestellt, dass es dem Leser erschwert wird, sich mit ihnen zu identifizieren.

Die Ohnmachten des Junkers und des Kurfürsten von Sachsen sowie dessen zahlreiche Schwächeanfalle sind leicht zu interpretieren. Sie sind Ausdruck der Furcht, Verzweiflung und unterstreichen den Verlust der Haltung beziehungsweise des Ansehens. Wenn man das Wort Ohnmacht wörtlich deutet, so sind sie tatsächlich ohne Macht und auf andere angewiesen.

Genauso wie die Ohnmacht sagt auch das Erröten einiges über den inneren Zustand aus. Ein Beispiel hierfür stellt Kohlhaas dar, da nach Luthers Vorwürfen in seinem Plakat „eine dunkle Röte [...] in sein Antlitz empor“ (S.42) stieg. Hieraus geht also eine Verlegenheit und Betroffenheit hervor. Auch Tränen und verlegene Gesichtszüge können auf diese Weise gedeutet werden.

Wichtige Passagen sind dadurch gekennzeichnet, dass die beteiligten Personen Gefühle und Gedanken durch bestimmte Gesten zeigen. So veranschaulicht Kohlhaas seine Enttäuschung gegenüber Luthers Verständnislosigkeit, „indem er ans Fenster trat“ (S.46). Auch der Kurfürst von Sachsen tritt ans Fenster, um seine Unsicherheit im Staatsrat zu überspielen. Der Prinz von Meißen beauftragt eine Wache an Kohlhaas' Seite zu bleiben, „indem er ans Fenster trat“, da er so auf die Menschenmenge verweist, um die Dringlichkeit zu verstärken.

Darüber hinaus dienen solche Gesten auch dazu, wichtige Szenen der Handlung miteinander zu verbinden und zu verknüpfen. So kann eine gedankliche Verbindung und zugleich eine Gliederung geschaffen werden. Die Hauptfigur Michael Kohlhaas entdeckt die Überwachung beispielsweise, als sie „mit einem Schritt [...] an das Fenster seines Hinterstübchens trat“ (S.72). Dadurch kann sie die Gedanken weiter spinnen und merkt, dass die Amnestie gebrochen wurde.

Der Erzähler lässt den Rosshändler hingegen durch wenig offenbarte Emotionalität äußerst widerstandsfähig und unverwundlich erscheinen. Selbst die Hinrichtung bringt ihn nicht aus der Ruhe, er bleibt gelassen, im Gegensatz zum Kurfürsten, der

„ohnmächtig, in Krämpfen“ (S.109) niedersinkt. Auch Schicksalsschläge, wie beispielsweise den Tod seiner Frau, verkraftet Kohlhaas mit nur wenig Schmerz, vielmehr kommt er mit Wut, Tatkraft und Gewalttätigkeit dagegen an. Es wird deutlich, dass der Protagonist das Gegenbild seiner Widersacher darstellt, obwohl er nur einen Blick für sein Rechtsgefühl hat und somit stark eingeschränkt agiert. Trotz alledem scheinen für ihn Schwäche und Müdigkeit ein Fremdwort zu sein.²³

²³ vgl. Gräff, Thomas, Lektürehilfen, Klett Lernen und Wissen, Stuttgart, 2006, S.80 ff

5.5 Die Undurchschaubarkeit der Handlung

Sicherlich ist es auffallend, wie häufig der Zufall in den Handlungsverlauf mit eingreift. Unterstrichen wird das durch die Wendung des Erzählers „Es traf sich“. So entfacht auch der Zufall dieses folgenschwere unerwartete Ereignis:

Der sächsische Kurfürst verweilt ausgerechnet im selben Ort bei seiner Hirschjagd, in dem auch Kohlhaas mit dem Gefangenentransport auf seinem Weg nach Berlin Rast einlegt. Allerdings lässt sich keine Gesetzmäßigkeit des Zufalls bestimmen, denn einmal trägt er Nutzen aus der Sache für Kohlhaas, aber er fügt ihm auch Unannehmlichkeiten zu. Wenn nicht „eines der kleinen, zarten Kinder des Kohlhaas“ (S.83) auf dem Weg nach Berlin erkrankt wäre, so hätte er den Kurfürsten verfehlt und so hätte sich auch keine Gelegenheit dargeboten, sich durch den Zettel am Kurfürsten von Sachsen zu rächen. Doch der Zufall wirkt sich nicht immer nur zu Gunsten des Protagonisten aus, was sich an folgendem Beispiel zeigt. Wenn der von Nagelschmidt entsandte Bote nicht „dicht vor Dresden, in Krämpfen“ (S.77) zusammengesunken und gefunden wäre, so hätte Kohlhaas die Falle nicht gestellt werden können.

Auch das Wetter, welches so gut wie immer stürmisch und regnerisch ist, nimmt eine wichtige Rolle als Zufallselement ein. Vom Leser wird schlechtes Wetter als Unheil analysiert. Als „eben der Regen heftig stürmte“ (S.3) wird Kohlhaas am Grenzübergang angehalten, diese Szene lässt auf auftretende Schwierigkeiten spekulieren. Zugleich verleiht schlechtes Wetter eine gewisse Unsicherheit, kann aber auch als Schutz fungieren: Ein „ungeheurer Wetterschlag“ und „ein plötzlich furchtbarer Regenguss“ (S.33) retten der unschuldigen Äbtissin dereinst das Leben. Des Weiteren verhindert das Wetter, das etwas vorausgesagt, geschweige denn berechnet werden kann. Eine Sturmböe veranlasst den Junker „den Schlucker [Kohlhaas] laufen“ (S.6) zu lassen, doch schon die nächste Sturmböe zieht eine Forderung nach sich.

Trotz der Tatsache, dass die Novelle realitätsbezogen erscheint, nehmen höchst unwahrscheinliche und absurde Begebenheiten einen großen Raum in Handlungsgeschehen ein. Interessant ist es zu betrachten, welches Menschenbild durch all diese Unberechenbarkeit entsteht. Die Gegenpartei scheitert häufig, da ihre Absichten durchschaubar sind. So auch der brandenburgische Kurfürst, als er die Fähigkeiten der Wahrsagerin anzweifelt und die Schlachtung des Rehbocks befiehlt. Bekanntlich wird sein Motiv ins Gegenteil verkehrt, da das Tier, wenn auch tot, den beiden Kurfürsten doch noch auf dem Jahrmarkt begegnet. Daraus wird wiederum ersichtlich, dass die Mehrheit der Figuren nur reagiert und nicht selbst agiert.

Zweifelsohne besteht ein Handlungsspielraum, indem die Akteure Handlungsfreiheit besitzen, wodurch sie Verantwortung für ihre Taten übernehmen, selbst wenn Absichten zu genüge nicht befriedigt werden.

Da der Adel offensichtlich über die Macht der Justiz verfügt, ist es kein Wunder, dass gerade kein Adeliger, sondern ein Bürger zum Opfer der Justiz wird. Man sieht also, dass Zufall, Schuld und Machtverhältnis in ein enges Verhältnis zueinander zu bringen sind. Der Tod Lisbeths wird „ohne Verschulden“ (S.26) des brandenburgischen Kurfürsten beschrieben und auch für Kohlhaas stellt sich die Schuldfrage nicht. Allerdings kann man es als Auffälligkeit bezeichnen, wenn eine Wache es sich herausnimmt auf so brutale Art und Weise zu agieren.

6.Textanalyse

6.1 Gesamtüberblick

In dem Werk „Michael Kohlhaas“ von Kleist geht es bekanntlich um den Leitgedanken der Gerechtigkeit. So ist es auch nachvollziehbar, dass der Dichter das Rechtsgefühl der Titelfigur besonders betonen möchte. Darüber hinaus werden Anreize gegeben, sich über die Frage, inwiefern es gerecht ist, sich Gerechtigkeit mit ungerechten Mitteln zu verschaffen, Gedanken zu machen. Diese Fragestellung wird allerdings nicht eindeutig beantwortet, da es im Auge des Betrachtes liegt, ob es rechtmäßig ist, sein Recht mit Gewaltanwendung zu erlangen. Weil es sich um die literarische Gattung einer Novelle handelt, herrscht ein straffer Handlungsablauf, woraus folgt, dass von dem Thema Gerechtigkeit nicht abgewichen wird und sich dieses dadurch wie ein roter Faden durch das Geschehen zieht. Auch wenn die Thematik somit beschränkt ist, bieten zahlreiche Nebeneffekte und sprachliche Mittel Abwechslungsreichtum. Des Weiteren gehören zum Thema Gerechtigkeit einige Abzweigungen, die allesamt ins Werk miteinbezogen sind. So spielt auch der Grundgedanke des Kampfes des Individuums gegen den Missbrauch des Rechts eine Rolle. Außerdem werden die Begrifflichkeiten Rache und Vergebung sowie Gleichberechtigung ins Zentrum des Inhalts gerückt. Es ist auffällig, dass die Obrigkeit sehr negativ dargestellt wird, womit Kleist erreicht, dass der Leser auf die Missstände der Staatssysteme aufmerksam gemacht wird.

6.2 Sprache und Stil

Der Erzähler benutzt viele lateinische Ausdrücke, wie beispielsweise „Insinuation“ (S.17), nicht zuletzt um den Chronikstil ästhetischer erscheinen zu lassen. Des Weiteren greift er häufig auf die Rechtssprache zurück, um den Leitgedanken der Gerechtigkeit hervorzuheben. Doch ohne Zweifel ist der komplexe Satzbau das auffälligste sprachliche Mittel, aufgrund dessen wird hier die Individualität Kleists am deutlichsten, da dies zu seiner Zeit nicht die übliche Redeweise war. Der einzigartige Satzbau ist so kompliziert angeordnet, dass es Mühe bereitet ihn zu lesen, was folgendes Beispiel verdeutlicht:

„Ich, der mit meinem Haufen eben in einem Wirtshause abgestiegen, und auf dem Platz, wo dieser Vorfall sich zutrug, gegenwärtig war, konnte hinter allem Volk, am Eingang der Kirche, wo ich stand, nicht vernehmen, was die wunderliche Frau den Herren sagte; dergestalt, dass, da die Leute lachend einander zuflüsterten, sie teile nicht jedermann ihre Wissenschaft mit, und sich des Schauspiels wegen das sich bereitete, sehr bedrängten, ich, weniger neugierig, in der Tat, als um den Neugierigen Platz zu machen, auf eine Bank stieg, die hinter mit im Kircheneingange ausgehauen war.“ (S.85f)

Dieser Satz ist wohl eines der vielen Paradebeispiele, welches verdeutlicht, dass Kleist in einen Hauptsatz „Ich [...] konnte hinter allem Volk am Eingang der Kirche [...] nicht vernehmen“ außergewöhnlich viele Nebensätze mitunter auch in Form von Relativsätzen „der mit meinem [...] gegenwärtig war“ einbaut. Nebensätze werden aber auch häufig durch Partizipialkonstruktionen ausgedrückt. Derselbe Stilzug zeigt sich auf S.7: „die Koppel der Pferde, die er bei sich führte, [...] verkauft“. Ebenfalls wird deutlich, dass viele Konjunktionen verwendet werden, wie zum Beispiel „dergestalt, dass“, die den Nebensatz mit dem Hauptsatz verknüpfen. Typisch für Kleists Prosastil ist auch die Tatsache, dass eine unglaubliche Fülle an Informationen in einem Satz steckt, die man auch auf mehrere Sätze hätte verteilen können. Hierauf verzichtet Kleist jedoch, weil er die verschachtelten langen Setze als Sinneinheit betrachtet und sein kunstvolles Ganzes nicht trennen mag. Außerdem erreicht er auf diese Art den Eindruck, dass die Geschehen nahezu synchron und zeitgleich ablaufen. Daraus folgt, dass möglichst viele Aussagen in den einzelnen Satz gepresst werden, um den straffen Handlungsverlauf nicht zu durchkreuzen. So muss der Betrachter mit ungeheurer Konzentration lesen, da die entscheidenden Wendungen oft auch nur als Nebensatz wiedergegeben sind. Aus diesem Grunde wird die Hinrichtung der Titelfigur nur durch einen Nebensatz erfasst: „[...]“, wandte sich zum Schafott, wo sein Haupt unter dem Beil des Scharfrichters fiel“ (S.109). Die Sprache ist auf die kürzeste Form reduziert, so dass kein Wort überflüssig erscheint und ein flüchtiges Lesen nahezu unmöglich macht. Heinrich von Kleist begründet seine komplexen Satzkonstruktionen, indem er sagt, der Gedanke entfalte sich erst allmählich und langsam bei der Formulierung, von der Aufbereitung fertiger Gedanken sieht er somit ab. Die Knappheit der sprachlichen Mittel, um Informationen zu vermitteln, spiegelt sich in dem Überfall auf das Kloster Erlabrunn wider. Die gesamte Szene umfasst nicht mehr als vier Sätze, wodurch eine ständige Spannungssteigerung entsteht. Da Zusammengehöriges durch das große Volumen der Sätze oftmals auseinander gerissen ist, wirkt die Erzähltechnik sehr anstrengend und umständlich, zugleich wird damit Tempo und Dynamik erreicht, was mit dem Vorwärtsdrängen der Handlung zu vereinbaren ist. Auch tritt der Aktionsstil in Erscheinung, da ungemein viele Tätigkeiten ausgeführt werden, was die Dominanz der Verben veranschaulicht: „glaubte, fand, als er von dem, was vorgefallen, benachrichtigt, in bestürzten Märschen zurückkehrte“ (S.35). Auffällig ist auch, dass Kleist die beschreibenden, ausschmückenden und ausmalenden Elemente weglässt.

Dadurch kommen die Knappheit und die daraus erforderliche Prägnanz zur Geltung. So wird in einer der emotionalsten Handlungspunkte, der Tod von Lisbeth, sehr herb und ohne gefühlsmäßige Regungen beschrieben. Seine Sprache weiß Heinrich von Kleist gekonnt einzusetzen, sodass er mit der Antithese „einer der rechtschaffensten und zugleich entsetzlichsten Menschen“ (S.3) gleich zu Beginn den Leser auffordert, durch Wachsamkeit diese Widersprüchlichkeit im Laufe des Geschehens aufzulösen. Auch benutzt der Erzähler Adjektive, die zugleich Schlüsse auf den Charakter zulassen. So wird der Stadthauptmann Geusau als „würdige[r] Mann“ betitelt. Bei dem Gespräch zwischen Kohlhaas und Luther wird der Dialog aus der indirekten Rede hervorgehoben und ansatzweise in direkter Rede wiedergegeben. So wird dem Gespräch mehr Aufmerksamkeit verliehen, außerdem kann das künstlerische Mittel Eintönigkeit vermeiden. Auch auf Seite vier werden für den Ausdruck „Ja, Alter“ Anführungszeichen verwendet, die nicht nur zur Kennzeichnung der direkten Rede dienen, sondern vielmehr auch als graphisches Mittel der Hervorhebung eingesetzt werden. Die zahlreichen Mimiken und Gestiken, wie zum Beispiel als sich der Kurfürst „den Schweiß abtrocknete“ (S.88) zeigen, dass Kleist seine Sprache überlegt und bewusst organisiert. Oftmals wird auch die Ironie als Stilmittel eingesetzt, wie zum Beispiel, als sich der stolze Kämmerer und der einfältige Abdecker auf dem Schlossplatz gegenüberstehen. Es ist anzunehmen, dass Kleists Satzkonstruktionen nicht immer der grammatikalischen Richtigkeit entsprechen, was deren Ausdruckskraft immens steigert. Durch seine sprachlichen Künste gelingt es dem Autor den Grundgedanken der Gerechtigkeit am Schluss nochmals aufzuführen, indem der Erzähler die Pferde aufführt und erwähnt, dass die Klage stattgegeben wurde. Des Weiteren ist die Entsprechung von Inhalt und Form kaum zu übersehen, der komplizierte Satzbau spiegelt sich in den komplizierten Rechtsangelegenheiten des Kohlhaas wider. Doch der kunstvolle, unelegante und stockende Stil steht im Gegensatz zu dem aufklärerischen Vertrauen in Sprache. Die Kommunikation in Kleists Werk wird gänzlich vernachlässigt und eher als störend empfunden. So ist erklärbar, dass der Text zu Großteilen aus indirekter Rede aufgebaut ist und kein freier Meinungs austausch stattfindet. Es wird eher Wert auf schriftliche Kommunikation gelegt in Form von Mandaten und Briefen, wodurch die zwischenmenschlichen Kontakte in der Erzählung verloren gehen. Da der komplexe Satzbau, welcher die hohe Anzahl von Kommata, Semikola, Doppelpunkten und Bindewörtern begründet, noch mit Ironie und Doppeldeutigkeiten angereichert ist, wird die Grenze des Verstehbaren erreicht. Zuletzt lässt sich feststellen, dass es den Anschein hat, dass das Wort "Herrenzwinger[s]" (S.38) eine zusammengesetzte Neubildung Kleists ist.²⁴

²⁴ vgl. Gräff, Thomas, Lektürehilfen, Klett Lernen und Wissen, Stuttgart, 2006, S.84 ff
vgl. Scholz, Ingeborg, Königserläuterungen und Materialien, C. Bange Verlag, Hollfeld, 2006, S. 69 ff

6.3 Aufbau und Form

Da der Autor Heinrich von Kleist auf eine Kapiteleinteilung verzichtet und auch nur wenige Absätze vorhanden sind, mag der Text unübersichtlich und kaum gegliedert wirken. Wenn man sich an dem Höhe- und Wendepunkt, dem Gespräch mit Luther, orientiert, ergibt sich die Struktur durch den Inhalt.

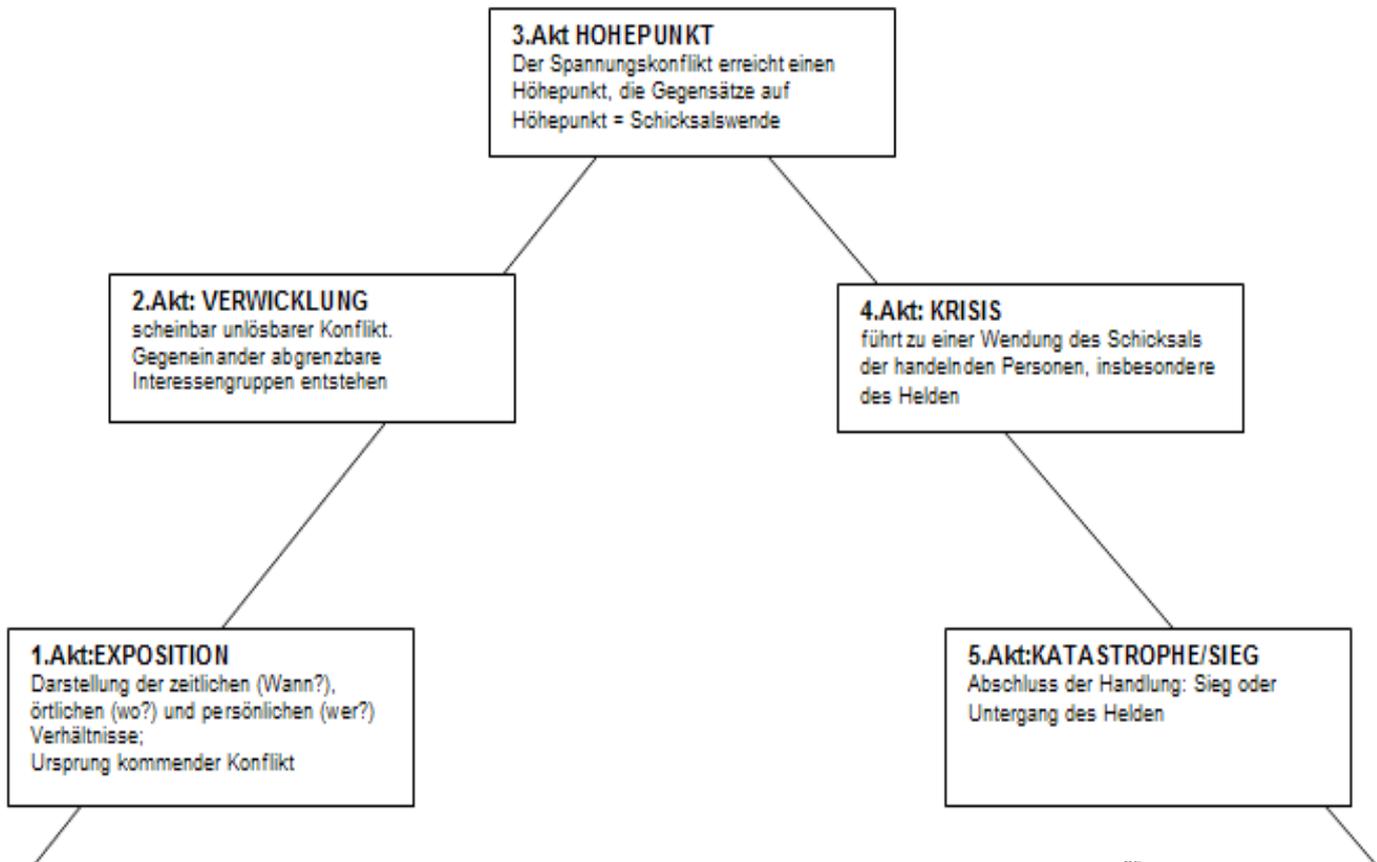
Offensichtlich ist, dass Kleist in seiner Novelle einige Personen einsetzt. Neben dieser komplizierten Personenkonstellation treten zahlreiche Ähnlichkeiten und Gegensätze auf:

Mysteriöse Anklänge bekommt die Erzählung durch die Wahrsagerin, welche der verstorbenen Lisbeth ähnelt. Parallelen treten auch bei genauerer Betrachtung auf. So wird seine Klage zweimal abgewiesen und zweimal wird das Todesurteil von zwei verschiedenen Staaten ausgesprochen. Dadurch gelingt es Kleist, die Szenen untereinander zu verstärken. Der Kurfürst von Brandenburg wird ebenfalls in ein zwiespältiges Licht gerückt. Der Eindruck, er sei eindimensional positiv, wird eindeutig widerlegt, was in der Personencharakteristik aufgeführt ist.

„Michael Kohlhaas“ kann man angemessener Weise der Gattung Novelle zuordnen. Daraus ergeben sich wiederum fünf weitere Strukturmerkmale:

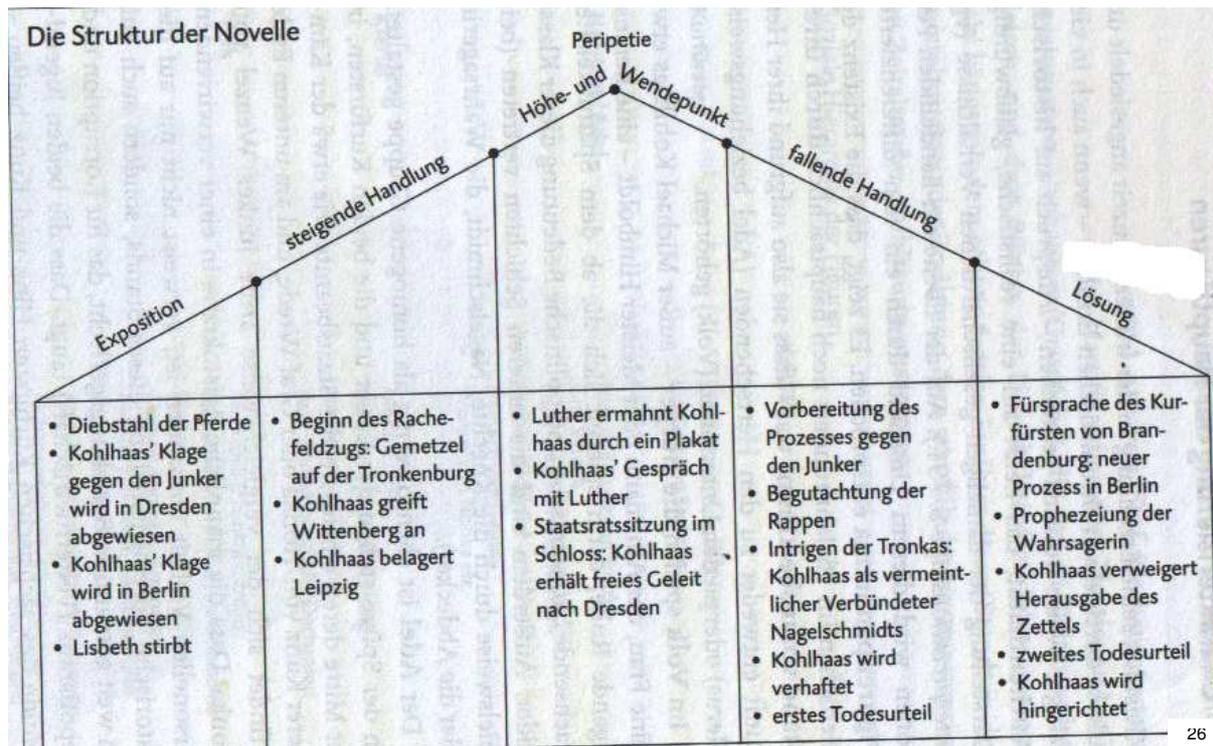
1. Die Definition gibt an, dass eine Novelle von einem real möglichen, aber seltsamen und unerhörten Ereignis gekennzeichnet ist. Eindeutig nimmt diese Rolle in der Erzählung die Wahrsagerin ein. Wie vielleicht vermutet, kommt ihr also keineswegs eine entbehrliche Nebenrolle zu, sondern sie ist vielmehr fest integrierter Bestandteil des Werkes.
2. Das Handlungsgeschehen einer Novelle läuft straff und einsträngig ab und konzentriert sich auf die Auslegung einer einzelnen Auseinandersetzung. Ohne Frage wird der Leser in Michael Kohlhaas nur von solchen Begebenheiten unterrichtet, die Bezüge zu dem Kampf ums Recht der Hauptperson herstellen.
3. Des Weiteren weist die Novelle einen linearen und kontinuierlichen Aufbau auf. Diese Geradlinigkeit spiegelt sich in „Michael Kohlhaas“ in der Chronologie wider. Lediglich ein einziges Mal fällt sie durch eine Rückblende aus ihrem Schema. Diese Rückblende handelt von den Geschehnissen um die Zigeunerin bei der Begegnung der beiden Kurfürsten auf dem Jahrmarkt in Jüterbock.
4. Auch die Tatsache, dass in einer Novelle Leit motive und Dingsymbole oftmals von Bedeutung sind, trifft auf Kleists Erzählung zu, was die Rappen veranschaulichen.
5. Die Ähnlichkeit von Michael Kohlhaas mit einem Drama bleibt nicht verborgen, auch wenn der Text nicht aus Dialogen aufgebaut ist. Wenn man Michael Kohlhaas nun auf das Schema eines fünftaktigen Dramas anpasst, wird deutlich, dass auch der Verlauf der Spannungskurve identisch zum Aufbau ist.
Ein Drama ist ein Bühnenstück oder ein Schauspiel, welchem klassischerweise folgender Aufbau zu Grunde gelegt ist:

Der Aufbau des klassischen Dramas



25

Um nun Bezüge zu Kleists Novelle herzustellen, lässt sich die Handlung auf das Dramenschema anpassen. Man sieht, dass die einzelnen Punkte ineinander verlaufen und sich nicht widersprechen.



Es wird ersichtlich, dass die Thematik mit der **Einleitung** beginnt. Hier erfährt man einiges über Michael Kohlhaas. Der Handlungsort ist das Ufer der Havel, wo Kohlhaas einen Meierhof besitzt. Zeitlich gesehen spielt sich das Geschehen um das 16. Jahrhundert ab. Die Titelfigur geht dem Beruf eines Rosshändlers nach und ist nicht arm. Auch seine Familienverhältnisse werden preisgegeben. Er ist Sohn eines Schulmeisters, verheiratet und hat Kinder. Es wird erwähnt, dass er dem „Muster eines guten Staatsbürgers“ (S.3) entspreche, so wird seine Vorbildfunktion hervorgehoben und es kann auf die viele Eigenschaften von Kohlhaas geschlossen werden. So ist er rechtschaffen, wohlütig, gerecht, fleißig, treu, gläubig und religiös. Allerdings verlässt der Erzähler seine sachliche Ebene als er behauptet Kohlhaas sei „einer der rechtschaffensten zugleich entsetzlichen Menschen seiner Zeit“ (S.3). Außerdem verdeutlicht er mit der Aussage, „Das Rechtsgefühl aber machte ihn zum Räuber und Mörder“ (S.3), dass Kohlhaas wohl doch eher nicht als Vorbild genommen werden kann, da er zu viel Rechtsgefühl besitzt, was sich negativ auswirkt. Neben dem Wecken von Aufmerksamkeit und Interesse gelingt es dem Erzähler durch seine Wertung zu zeigen, dass das Verhalten von Kohlhaas nicht richtig war. Des Weiteren werden in der Einleitung die Streitlage zwischen Kohlhaas und dem Junker sowie die Suche nach legalen Lösungswegen aufgezeigt.

Zur Ausübung seines Rachezugs und der Selbstjustiz wird der Pferdehändler durch Lisbeths Tod motiviert. Diese Handlungsabschnitte können in die **steigende Handlung** eingeordnet werden.

Das Gespräch zwischen Kohlhaas und Luther nimmt die Rolle des **Höhe- und Wendepunkts** ein.

Danach folgt die **fallende Handlung** (Krisis). Sie schildert die Vorbereitungen auf den Prozess in Dresden gegen Wenzel von Tronka sowie die Abdeckerszene. Ebenfalls beinhaltet sie den Bruch des Amnestieversprechens mit der daraus resultierenden Verhaftung Kohlhaas' und das erste Todesurteil.

Der Rechtsweg in Brandenburg, also das Einschreiten des brandenburgischen Kurfürsten und der neue Prozess sind Phasen des **Schlusses**. Auch spielen hierbei

die Wahrsagerin und die damit verbundene Zettelgeschichte eine Rolle. So erfolgen die Rache am Kurfürsten von Sachsen und die Hinrichtung.²⁷

²⁷ vgl. Rinnert, Andrea, Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlagsgesellschaft, Freising, 2005, S. 32

6.4 Erzähler und Erzählperspektive

Der Erzähler wurde genauso wie die Personen in der Handlung von Heinrich von Kleist frei erfunden. Er dient dazu, das Geschehen dem Leser zu vermitteln, diesen über die Begebenheiten zu unterrichten und ihn auch gezielt zu lenken. Gleichzeitig wird dem Leser somit die Aufgabe übermittelt, den Erzähler in Hinsicht auf dessen Glaubwürdigkeit zu hinterfragen. Da er seine Informationen „aus einer alten Chronik“ schöpft, hält er sich an die zeitliche Reihenfolge, bis auf die Ausnahme mit der Rückblende in Bezug auf die Wahrsagerin, die der Erzähler unterschlägt. Ob der Untertitel von Kleist selbst stammt oder vom Verleger Reimer hinzugefügt wurde, bleibt offen.

Textbelege in „Michael Kohlhaas“ zum Chronikstil

Personen werden namentlich bezeichnet

Exakte Orts- und Zeitangaben

„An den Ufern der Havel [...]“ (S.3)

„sechzehnten Jahrhundert[s]“ (S.3)

Wörter aus dem Lateinischen

„Insinuation“ (S.17)

„Prämilar-Maßregel“ (S.52)

zahlreiche erwähnte Schriftstücke, die den Status historischer Dokumente erlangen

(Mandate, Erlässe; Plakate, Briefe)

Eine Widersprüchlichkeit tritt jedoch auf, als der Erzähler wiedergibt, dass Kohlhaas drei Tage nach dem Tod seiner Frau zur Tronkenburg aufgebrochen sei, Kohlhaas selbst sagt sich „genau am Tage nach dem Begräbnis“ (S.85) auf den Weg gemacht zu haben. Er steht in großer zeitlicher Distanz zum Geschehen, da eine Lücke zwischen der Erzählgegenwart und der erzählten Geschichte, die im 16. Jahrhundert spielt, klafft. Ein Indiz dafür, dass es sich bei dem Erzähler um einen Zeitgenossen Kleists handeln könnte, findet der Leser mit dem Satzsatz „Vom Kohlhaas aber haben noch im vergangenen Jahrhundert, im Mecklenburgischen, einige frohe und rüstige Nachkommen gelebt“ (S.109). Der Erzähler organisiert den linearen Handlungsverlauf und bewahrt einen souveränen Überblick über das Geschehen.

Mit seinen einleitenden Worten, dass Kohlhaas „einer der rechtschaffensten zugleich entsetzlichen Menschen seiner Zeit“ (S.3) ist, den „das Rechtsgefühl“ zum „Räuber und Mörder“ (S.3) machte, macht er eine vorweggenommene Beurteilung, die die spätere Handlung vorausdeutet. Außerdem erzeugt er damit zweifelsohne Neugierde beim Leser, da dieser gewillt ist, das Paradox dieser widersprüchlichen Bemerkung im Verlauf des Geschehens aufzulösen, wodurch der Leseauftrag eindeutig erscheint. Der Erzähler teilt neben den Schauplatzwechseln also auch die Lebensgeschichte der Titelfigur mit. Um den Chronikstil zu unterstreichen, zitiert er beispielsweise den Brief von Kohlhaas an Nagelschmidt, ebenso wie die Mandate des Kohlhaas. Eine Lücke bleibt jedoch offen, da der Erzähler behauptet, dass die „Chroniken“, aus denen Bericht erstattet wird, „auf befremdende Weise, einander widersprechen und aufheben“ (S.105). Des Weiteren erscheint fragwürdig, warum der Erzähler einen Brief, den er nicht kennt, da er „verloren gegangen ist“, als „sehr merkwürdig[en]“ (S.106) beurteilen kann. Oftmals stiftet er den Leser zur Übereinstimmung an, um Kohlhaas' Motive nachzuvollziehen und sich in die Gefühlslage der Titelfigur hineinzusetzen. Das Ganze wird durch das „Wir“

kenntlich gemacht. Trotz alledem lässt er dem Leser die Freiheit des Glaubens, er muss „die Freiheit aber, daran zu zweifeln, demjenigen, dem es wohlgefällt“ zugestehen. Auffällig erscheinen auch die zahlreichen Wertungen, die der Erzähler beifügt. So bewertet er Kohlhaas' Angriff auf die Tronkenburg mit „jämmerliche[n] Geschäfte[n]“ (S.31). Außerdem betitelt er Kohlhaas als einen „entsetzlichsten Menschen“ (S.3), einen „entsetzliche[n] Wüterich und einen „rasenden Mordbrenner[s]“ (S.39). Ebenfalls gibt er durch seinen Ausspruch auf Kohlhaas' Mandat eine Wertung ab: „eine Schwärmerei krankhafter und missgeschaffener Art“ (S.33). Da die Erzähltechnik den Inhalt stützt, gibt er auch seine Meinung zu Hinz und Kunz von Tronka ab, die durchweg negativ und ohne Mitleid ausfällt. Sie werden als „stolze[n]“ (S.65) und „arglistige[n] Ritter“ (S.66) dargestellt, die zu „Wendungen arglistiger und rabulistischer Art“ (S.70) greifen. Durch die Kommentare, welche auf- und abwertend wirken, verlässt der Erzähler die Neutralität und beurteilt das Handeln der Akteure. Auch wenn er die Titelfigur bei schlechten Taten kritisiert, nimmt er einen zu Kohlhaas geneigten Standpunkt ein. Die vorherrschende Erzählsituation lässt auf einen auktorialen Erzähler schließen, der die Sprache mit dem komplexen Satzgefüge souverän beherrscht. Dieser auktoriale Erzähler ist allerdings nicht immerwährend, denn in einigen Passagen hält sich der Erzähler vollkommen zurück und verkneift sich seine Wertung. So setzt der personale Erzählstil ein, wie beispielsweise bei dem Verhör zwischen Kohlhaas und seinem Großknecht Herse, das in direkter Rede wiedergegeben ist. Die Szene wirkt nicht nur dadurch, sondern auch durch die Zurückhaltung und Objektivität des Erzählers weitaus authentischer. Doch er drängt dem Leser sein Meinungsbild nicht durchgängig auf, denn innere Vorgänge, wie Gestik und Mimik, bleiben unkommentiert. Der Leser muss nun also die Aufgabe übernehmen, die Aussagekraft dieser Optiken selbst zu definieren. Doch es dürfte diesem auch nicht schwer fallen, diese Aufgabe zu erfüllen. Als der Junker zum Beispiel bei der Passierscheinforderung ein „verlegne[s] Gesicht“ (S.6) bekommt, liegt es auf der Hand, dass hier etwas Unrechtmäßiges von Statten geht. Auch die Furcht der Äbtissin Antonia von Tronka spiegelt sich eindeutig wider, als erwähnt wird, dass sie „bleich, wie Linnenzeug“ (S.32) wird. Wenn man nun denkt, dass diese Zurückhaltung keinen Hintergrund birgt, liegt man falsch. Sie ermöglicht es dem Erzähler Wertungen, Aufmerksamkeit und Einfühlungsvermögen des Lesers gekonnt zu steuern. So wird ein eigenes Urteil von jedem Leser abverlangt, was sowohl die offenen als auch die versteckten Wertungen geradezu provozieren und herauskitzeln. In den Erzählstil fließt auch Ironie mit ein, was an dem kritischen Lob des Erzählers am sächsischen Kurfürsten ersichtlich wird. Es wird von „seinem für Freundschaft sehr empfänglichen Herzen“ (S.52) gesprochen, was keineswegs seinen Charakterzug beschreibt, sondern vielmehr eine Anspielung darauf ist, dass er Hinz und Kunz von Tronka einer gerechten Strafe entzieht. Da sich die Kommentare am Inhalt der Erzählung orientieren, finden Kohlhaas' Bemühungen auf legalem Rechtsweg großen Anklang und Zustimmung des Erzählers. Oftmals ergreift dieser Partei für die Titelfigur und zeigt Verständnis, sodass es dem Leser vereinfacht wird, eine zunehmende Solidarität für diese zu entwickeln. Daraus wird ersichtlich, warum Kohlhaas nicht als grundsätzlich böse, sondern vielmehr als innerlich zerrissen dargestellt wird, so auch auf S.30f, als behauptet wird, seine „Brust“ ist „voll Schmerz und Jammer“. Diese positiven Wertungen wandeln sich jedoch ins Negative und in Ablehnung um, als Kohlhaas sein Recht mit Selbstjustiz erlangen möchte. Deshalb kann auch begründet werden, warum Kohlhaas im Laufe der Handlung ständig begleitet wird und die Perspektive auf ihn ausgerichtet ist. Ob Kohlhaas eine mitleidswürdige Person darstellt oder eine Faszination bildet, ist Ansichtssache. Es bleibt genügend Raum für Spekulationen, was auch die Aussage, dass „Gedanken mancherlei Art, die zu entwickeln zu weitläufig sind“ (S.68)

bekräftigt. Insgesamt verschärft sich die Meinungsansicht des Lesers, sodass Kohlhaas bewundert, dem Junker mehr und mehr Lächerlichkeit entgegengebracht wird und letztendlich die Obrigkeit an Geschicklichkeit und Vertrauenswürdigkeit verliert. Die Urteilsfindung läuft wohl auf den Entschluss hinaus, dass der Kampf gegen Unrecht nicht ungerecht ist. Zwar fasst der Erzähler die Empfindungen des Lesers zusammen und lenkt dessen Ansicht zunehmend auf die Kritik der Staatssysteme, doch er unterlässt es, dies offenkundig aufzuführen. So verleiht er der öffentlichen Ordnung ein ansehnliches Erscheinungsbild und lässt zugleich die Fakten gegen den Staat sprechen. Dies könnte man als zwei Erzählebenen betrachten, die eine Ironie ans Licht bringen, welche die bestehenden Verhältnisse kritisch begutachtet und die Wirkung beim Leser wohl kaum verfehlen wird. Nicht zuletzt, da solche Gedanken in der Zeit von Kleist für den Verfasser bittere Konsequenzen nach sich ziehen konnten, führt er sie geradezu in einem Versteckspiel auf, das dem Leser eine anregende Erzählung bietet. Die detaillierte Faktenkenntnis zeugt von einer ungemeinen Sorgfalt des Erzählers, zugleich ist es zugelassen, an dessen Ernsthaftigkeit und Verlässlichkeit zu zweifeln, was auch die Szene widerspiegelt, in der der Kämmerer zufällig die echte Wahrsagerin aufspürt. Der Erzähler hebt hervor, dass „die Wahrscheinlichkeit nicht immer auf Seiten der Wahrheit ist“ (S.101), wodurch seine Machtposition gestärkt wird und er zugleich unkontrollierbar wirkt. Eine Distanz zu den Figuren kann die erzählende Person damit erzeugen, dass sie eine Außenperspektive einnimmt.²⁸

²⁸ vgl. Rinnert, Andrea, Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlagsgesellschaft, Freising, 2005, S. 79 ff
vgl. Gräff, Thomas, Lektürehilfen, Klett Lernen und Wissen, Stuttgart, 2006, S. 72 ff

6.5 Handlungsverlauf

Die Handlung verläuft sehr rasch und bringt nur die erforderlichen Daten bezüglich der Rache der Hauptperson an den Leser. Jedoch wandelt sich diese anfängliche Neigung zur Raffung des Stoffes bald in eine Ausweitung der Erzählung um. Zweifellos gewinnt Michael Kohlhaas so an Länge und Komplexibilität. Dies hat zur Folge, dass sich der Umfang der Novelle innerhalb dieser Gattung bis an den Rand des Möglichen vorwagt. Außerdem ermöglicht erst das Zusammenspiel unterschiedlich einwirkender Faktoren, dass die Handlung dramatisch erscheint und sich zuspitzt.

Zwar treten einige Absätze und Einschnitte, die durch Gedankenstriche gekennzeichnet sind, in Erscheinung, aber diese können nicht die Wirkung von Kapiteln ausfüllen. Da der Autor von der Einteilung in Kapitel absieht, wird hier eine mögliche Trennung der Handlung in Abschnitte präsentiert. So wird die Handlung nicht nur besser überschaubar, sondern es werden auch Ruhepunkte geschaffen.

1.Kapitel

Zum ersten Kapitel zählen die Einleitung und die Tatsache, dass Kohlhaas die Pferde auf der Tronkenburg zurücklässt, um den geforderten Pass zu holen.

2.Kapitel

Michael Kohlhaas erfährt Herses Zeugenbericht.

3. Kapitel

Die Bittschrift des Rosshändlers auf Schadensersatz und Wiederherstellung der Pferde in den vorigen Stand wird abgelehnt. Außerdem stirbt Lisbeth bei einem weiteren Versuch auf legalem Wege Recht zu erlangen.

4.Kapitel

Hier wendet Kohlhaas sein Verhalten und greift zu Gewalt, was der Angriff auf die Tronkenburg demonstriert.

5.Kapitel

Die Verfolgung des Junkers Wenzel von Tronka über das Kloster in Erlabrunn nach Wittenberg und Leipzig bezeichnet das fünfte Kapitel.

6.Kapitel

Kohlhaas führt ein Gespräch mit dem Reformator Luther, welcher Amnestie für den Rosshändler erreicht. Er löst daraufhin seine Bande auf.

7.Kapitel

Die Amnestie wird gebrochen und der Brief von Nagelschmidt abgefangen, woraufhin Kohlhaas inhaftiert wird.

8.Kapitel

Die Wahrsagerin taucht auf, welche dem Kurfürsten von Sachsen Anlass bietet, die Kapsel von Michael Kohlhaas zu erlangen.

9.Kapitel

Der Rosshändler wird hingerichtet. Ihm wird Genugtuung verschafft, da er seine Pferde zurückbekommt und der Junker betraut wird.

6.6 Literarische Gattung Novelle

Das Wort Novelle kommt aus dem Italienischen und stammt von dem Wort „novella“ ab, was soviel wie „Neuigkeit“ bedeutet. Es ist eine kurze Erzählung von straffem Aufbau und mittleren Umfangs. Eine einzelne Begebenheit oder Krisensituation wird ausschnitthaft geschildert. Eine besondere Form der Novelle ist die in England und den USA gepflegte Kurzgeschichte. Die Novelle ist meistens in Prosa geschrieben, das heißt, es herrscht nicht wie in der Poesie eine an Reim gebundene Sprachform vor.

Theodor Storm, selbst Verfasser einer Novelle, so beispielsweise von „Der Schimmelreiter“ sagt über die Novelle folgendes aus:

„Die heutige Novelle ist die Schwester des Dramas und die strengste Form der Prosa-Dichtung. Gleich dem Drama behandelt sie die tiefsten Probleme des Menschenlebens; gleich diesem verlangt sie zu ihrer Vollendung einen im Mittelpunkt stehenden Konflikt, von welchem aus das Ganze sie organisiert.“

Trotz der Tatsache, dass die Grenzen zwischen Novelle, Erzählung und Roman relativ fließend verlaufen, können die Gattungen unterschieden werden. So besitzt die Erzählung einen weniger strengen Aufbau und der Roman legt die Charaktere sorgfältiger aus. Während die Novelle nur ausschnitthaft von einer Lage aus dem Leben einer Person Bericht erstattet, enthalten Romane mehrere Situationen. Außerdem vermittelt die Novelle weitaus mehr Tragik als der Roman. Die Novelle verläuft oftmals auch dramatisch, da sie die tiefsten Probleme der Menschen aufführt, so treten Ähnlichkeiten mit dem Drama auf. Des Weiteren ist die Novelle auf die Schicksalswende beziehungsweise den Höhepunkt angepasst, wobei sie auch mehrere Wendungen enthalten kann. Der Unterschied zu Fabeln, Märchen und Legenden liegt auf der Hand: Hier fehlt der Aktualitäts- bzw. Realitätsbezug.

Die Novelle



28 a

Noch heute wird über die literarische Gattung von „Michael Kohlhaas“ diskutiert. Einige bezeichnen ihn als Erzählung, doch die Zuordnung zu einer Novelle überwiegt. So eine Einordnung erleichtert nicht nur, einen klareren Überblick zu erlangen, sondern auch den Autor besser zu verstehen. Da zur Zeit, als „Michael Kohlhaas“ verfasst wurde, der Begriff Novelle nicht weit verbreitet und sehr unbekannt war, veröffentlichte Kleist seinen Prosatext nicht unter dieser Gattungsbezeichnung.

Interesse an den Novellen wurde durch den Italiener Boccaccio erweckt, der im 14. Jahrhundert eine Novellensammlung „Decamerone“ publizierte. Auch Goethe folgte diesem Beispiel und gab später einen Novellenzyklus unter dem Titel „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter“ heraus. Goethes Novellen sind jedoch weder vom Erscheinungsbild noch von Umfang her in einen Vergleich mit Kleists Werken zu setzen. Goethes Texte sind sehr klassisch und passen sich den veränderten Interessen im 19. Jahrhundert nur wenig an im Gegensatz zu Kleists Novellen. Kleists Texte beweisen eine Strenge und sind bezüglich Thematik und Aufbau äußerst individuell, wobei das unbegreifliche Schicksal mehr Gefühl als Verstand abverlangt, um nachvollzogen werden zu können. Doch erst durch Heinrich von Kleist konnte der Grundstein für ein Muster dieser Gattung gelegt werden, das

vielen Schriftstellern als Orientierung diene. So bildet Kleist den Anfang der im 19. Jahrhundert aufblühenden Tradition der Novelle.

Novellenmerkmale in „Michael Kohlhaas“

Durch die Zuordnung zur Novelle wird dem Leser die Individualität des Werkes bewusst gemacht. Ein Novellenmerkmal in „Michael Kohlhaas“ ist die Haupthandlung, welche durch keine Nebenhandlungen unterbrochen wird, das heißt, alles, was nebenbei passiert, trägt zur Haupthandlung bei. So zeigt der Erzähler nur die Kenntnisse, die in direktem Zusammenhang mit dem Rechtsstreit von Kohlhaas stehen. Man sieht also, dass sich auf diese Art und Weise eine einsträngige Handlung ergibt, wobei jedes Handlungselement seine Funktion hat und keines verfehlt seine Absicht oder weicht von der dichten und straffen Handlungsabfolge ab. Einen weiteren Hinweis, der für die Novellengattung spricht, liefert die Tatsache, dass es mehrere Wendepunkte gibt. Diesen Zweck erfüllen der Tod Lisbeths, das Gespräch mit dem Reformator Luther sowie die Abdeckerszene. Eine Nähe zum Drama wird durch den dramatischen Beschluss des Todesurteils in Dresden geschaffen. Außerdem benutzt der Erzähler eine symbolhafte Sprache, welche durch die Rappen und das Amulett als Leitmotive gewährleistet ist und eine weitere Übereinstimmung hinsichtlich der Novelle bietet. Ebenfalls wird das Geschehen in einen Rahmen verpackt. Diese Rahmenhandlung besteht aus der Einleitung zu Beginn und dem Ritterschlag der beiden Söhne durch den Kurfürsten von Brandenburg, der gewissermaßen als Abrundung und Schluss angesehen werden kann. Des Weiteren birgt die Novelle ein einschneidendes, entscheidendes und zugleich schicksalhaftes Ereignis im Leben von Michael Kohlhaas, nämlich den Tod seiner Frau. Hier erfolgt eine Wende des Schicksals, da die Titelfigur zu einem Rebellen wird, der sich gewaltsam Recht erschaffen will. So vollzieht Kohlhaas die Veränderung vom rechtschaffensten zum entsetzlichsten Menschen seiner Zeit. Offensichtlich wird durchgängig in indirekter Rede berichtet, wovon der Erzähler Kohlhaas jedoch im Gespräch mit Luther abweichen lässt (S.43 Z. 25). Neben diesen Aspekten, die für die literarische Novellengattung plädieren, wird das Novellenmerkmal, dass nur wenige Akteure ins Geschehen involviert sind, vernachlässigt, denn in Kleists Text ist eine komplexe Personenkonstellation vorhanden.²⁹

²⁹ Vgl. Rinnert, Andrea, Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlagsgesellschaft, Freising, 2005, S.29
Pelster, Theodor, Lektüreschlüssel für Schüler, Philipp Reclam junior, Stuttgart, 2004, S.6
Gräff, Thomas, Lektürehilfen, Klett Lernen und Wissen, Stuttgart 2006, S.103

7. Textinterpretation

7.1. Kopie der Seiten 43- 48

Er kehrte, unter einem fremden Namen, in ein Wirtshaus ein, wo er, sobald die Nacht angebrochen war, in seinem Mantel, und mit einem Paar Pistolen versehen, die er in der Tronkenburg erbeutet hatte, zu Luthern ins Zimmer trat. Luther, der unter Schriften und Büchern an seinem Pulte saß, und den fremden, besonderen Mann die Tür öffnen und hinter sich verriegeln sah, fragte ihn: wer er sei? und was er wolle? und der Mann, der seinen Hut ehrerbietig in der Hand hielt, hatte nicht so bald, mit dem schüchternen Vorgefühl des Schreckens, den er verursachen würde, erwidert: dass er Michael Kohlhaas, der Rosshändler sei; als Luther schon: weiche fern hinweg! ausrief, und indem er, vom Pult grstehend, nach einer Klingel eilte, hinzusetzte: dein Odem ist Pest und deine Nähe Verderben! Kohlhaas, indem er, ohne sich vom Platz zu regen, sein Pistol zog, sagte: Hochwürdiger Herr, dies Pistol, wenn Ihr die Klingel rührt, streckt mich leblos zu Euren Füßen nieder! Setzt Euch und hört mich an; unter den Engeln, deren Psalmen Ihr aufschreibt, seid Ihr nicht sicherer, als bei mir. Luther, indem er sich niedersetzte, fragte: was willst du? Kohlhaas erwiderte: Eure Meinung von mir, dass ich ein ungerechter Mann sei, widerlegen! Ihr habt mir in Eurem Plakat gesagt, dass meine Obrigkeit von meiner Sache nichts weiß: wohl-an, verschafft mir freies Geleit, so gehe ich nach Dresden, und lege sie ihr vor. – »Heilloser und entsetzlicher Mann!« rief Luther, durch diese Worte verwirrt zugleich und beru-mt: »wer gab dir das Recht, den Junker von Tronka, in Verfolg eigenmächtiger Rechtsschlüsse, zu überfallen, und

da du ihn auf seiner Burg nicht fandst mit Feuer und Schwert die ganze Gemeinschaft heimsuchen, die ihn beschirmt?« Kohlhaas erwiderte: hochwürdiger Herr, niemand, fortan! Eine Nachricht, die ich aus Dresden erhielt, hat mich getäuscht, mich verführt! Der Krieg, den ich mit der Gemeinschaft der Menschen führe, ist eine Missetat, sobald ich aus ihr nicht, wie Ihr mir die Versicherung gegeben habt, verstoßen war! Verstoßen! rief Luther, indem er ihn ansah. Weich eine Raserei der Gedanken ergriff dich? Wer hätte dich aus der Gemeinschaft des Staats, in welchem du lebst, verstoßen? Ja, wo ist, so lange Staaten bestehen, ein Fall, dass jemand, wer es auch sei, daraus verstoßen worden wäre? – Verstoßen, antwortete Kohlhaas, indem er die Hand zusammendrückte, nenne ich den, dem der Schutz der Gesetze versagt ist! Denn dieses Schutzes, zum Gedeihen meines friedlichen Gewerbes, bedarf ich; ja, er ist es, dessenhalb ich mich, mit dem Kreis dessen, was ich erworben, in diese Gemeinschaft flüchte; und wer mir ihn versagt, der stößt mich zu den Wilden der Einöde hinaus; er gibt mir, wie wollt Ihr das leugnen, die Keule, die mich selbst schützt, in die Hand. – Wer hat dir den Schutz der Gesetze versagt? rief Luther. Schrieb ich dir nicht, dass die Klage, die du eingereicht, dem Landesherrn, dem du sie eingereicht, fremd ist? Wenn Staatsdiener hinter seinem Rücken Prozesse unterschlagen, oder sonst seines geheiligten Namens, in seiner Unwissenheit, spotten; wer anders als Gott darf ihn wegen der Wahl solcher Diener zur Rechenschaft ziehen, und bist du, gottverdammter und entsetzlicher Mensch, befugt, ihn deshalb zu richten? – Wohl an, versetzte Kohlhaas, wenn mich der Landesherr nicht verstößt, so kehre ich auch wieder in die Gemeinschaft, die er beschirmt, zurück. Verschafft mir, ich wiederhol es, freies Geleit nach Dresden: so lasse ich den Haufen, den ich im Schloss zu Lützen versammelt, auseinander gehen, und bringe die Klage, mit der ich abgewiesen worden bin, noch einmal bei dem Tribunal des Landes vor. – Luther, mit einem verdrießlichen Gesicht, warf die Papiere, die auf sei-

nem Tisch lagen, übereinander, und schwieg. Die trotzig Stellung, die dieser seltsame Mensch im Staat einnahm, verdross ihn; und den Rechtsschluss, den er, von Kohlhaas zurück aus, an den Junker erlassen, erwägend, fragte er: was er denn von dem Tribunal zu Dresden verlange? Kohlhaas antwortete: Bestrafung des Junkers, den Gesetzen gemäß: Wiederherstellung der Pferde in den vorigen Stand; und Ersatz des Schadens, den ich sowohl, als mein bei Mühlberg gefallener Knecht Herse, durch die Gewalttat, die man an uns verübte, erlitten. – Luther rief: Ersatz des Schadens! Summen zu Tausenden, bei Juden und Christen, auf Wechsell und Pfändern, hast du, zur Bestreitung deiner wilden Selbstrache, aufgenommen. Wirst du den Wert auch, auf der Rechnung, wenn es zur Nachfrage kommt, ansetzen? – Gott behüte! erwiderte Kohlhaas. Haus und Hof, und den Wohlstand, den ich besessen, fordere ich nicht zurück; so wenig als die Kosten des Begräbnisses meiner Frau! Hersens alte Mutter wird eine Berechnung der Heilkosten, und eine Spezifikation dessen, was ihr Sohn in der Tronkenburg eingebüßt, beibringen; und den Schaden, den ich wegen Nichtverkaufs der Rappen erlitten, mag die Regierung durch einen Sachverständigen abschätzen lassen. – Luther sagte: rasender, unbegreiflicher und entsetzlicher Mensch! und sah ihn an. Nachdem dein Schwert sich, an dem Junker, Rache, die grimmigste, genommen, die sich erdenken lässt: was treibt dich, auf ein Erkenntnis gegen ihn zu bestehen, dessen Schärfe, wenn es zuletzt fällt, ihn mit einem Gewicht von so geringer Erheblichkeit nur trifft? – Kohlhaas erwiderte, indem ihm eine Träne über die Wangen rollte: hochwürdiger Herr! es hat mich meine Frau gekostet; Kohlhaas will der Welt zeigen, dass sie in keinem ungerichten Handel umgekommen ist. Fügt Euch in diesen Stücken meinem Willen, und lasst den Gerichtshof sprechen; in allem anderen, was sonst noch streitig sein mag, füge ich mich Euch. – Luther sagte: schau her, was du forderst, wenn anders die Umstände so sind, wie die öffentliche Stimme hören lässt, ist gerecht; und hättest du den Streit,

bevor du eigenmächtig zur Selbstrache geschritten, zu des Landesherrn Entscheidung zu bringen gewusst, so wäre dir deine Forderung, zweifle ich nicht, Punkt vor Punkt bewilligt worden. Doch hättest du nicht, alles wohl erwogen, besser getan, du hättest, um deines Erlösers willen, dem Junker vergeben, die Rappen, dürre und abgehärmt, wie sie waren, bei der Hand genommen, dich aufgesetzt, und zur Dickfütterung in deinen Stall nach Kohlhaasenbrück heimgeritten? – Kohlhaas antwortete: kann sein! indem er ans Fenster trat: kann sein, auch nicht! Hätte ich gewusst, dass ich sie mit Blut aus dem Herzen meiner lieben Frau würde auf die Beine bringen müssen: kann sein, ich hätte getan, wie Ihr gesagt, hochwürdiger Herr, und einen Scheffel Hafer nicht gescheut! Doch, weil sie mir einmal so teuer zu stehen gekommen sind, so habe es denn, meine ich, seinen Lauf: lasst das Erkenntnis, wie es mir zukommt, sprechen, und den Junker mir die Rappen auffüttern. – Luther sagte, indem er, unter mancherlei Gedanken, wieder zu seinen Papieren griff: er wolle mit dem Kurfürsten seinethalben in Unterhandlung treten. Inzwischen möchte er sich, auf dem Schlosse zu Lützen, still halten; wenn der Herr ihm freies Geleit bewillige, so werde man es ihm auf dem Wege öffentlichen Anplackung bekannt machen. – Zwar, fuhr er fort, da Kohlhaas sich herabbog, um seine Hand zu küssen: ob der Kurfürst Gnade für Recht ergehen lassen wird, weiß ich nicht; denn einen Heerhaufen, vernehm ich, zog er zusammen, und steht im Begriff, dich im Schlosse zu Lützen aufzuheben: inzwischen, wie ich dir schon gesagt habe, an meinem Bemühen soll es nicht liegen. Und damit stand er auf, und machte Anstalt, ihn zu entlassen. Kohlhaas meinte, dass seine Fürsprache ihn über diesen Punkt völlig beruhige; worauf Luther ihn mit der Hand grüßte, jener aber plötzlich ein Knie vor ihm senkte und sprach: er habe noch eine Bitte auf seinem Herzen. Zu Pfingsten nämlich, wo er an den Tisch des Herrn zu gehen pflege, habe er die Kirche, dieser seiner kriegerischen Unternehmungen wegen, versäumt; ob er die Gewogenheit haben wolle, ohne weitere

46

Vorbereitung, seine Beichte zu empfangen, und ihm, zur Auswechselung dagegen, die Wohltat des heiligen Sakraments zu erteilen? Luther, nach einer kurzen Besinnung, indem er ihn scharf ansah, sagte: ja, Kohlhaas, das will ich tun! Der Herr aber, dessen Leib du begehrst, vergab seinem Feind. – Willst du, setzte er, da jener ihn betreten ansah, hinzu, dem Junker, der dich beleidigt hat, gleichfalls vergeben: nach der Tronkenburg gehen, dich auf deine Rappen setzen, und sie zur Dickfütterung nach Kohlhaasenbrück heimreiten? – »Hochwürdiger Herr«, sagte Kohlhaas errösend, indem er seine Hand ergriff, – nun? – »der Herr auch vergab allen seinen Feinden nicht. Lasst mich den Kurfürsten, meinen beiden Herren, dem Schlossvogt und Verwalter, den Herren Hinz und Kunz, und wer mich sonst in dieser Sache gekränkt haben mag, vergeben: den Junker aber, wenn es sein kann, nötigen, dass er mir die Rappen wieder dick füttere.« – Bei diesen Worten kehrte ihm Luther, mit einem missvergnügten Blick, den Rücken zu, und zog die Klingel. Kohlhaas, während, dadurch herbeigerufen, ein Famulus sich mit Licht in dem Vorsaal meldete, stand betreten, indem er sich die Augen trocknete, vom Boden auf; und da der Famulus wergabens, weil der Riegel vorgeschoben war, an der Türe wirkte, Luther aber sich wieder zu seinen Papieren niedergesetzt hatte: so machte Kohlhaas dem Mann die Türe auf. Luther, mit einem kurzen, auf den fremden Mann gerichteten Seitenblick, sagte dem Famulus: leuchte! worauf dieser, über den Besuch, den er erblickte, ein wenig befremdet, den Hausschlüssel von der Wand nahm, und sich, auf die Entfernung desselben wartend, unter die halb offene Tür des Zimmers zurückbeugte. – Kohlhaas sprach, indem er seinen Hut bewegt zwischen beide Hände nahm: und so kann ich, hochwürdigster Herr, der Wohltat versöhnt zu werden, die ich mir von Euch erbat, nicht teilhaftig werden? Luther antwortete kurz: deinem Heiland, nein; dem Landesherrn, – das bleibt einem Versuch, wie ich dir versprach, vorbehalten! Und damit winkte er dem Famulus, das Geschäft, das er ihm auf-

47

getragen, ohne weiteren Aufschub, abzumachen. Kohlhaas legte, mit dem Ausdruck schmerzlicher Empfindung, seine beiden Hände auf die Brust; folgte dem Mann, der ihm die Treppe hinunter leuchtete, und verschwand.

7.2 Textinterpretation der Seiten 43- 48

Zu dieser Szene führt der Aufruf Luthers an Kohlhaas hin, in dem Luther Kohlhaas vorwirft ungerecht zu sein. Er behauptet des Weiteren, dass die Angelegenheit unwichtig sei und der Rosshändler nicht einmal richtig versucht habe, sich sein Recht auf legalem Wege zu verschaffen. Der Reformator betitelt Kohlhaas einen Rebellen „vom Kitzel schnöder Selbstrache gereizt“ (S.41). Außerdem wird aufgeführt, dass die Obrigkeit nichts von Kohlhaas' Anliegen wisse und er gottlos handle. Diese Mahnung Luthers an den historischen Hans Kohlhaase gab es tatsächlich, doch Kleist hat sie nicht wörtlich übernommen. Des Weiteren weicht der fiktive Luther stark von seinem historischen Abbild ab, was sich in dem Dialog zeigt.

Als Kohlhaas das Plakat, das ihn betrifft, gelesen hat, reagiert er sehr enttäuscht und erschüttert über Luthers Ansichten, was nachvollziehbar ist, wenn man bedenkt, dass auch die Titelfigur ein Anhänger Luthers ist. Den Vorwurf der Ungerechtigkeit, den Luther gegen ihn erhebt, mag er nicht auf sich sitzen lassen. So sucht er verständlicherweise das Gespräch mit ihm, da er das Bedürfnis hat, dessen Meinung zu widerlegen. Die Kommunikation der beiden ist dadurch gekennzeichnet, dass Kohlhaas nicht selbstbewusst, sondern eher arrogant und voller Hochachtung auftritt.

Einerseits erzwingt er das Gespräch, da er den Reformator erpresst, andererseits macht er auch einen bescheidenen und angenehmen Eindruck, indem er Luther mit „Hochwürdiger Herr“ (S.43) anredet. Dies vermittelt dem Leser ebenfalls den unwiderruflichen Gedanken, dass der Pferdehändler den Geistlichen beruhigen will. Das durchgängige Muster, das sich durch das Gespräch zieht, zeigt sich darin, dass Kohlhaas derart von der Tatsache überzeugt ist, dass Luther ihn falsch einschätzt, was seine Vorwürfe uneinsichtig und forsch erscheinen lässt. So nimmt der Theologe häufig eine passive Haltung ein, obwohl er das Gespräch durch seinen Aufruf indirekt ausgelöst hat. Gleich zu Beginn lautet des Rosshändlers Antwort auf den Grund seines Erscheinens: „Eure Meinung von mir, dass ich ein ungerechter Mann sei widerlegen!“ (S. 43 Z. 30f). Man sieht, dass die Prägnanz und der Wille, sein eben genanntes Ziel zu erreichen, förmlich aus dieser Wendung sprechen. Sehr selbstgerecht und trotzig lässt sich Kohlhaas' Erscheinungsbild beschreiben, so erscheint auch die Erkenntnis von ihm, die Angelegenheit eben gerade nicht auf sich beruhen zu lassen, als Konsequenz aus seinem Rechtsgefühl und seinem Stolz geschlossen werden zu können. Die Hauptperson sieht sich vielmehr als Opfer, als dass er sich zum Täter bekennt. Diese Ansicht kann der Leser aus dem folgenden Ausspruch von ihr deuten: „Der Krieg, den ich gegen die Gemeinheit der Menschen führe, ist eine Missetat, sobald ich aus ihr nicht, wie Ihr mir die Versicherung gegeben habt, verstoßen war!“ (S.44). Kohlhaas findet seine Rechtfertigung also aus dem Verstoß aus der Gemeinschaft, wobei er gewissermaßen Genugtuung erfährt, da ihm der Reformator hinsichtlich dieser Tatsache Recht gibt. Sein ursprüngliches Ziel, auch „seinen Mitbürgern“ (S.11) zu Gerechtigkeit für die Misstaten auf der Tronkenburg zu verhelfen, verliert er zunehmend aus den Augen. Vielmehr ist seine Wertschätzung der Allgemeinheit gegenüber gleich null. Daraus wird ersichtlich, dass der Protagonist egoistisch handelt und sich seine Rache nur zur Wiedergutmachung seiner persönlichen Kränkung, die durch den Würdeverlust hervorgerufen wurde, eignet. Michael Kohlhaas gelingt es kaum mehr, sich und sein Handeln selbst einzuschätzen, da er sich im Dialog als gerechter Kämpfer gegen die Ungerechtigkeit in der Welt benennt. Er sieht seine Handlung als Notwehr an, da „der Schutz der Gesetze versagt“ hat, somit hält er seinen Widerstand gegen die Obrigkeit für rechtmäßig. Des Weiteren argumentiert Kohlhaas, dass es die Pflicht des Staates sei, sein Eigentum, die beiden Rappen, zu schützen, was nicht der Fall ist. Luther streitet jedoch ab, dass ein Staatsbürger sich auf solch eine Art und Weise Recht verschaffen darf. Er bleibt seinem Standpunkt treu und unterstützt die Obrigkeit. Kohlhaas' Vorstellungen sieht er als „Raserei der Gedanken“ (S.44) an. Außerdem verdeutlicht er, dass er ein Geistlicher ist, mit dieser Aussage: Kein Mensch, sondern allein Gott dürfe den Landesherrn „zur Rechenschaft ziehen“(S.44). Nur Gott stehe über den gegebenen Gesetzen. Dies bedeutet, dass den Untertanen nichts anderes übrig bleibt, als sich auf eine rechtmäßige Amtsausführung des Kurfürsten zu verlassen, da ihnen so die Kontrolle und Ausrichtungsmacht entzogen wird. Sein Anliegen, freies Geleit nach Dresden zu bekommen, bestärkt der Pferdehändler damit, dass er, wenn der Landesherr sich rechtens verhält, wieder in die Gemeinschaft eintritt. Sowohl Luthers als auch Kohlhaas' Einstellung beinhalten erkennbare Gefahren. Luthers Theorie könnte von Machtmissbrauch heimgesucht werden, während dessen der Protagonist durch seine Selbsthilfe neues Unrecht auslöst, was ihm aufgrund seiner Blindheit für sein Vorgehen verborgen bleibt. Die beiden Personen, die für diesen Handlungsabschnitt wichtig sind, verhalten sich gemäß ihrer Charaktereigenschaften genau so und nicht anders. Kohlhaas' Wille schwappt ins Negative über und lässt seine anfänglichen Erkennungsmerkmale verschwinden. Er erscheint immer weniger rechtmäßig zu handeln, sondern vielmehr sind sein unbändiges Rechtsgefühl, sein Übermut sowie sein mächtiger Stolz

ausschlaggebend dafür, dass er zum Räuber und Mörder wird. Luthers Eigenschaften kann man aufgrund des Gespräches nicht eindeutig bestimmen. Ohne Zweifel steht jedoch fest, dass er gemäß der bestehenden Ordnung eingreift und sich auf Seiten der Obrigkeit stellt, wohl auch, um sich nicht selbst in ein schlechtes Licht zu rücken. Es ist anzunehmen, dass sich die beiden Akteure in dieser Passage zum ersten Mal begegnen, also nicht in einer freundschaftlichen Beziehung zueinander stehen. Jedoch gilt es darauf hinzuweisen, dass Michael Kohlhaas seine Kinder religiös erzieht und mit seiner Frau ein christliches Leben bis zu seinem Rachefeldzug zu pflegen weiß. Seine Erschütterung auf Luthers Plakat lässt den Schluss zu, dass er den Reformator gewissermaßen als Vorbild, Orientierung und gegebenenfalls als Leitfigur betrachtet, auf deren Meinung er großen Wert legt. Die Motive von Kohlhaas' Rache liegen auf der Hand. Er will sich mit welchen Mitteln auch immer Gerechtigkeit verschaffen und verliert dadurch seine anfänglichen Begierden aus dem Visier. Sein Rechtsgefühl sowie sein Stolz und sein Selbstbewusstsein ermöglichen ihm es in negativer Weise erst, sich Genugtuung zu verschaffen. Auch Luthers Beweggründe sind eindeutig. Er möchte Frieden herstellen und bittet Kohlhaas somit um Vergebung, was den Junker betrifft. Außerdem verstößt er mit seinem Anliegen nicht gegen seine christliche Unbeflecktheit. So stellt er des Weiteren auch sicher, dass er sich nicht gegen das System auflehnt und dadurch mit reinem Gewissen, nichts zu befürchten zu haben, leben zu können. Beide Beteiligte machen im Verlauf des Gesprächs keine Entwicklung durch, sie beharren auf ihrer Meinung. Kohlhaas kann Luther jedoch insofern milde stimmen, da er erreicht, dass Luther ihm freies Geleit nach Dresden schafft und dem Kurfürsten den Hinweis auf Amnesie gibt. Jedoch ist Luther fest davon überzeugt, dass Kohlhaas' Verhalten im Widerspruch mit dem Recht steht. Als Ort der Handlung lässt sich Wittenberg angeben, wo Kohlhaas Luther in dessen Zimmer aufsucht und findet. Dresden ist ein wichtiger Ort in dem Gespräch, da Kohlhaas freies Geleit in genau diese Stadt fordert und erreicht und ebenfalls aufgrund der Tatsache, dass Luther sich mit dem sächsischen Kurfürsten in Verbindung setzt, um einen Antrag auf Amnestie für Kohlhaas zu stellen. Außerdem ist der Handlungsort selbst, also Wittenberg von Bedeutung, da Kohlhaas die Stadt mit Hilfe seiner Bande dreimal angezündet und Luther hier seinen Wohnsitz hat. Auch auf das Schloss zu Lützen wird hingewiesen, wo der Protagonist seine Bande versammelt hält und schwört, diese aufzulösen, wenn ihm freies Geleit nach Dresden verschafft wird. Auf die Erwähnung weiterer entscheidender Orte innerhalb des Gesprächs verzichtet der Erzähler. Der Dialog wird in der Nacht abgespielt, da sich Kohlhaas zu früherer Tageszeit wegen der Helligkeit wohl nicht unerkannt zu Luther auf den Weg machen könnte. Der Handlungszeitraum, über den sich das Geschehen erstreckt, lässt sich nur grob einschränken. Vielleicht nahm die Konversation um die 20 Minuten in Anspruch, jedoch sind hier Abweichungen möglich. Zeitsprünge kommen keine vor, trotzdem erweckt das ganze Geschehen den Eindruck, als ob Kohlhaas die vergangenen Geschehnisse dem Reformator als Rückblende berichtet, da dieser anscheinend nicht über die Hintergründe informiert war. Wie in der ganzen Handlung dreht sich auch in dieser kurzen Episode alles um Recht und Gerechtigkeit, was dazu führt, dass die Rappen oftmals erwähnt werden. Sie treten auch in dem Zusammenhang auf, als Kohlhaas sein Verlangen Luther gegenüber zu Gemüte führt, denn an dieser Stelle erwähnt er auch, dass er die Wiederherstellung der Pferde in den vorigen Stand verlange. Diese Rappen wurden auch mit einem Symbolcharakter versehen, da sie den Status ihres Besitzers widerspiegeln. Die Pferde sind zum Zeitpunkt der Handlung dürr und mager, was man an der später folgenden Abdeckerszene ausmachen vermag. So ist es also kein Wunder, dass Kohlhaas an Würde eingeübt hat und sich nicht gut fühlt, weil ihm der Zugang zur

Gerechtigkeit verschlossen bleibt. Ein weiteres Objekt, was von Kleist in Zusammenhang mit einem Symbol gebracht werden kann, ist die Beichte. Da Kohlhaas Rechtfertigung für seinen Standpunkt verlangt, ist er bereit, allen zu vergeben, die ihn möglicherweise „in dieser Sache gekränkt haben“, mit Ausnahme des Junkers. Sein Verhalten begründet er mit der Tatsache, dass auch „der Herr [...] allen seinen Feinden nicht“ (S.47) vergab. Genau diese Einstellung, die einen Mangel an Reue aufweist, bietet Martin Luther Anlass genug, Kohlhaas das Bußsakrament zu verweigern. Die nicht erhaltene Buße kann nun gewissermaßen mit der verweigeren Gerechtigkeit gleichgesetzt werden. In beiden Fällen scheint es, als ob der Rosshändler machtlos sei, und auf den Staat bzw. Luther angewiesen ist. Eine weitere Gemeinsamkeit dieser zwei Aspekte lässt sich feststellen, wenn man das Ende der Gesamthandlung betrachtet. Es wird ersichtlich, dass dem Protagonisten kurz vor dessen Hinrichtung die Kommunion erteilt wird, zwar nicht von Luther selbst, sondern von einem Abgesandten und ihm ebenfalls Gerechtigkeit widerfährt. Der Dialog kann wiederum in einzelne Handlungsschritte unterteilt werden. Der erste Handlungsschritt beinhaltet Kohlhaas' Anlass des Erscheinens und die Überraschtheit Luthers. Als zweite Unterteilung könnte man die Schilderung der Ausgangslage von Kohlhaas und die anschließende Reaktion Luthers mit dessen Ratschlägen angeben. Die letzte Episode ist durch die Verweigerung des Bußsakramentes gekennzeichnet. Neben der äußeren Handlung tauchen auch innere Vorgänge auf. So drückt Luther seine Gedanken in seinem Ausspruch „rasender, unbegreiflicher und entsetzlicher Mensch“ (S.45) aus. Seine Verachtung gegenüber der Hauptfigur tritt dadurch zum Vorschein, denn er bezeichnet diesen insgesamt dreimal als „entsetzlich“. Auch nennt der Reformator ihn einen „heillose[n] und entsetzliche[n] Mann“ (S.43), was die Gefühlslage von Luther dem Leser offenbart. Doch nicht nur Luther, sondern auch Kohlhaas zeigt Emotionen, „indem ihm eine Träne über die Wangen rollte“ (S.45). Am Ende des Gesprächs, als Luther dem Rosshändler seine Unterstützung zusichert, beugt Kohlhaas sich um „seine [Luthers] Hand zu küssen“ (S.46). Nach der anfänglichen Streitlage der beiden Beteiligten hat es den Anschein, dass sich der Dialog mit der Zusage Luthers, sich mit dem Kurfürsten in Verbindung zu setzen, wendet. Somit ist der Wendepunkt am Ende der Unterhaltung angesiedelt. Aus der Szene folgt anschaulich, dass der Protagonist seinen Rachefeldzug beendet und ihm die Amnestie zugesichert wird. Schon alleine diese Tatsachen sprechen für sich, was die Wirkung und die Ausmaße des Handlungsabschnitts betreffen. Kleist gelingt es wiederum, ein Element einzubauen, das nicht nur für den Handlungsverlauf von dringenden Nöten ist, sondern vielmehr auch den großen Einfluss des Reformators auf die Gesellschaft beweist. Das Ergebnis der Konversation ist also von maßgeblichem Wert für das Handlungsgeschehen. Wie im gesamten „Michael Kohlhaas“ geht es auch hier darum, die Frage zu klären, ob Kohlhaas' Handeln rechtmäßig ist. Auf die Frage, ob es nicht besser gewesen wäre, seine Rappen abzuholen und dem Junker zu vergeben, antwortet Kohlhaas unsicher „kann sein“ (S.46). So weiß er nicht recht, ob der Tod seiner Frau es wert war, mit Gewalt gegen Unrecht vorzugehen. Jedoch lässt es sein Stolz nicht zu, einzuräumen, dass er vielleicht doch falsch gehandelt hat, so ist ihm kein Preis zu hoch, Genugtuung zu erlangen. Insgesamt unterstützt der Reformator die Stärkeren, Kohlhaas hingegen sich selbst und damit die einfache und zugleich schwache Schicht der Bürger. Im Verlauf des Gesprächs findet traurigerweise keine Übereinstimmung statt, die feindselige und unversöhnliche Atmosphäre ist bis zum Schluss ein wesentliches Merkmal. Wer glaubt, Martin Luthers Einsatz für Kohlhaas ist auf dem Einverständnis mit dessen Verhalten begründet, liegt falsch. Der Reformator schlägt diesen Weg ein, um den Rosshändler daran zu hindern, weiteres Unrecht gegen Volk und Staat auszuüben.

Bemerkenswert ist allerdings, dass die Titelfigur Luthers Vorwürfe der Selbststrache keineswegs abstreitet. Unübersehbar ist auch das Gottesgnadentum, das von Martin Luther großgeschrieben wird. In diesem Sinne verweigert er dem Menschen das Recht, über den von Gott auserwählten Herrscher zu richten. Es hat den Anschein, als sei Luther in der Argumentation unterlegen, da er auf Kohlhaas' Forderung zunächst schweigend „mit verdrießlichem Gesicht“ (S.44) reagiert. Luther vertritt des Weiteren die Position, dass der sächsische Kurfürst nicht über den Fall des Kohlhaas unterrichtet sei, wenn dies allerdings der Fall sei, habe er dem Rosshändler sicherlich zu Gerechtigkeit verholfen.

Das Streitgespräch zwischen Luther und der Hauptfigur wirkt durch die Wiedergabe in wörtlicher Rede besonders dynamisch, wodurch es den längsten Dialog der Novelle darstellt. Hier pausiert also der Erzähler, um der Szene mehr Präsenz zu Teil werden zu lassen. Abwechselnd erzählen Kohlhaas und der Reformator aus der jeweiligen Sichtweise, so ist es nachvollziehbar, dass aufgrund der wörtlichen Rede Perspektivenwechsel vollzogen werden, welche die Aufmerksamkeit des Lesers erhöhen und den Eindruck von Tempo und Dynamik erwecken. Im Gegensatz zu dieser Besonderheit lässt sich der Aufbau dieser Textpassage nicht von der übrigen Form der Novelle differenzieren. Es treten weder Absätze noch andere Gliederungseinheiten auf. Im Dialog verläuft die Spannungskurve wohl ansteigend, da der Leser gespannt ist, wie Luther sich zu der ganzen Begebenheit äußert. Hierbei sei aber vermerkt, dass man durch das Plakat von Luther, das an Kohlhaas gerichtet war, schon erfahren hat, aus welchen Blickwinkeln der Reformator die Angelegenheit betrachtet. Trotz alledem wird die Spannung aufrechterhalten, da das persönliche Aufeindandertreffen sich von einem schriftlichen Aufruf durchaus unterscheiden lässt. Die wichtige Bedeutung sowie die Sonderstellung dieser Episode werden nochmals von Heinrich von Kleist unterstrichen, indem er sie mit einer Einleitung und gleichzeitig einem Schluss versieht. Das Gespräch taucht also nicht aus dem Nichts aus, vielmehr lässt das Plakat Luthers schon darauf schließen. Auch die Beschreibung, wie sich Michael Kohlhaas durch seine optische Verkleidung auf das Gespräch vorbereitet und das stürmische Eintreffen in Luthers Zimmer, fungieren im Auge des Lesers als Einleitung. Der Schluss wird sehr rasant dargestellt. Nachdem Kohlhaas das Sakrament der Buße verweigert wurde und er sich vergewissert hat, dass Luther für ihn Partei ergreift, legt er einen schleunigen Abgang an den Tag. Nicht zuletzt weil es als Wendepunkt fungiert, ist es in der Mitte der Handlung angesiedelt. Die Wende besteht darin, dass Kohlhaas freies Geleit nach Dresden bekommt und zugleich durch Luthers Bemühen, die Amnestie zugesichert bekommt. Kohlhaas teilt Luther seine Beweggründe für sein Handeln mit, doch es hat den Anschein, als sei Martin Luther nicht sehr detailliert über die Hintergründe und Anschuldigungen informiert. Die Redeanteile im Dialog sind gerecht verteilt, um den Leser einen guten Überblick zu demonstrieren. Da es sich um einen Dialog handelt, werden besonders viele Wörter verwendet, die den Gefühlszustand der Agierenden ausdrücken, wie beispielsweise als Luther durch Kohlhaas' Worte „verwirrt zugleich und beunruhigt“ (S.43) ist. Auffällig ist auch, dass besonders viele Verben in Form von Partizipien auftreten, wie zum Beispiel „verstoßen war“ (S.44) und „hat[...] gekostet“ (S.45). Ein weiteres Anzeichen für das Dialog- Erscheinungsbild bieten die zahlreichen Frage- und Befehlssätze. So fragt Luther: „Wer hat dir den Schutz der Gesetze versagt?“ (S.44), und Kohlhaas unterstreicht seinen Standpunkt durch einen Ausrufesatz: „[...] sobald ich aus ihr nicht, wie ihr mir die Versicherung gegeben habt, verstoßen war!“ (S.44 Z.7f). Dies hat zur Folge, dass sehr viele Frage- und Ausrufezeichen zum Einsatz kommen.

Jedoch sieht Heinrich von Kleist von der grammatikalischen Richtigkeit ab, da er die direkte Rede nicht durch Anführungszeichen kenntlich macht. Außerdem stößt der Leser auf einen Doppelpunkt „[...]seinen Lauf:[...]“ (S.46 Z.19-6) und auf zwei Gedankenstriche in Zeile 17. Beide Satzzeichen werden eingesetzt, um dem Leser eine Verschnaufpause zu gönnen und den Text übersichtlicher wirken zu lassen. Dieses Gespräch ist sehr wenig mit Ironie angehaucht, da Heinrich von Kleist den Eindruck vermitteln will, dass hier sachlich argumentiert wird. Aber es herrscht in dem Textabschnitt trotz alledem ein subjektiver Sprachstil, da Wertungen sowohl von Luther als auch von Kohlhaas selbst in die Unterhaltung miteinfließen. So betrachtet Luther die ganze Angelegenheit als ungerecht im Gegensatz zu dem Rosshändler. Neben dem Stilmittel der wörtlichen Rede kommt auch eine rhetorische Frage zum Vorschein, als Luther fragt, „Welch eine Raserei der Gedanken ergriff dich?“ (S.44 Z.9), um den Leser zum Mitdenken und Nachdenken aufzufordern und dessen Neugierde zu erregen. Auch treten einige Inversionen in Erscheinung, wie „füge ich“ (S.45 Z.34) und „kann ich“ (S.47 Z.32), womit bedeutungstragende Wörter herausgestellt werden. Die Anrede „Hochwürdiger Herr“ (S.43 Z.25) dient neben der Tatsache, dass Kohlhaas Luther Ehre erweist, auch als Alliteration, genauso wie „Haus und Hof“ (S.45 Z.15). Man sieht also, dass eben gerade diesen Textstellen eine erhöhte Merkfähigkeit entgegengebracht wird, da Zusammenhöriges lautlich verknüpft wird. Es ist auch kaum zu übersehen, dass viele Adjektive ihren Zweck erfüllen, wie beispielsweise „rasend[er], unbegreiflich[er] und entsetzlich[er]“ (S.45 Z.23). Letztendlich kann man schlussfolgern, dass Inhalt und Sprache einander stützen und harmonieren. Erwähnenswert ist auch, dass der Inhalt durch die extravagante Sprache stilvoller wirkt und den Leser das ein oder andere Mal erheitert.³⁰

³⁰ vgl. Rinnert, Andrea, Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlagsgesellschaft, Freising, 2005, S. 87 ff

8. Zeitgeschichtlicher Hintergrund

8.1 Die Situation des Bürgertums im 18. Jahrhundert

Da Kleist die gesellschaftlichen und juristischen Probleme seiner Zeit auf das 16. Jahrhundert zurückverlagert, entsteht eine historische Distanz. Um diese besser zu begreifen und damit mehr Verständnis für „Michael Kohlhaas“ aufbringen zu können, ist folgende Erarbeitung sinnvoll.

Zu Heinrich von Kleists Lebzeiten war das Bürgertum durch Wandel und Umorientierungen gekennzeichnet, die auch Einfluss auf das Handeln des Protagonisten in seiner Novelle nehmen.

Außer Frage steht, dass das Bürgertum zu dieser Zeit durch die Französische Revolution geprägt war. Die Ständeordnung sowie die von der Kirche geleitete Gesellschaft wurden aufgelöst, doch trotzdem konnte kein einheitliches Bürgertum geschaffen werden. Des Weiteren konnte sich das Bürgertum im Vergleich zu Frankreich und England nicht dergleichen entfalten, aufgrund der rückständigen Folgen des 30-jährigen Krieges. Zweifellos waren einige Werte vordergründig, die die Bürger anstrebten und auslebten, um als angesehener Staatsbürger zu gelten.

Es galt als empfehlenswert, mit Vernunft zu handeln, die als „Instrument des Verstandes“ galt. Die neue Werteinteilung zeigte sich auch hinsichtlich des „Ich-Bewusstseins“, das maßgebend stieg und mit einem Erfolgsstreben verbunden war. So sollte die Ausprägung praktischer sowie geistlicher Fähigkeiten als Voraussetzung für Glück und Erfolg in Familie und im Leben dienen. Dies hatte zur Folge, dass immer mehr Wert auf Tugenden, wie Fleiß, Sparsamkeit sowie Gewissenhaftigkeit und Pflichtbewusstsein gelegt wurde. Man sieht also, dass das Wohl der Allgemeinheit und vorbildliches Handeln, um Ansehen in dieser zu gelangen, zunehmend an Bedeutung gewannen. Durch die Interessensverteilung bildeten sich unterschiedliche Berufe heraus, wobei es dem Adel gelang, die Bürger in eine Abhängigkeit zu sich zu stellen.

Die ganze Umorientierung spiegelte sich auch in der Literatur wider, die sich nun an jeden, inklusive Frauen, richtete. Es kam zur Aufhebung einheitlicher Formen und Regelungen, die genügend neue Spielräume und Ausdrucksweisen schaffen konnte. Allerdings ist bemerkenswert, dass um 1800 nur ungefähr ein Viertel der Bevölkerung lesen konnte. Dieses Viertel zählte zur wohlhabenden und gebildeten Schicht, wobei auch die Schriftsteller gewöhnlich neben dem Schreiben noch einem bürgerlichen Beruf nachgingen. Als Fazit muss festgehalten werden, dass die wesentliche Forderung des Bürgertums Chancengleichheit sowie Freiheit im Denken und wirtschaftlichen Handeln war.³¹

³¹ Diekhans, Johannes, Einfach Deutsch, Schöningh Verlag, Paderborn, 2005, S.21f und S.26f

Vergleich zwischen den Rechtsverhältnissen im 16. und im 18./19. Jahrhundert

16. Jahrhundert	18./19. Jahrhundert = Kleists Lebzeit
<p>Das Ständesystem war noch vorhanden, wodurch Verfeindungen zwischen den einzelnen Schichten entstanden. Des Weiteren war eine grobe Unordnung aufgetreten, die zu einem Notstand des Bürgertums führte.</p> <p>Der Halbstaat zwischen Monarchie und Verfassung konnte den Bürgern keine Gleichberechtigung gewährleisten.</p>	<p>Das Ständesystem wurde aufgelöst. Machtmissbrauch und Rechtsunsicherheiten ermöglichten keine einheitliche Grundlage in der Rechtssprechung.</p> <p>Diesen katastrophalen juristischen Verhältnisse sollte das „Allgemeine Preußische Landrecht“ Abhilfe schaffen.</p>

Man sieht also, dass die Rechtsverhältnisse weder zu Kleists Zeiten noch im 16. Jahrhundert ausreichend ausgeprägt waren. Daraus kann nachvollzogen werden, warum Kleist seine Abneigung gegen das Staatssystem in seiner Erzählung „Michael Kohlhaas“ zum Ausdruck gebracht hat.

Die Obrigkeit, die den Führungsanspruch besaß, hatte genauso Rechte und Pflichten wie die Untertanen. Allerdings lässt dies auf keinen Fall den Schluss auf eine Gleichberechtigung zu, denn die Machtrepräsentanten waren nicht immer gewillt, ihre Pflichten zu erfüllen. Im Gegensatz zu den Bürgern blieb dies meist ungestraft.

	Untertanen	Obrigkeit
Rechte	<p>Freie Meinungsäußerung gegenüber dem Gesetz.</p> <p>Die Menschenrechte sowie die freie Entfaltung der Staatsbürgerschaft waren das Recht der Bürger.</p>	<p>Das Machtverhältnis zugunsten des Adels darf nicht angetastet werden.</p>
Pflichten	<p>Sie mussten Gehorsamkeit beweisen und das Machtverhältnis zugunsten des Adels nicht angreifen.</p>	<p>Der Adel hatte die Pflicht, Menschenrechte anzuerkennen und ausschließlich zum Wohl des Staates zu handeln. Es durfte weder nach privatem Interesse noch willkürlich gehandelt werden. Außerdem musste die Obrigkeit das Recht des Eigentums sichern.</p>

Aus der Tabelle geht hervor, dass weder Kohlhaas (Untertan) noch die Kurfürsten (Obrigkeit) ihre Pflichten erfüllt und des anderen Rechte anerkannt haben.³²

³²vgl. Diekhans, Johannes, Einfach Deutsch, Schöningh Verlag, Paderborn, 2005, S.21 ff

8.2 Die Rolle der Kirche im 16. Jahrhundert

Martin Luther gilt als Repräsentant der Kirche. Aus seiner Stellungnahme zu den Bauernaufständen im 16. Jahrhundert geht hervor, dass die Kirche immer darauf großen Wert legte, in christlicher Absicht zu handeln und die Tat im Sinne Gottes auszuführen. Des Weiteren wurde die Obrigkeit durch die Kirche unterstützt, da diese die Übeltäter insofern zurechtwies, sich nicht gegen die Obrigkeit zu widersetzen und ihr gegenüber immer Gehorsam zu leisten.

Martin Luther sagt bezüglich der Bauernaufstände, dass die Bauern Treue, Eid und Pflicht, die sie ihrer Obrigkeit geschworen hätten, brächen und nicht mehr auf deren Befehle Acht gäben. Wenn sie die Rache vollstreckten, vernachlässigten sie die von Gott verordnete Gewalt. Da sie plünderten und raubten, seien sie öffentliche Straßenräuber und Mörder, die den Landfrieden gefährden. Die Bauern schändeten den Namen Gottes aufs Höchste und darum bittet Martin Luther sie, Frieden walten zu lassen und einen Vertrag zu schließen, auch wenn dieser mit Schaden für die Betroffenen verbunden sei.

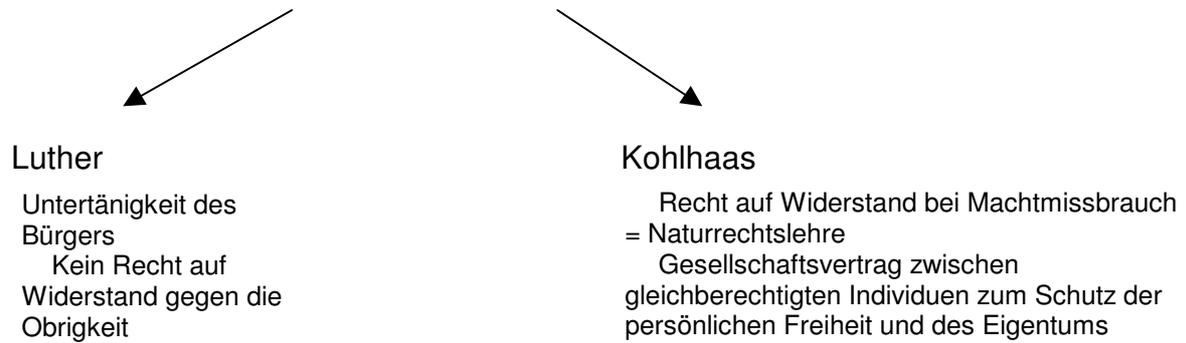
In mehreren Aufrufen ermahnt Luther alle Christen, von Aufruhr und Empörung abzusehen. Er sagt, Aufruhr habe keine Vernunft und ginge bekanntlich mehr gegen die Unschuldigen als gegen die eigentlichen Betroffenen. So bringe ein solches Unternehmen mehr Schaden denn Besserung. Die Obrigkeit sei befugt, die Bösen zu strafen und im Gegenzug die Frommen zu schützen. Darum soll man sich mit der Obrigkeit nicht anlegen.

Die Parallelen zwischen dieser Stellungnahme Luthers zu den Bauernaufständen sind exakt identisch zu seiner Argumentation im Gespräch mit Kohlhaas. Er appelliert sowohl an den Rosshändler als auch an die Bauern, Gnade walten zu lassen und rät, den jeweiligen Rachefeldzug zu beenden. Außerdem macht die Textanalyse deutlich, dass Luther immer auf die Obrigkeit verweist und auf die Verpflichtungen dieser gegenüber aufmerksam macht. So wirkt sich der Machteinfluss des Adels anschaulich nicht nur auf die Bürger, sondern auch auf die Geistlichen aus. Allerdings ist ein Kontrast zwischen Luthers Argumentation und dem Naturrecht nicht von der Hand zu weisen. Der Reformator gibt an, man müsse sich der Obrigkeit beugen, wobei das Naturrecht alle Menschen als gleich anerkennt und keine Klassifizierung der Stände zulässt. Luther verweigert den Bauern das Recht, gegen ihr Unrecht mit Gewalt vorzugehen, was er auch Kohlhaas berichtet.³⁴

³³http://images.google.de/imgres?imgurl=http://www.heiligenlexikon.de/Fotos/Martin_Luther2.jpg&imgrefurl=http://www.heiligenlexikon.de/BiographienM/Martin_Luther.html&h=700&w=479&sz=75&hl=de&start=1&tbnid=w83UH_jaXjywNM:&tbnh=140&tbnw=96&prev=/images%3Fq%3DMartin%2BLuther%26gbv%3D2%26svnum%3D10%26hl%3Dde 3.11.07

³⁴ Scholz, Ingeborg, Königserläuterungen und Materialien, C. Bange Verlag, Hollfeld, 2006

Gegenüberstellung verschiedener Staatsauffassungen



8.3 Definitionen politischer und philosophischer Aspekte

Naturrecht

Da im 18. Jahrhundert, also zu Kleists Lebzeiten, die Diskussion um das Naturrecht an Bedeutung gewann, wird im Folgenden dessen Bedeutung erläutert.

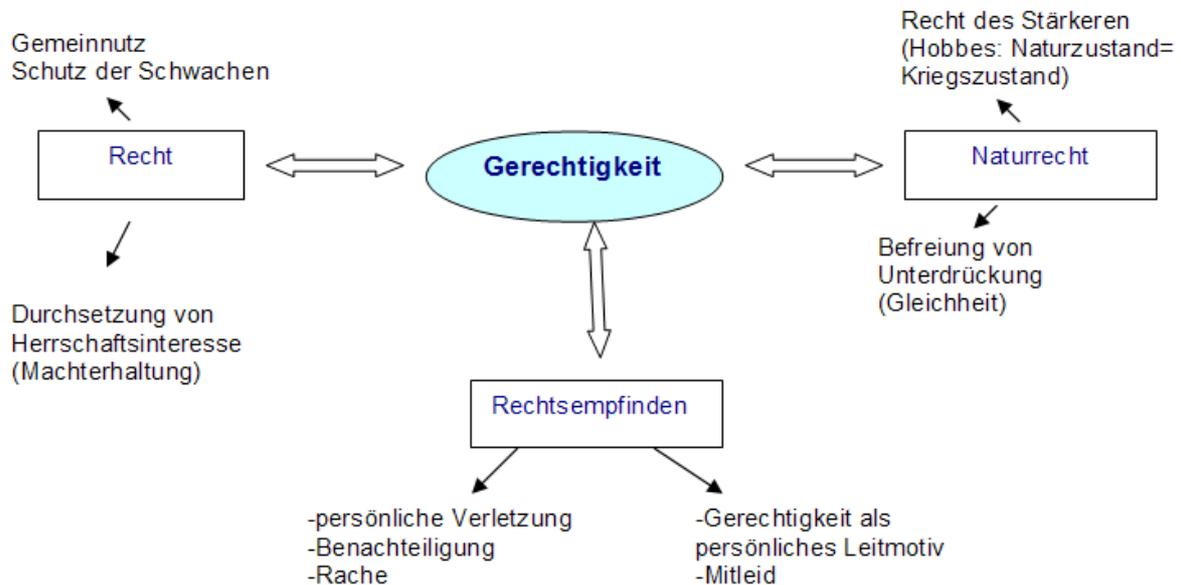
Das Naturrecht ist in der Natur des Menschen begründet und unabhängig von Alter, Geschlecht und der Stellung in der Gesellschaft. Eine der obersten Prioritäten stellt hierbei die Menschenwürde dar, was verdeutlichen dürfte, warum das Ziel des Bürgertums die Einhaltung des Naturrechts war. So hat jeder Mensch den gleichen Anspruch auf Freiheit und Würde, die nicht verletzt werden darf. Diese Formulierung der Grundrechte wird auch im Grundgesetz aufgeführt, das die Richtlinie vorgibt und an das man sich halten muss. Oftmals wird behauptet, dass Staaten, die diese Normen und Rechtsordnungen verwerfen, „organisierte Räuberbanden“ sind. Allerdings gibt es auch Vorschriften, wie beispielsweise die Verkehrsregelungen, die offensichtlich keine moralische Grundlage besitzen. Aus dem Naturrecht folgt jedoch unwiderruflich, dass es nicht gegen die menschlichen Charakterzüge und das menschliche Handeln verstoßen darf. Des Weiteren spielen das Recht auf Leben sowie das Recht auf persönliche Freiheit in Betrachtung des Naturrechts eine entscheidende Rolle. So wird ersichtlich, dass das Naturrecht alles aufzeigt, was rechtmäßig ist, mit der Betonung auf der Tatsache, dass alle Rechtsnormen moralisch vereinbar sind und somit nicht die Grenzen der Werte und Grundsätze überschreiten.³⁵

Das positive Recht

Der Rechtspositivismus, wie das positive Recht auch noch genannt wird, orientiert sich an dem staatlich festgesetzten Recht. So spielen hier ethische genauso wenig wie moralische Grundsätze eine Rolle. Das positive Recht vertritt also einen wertneutralen Standpunkt, der sich nicht verpflichtet, mit der Moralität übereinzustimmen. Die Rechtsnormen werden also vom Staat, der alleinigen Autorität, aufgestellt und können gegen die Moral verstoßen, was der Nationalsozialismus demonstriert. Nun dürfte der Kontrast zum Naturrecht nicht mehr von der Hand zu weisen sein, im Gegenteil, mehr Widersprüchlichkeit gibt es wohl kaum.³⁵

³⁵ Gräff, Thomas, Lektürehilfen, Klett Lernen und Wissen, Stuttgart, 2006, S.51

35 Gräff, Thomas, Lektürehilfen, Klett Lernen und Wissen, Stuttgart, 2006, S.51



35 a

Der Gesellschaftsvertrag

Der Gesellschaftsvertrag wurde von dem französisch-schweizerischen Schriftsteller und Philosoph Jean-Jacques Rousseau entwickelt. Im 18. Jahrhundert stellte er einen der einflussreichsten Denker der Aufklärung dar.

Ziel von dem Gesellschaftsvertrag ist es, herauszufinden, ob es „legitime und sichere Regierungsprinzipien“ gibt. Es wird erwähnt, dass viele Menschen ihre persönlichen Freiheiten zugunsten einer gesellschaftlichen Ordnung aufgeben mussten. Der Gesellschaftsvertrag besagt, dass jeder Mensch mit allen seinen Rechten in die Gemeinschaft integriert ist, wodurch ein untrennbares Ganzes entsteht. Doch mit der Eintretung in die Gesellschaft müssen auch Pflichten erfüllt werden, sowohl von der Gemeinschaft gegenüber dem Individuum als von dem Individuum gegenüber dem Zusammenschluss. Allerdings behält der Mensch die bürgerliche Freiheit, sodass er ein Recht auf alles hat, was er besitzt. Der Gesellschaftsvertrag enthält den Leitgedanken des Naturrechts.

Die Hauptfigur nimmt ihr Naturrecht in Anspruch und fordert mit ihrer Klage gegen den Junker ihre Gleichberechtigung. Aus den Erläuterungen geht jedoch auch hervor, dass Kohlhaas sowohl gegen das Naturrecht als auch das positive Recht verstößt. Er hält sich weder an die von der Obrigkeit festgelegten Gesetze, noch ist sein Verhalten in Einklang mit der Moral zu bringen, da er schließlich zum Räuber und Mörder wird. In seiner Novelle setzt Kleist Kohlhaas also als Vermittler ein, der die Missstände der Staatssysteme aufdecken soll und sich nach der Forderung sehnt, mehr Schutz von Staat und Obrigkeit zu erlangen. Der Protagonist fühlt sich

^{35 a} vgl. Diekhans, Johannes, Einfach Deutsch, Schöningh Verlag, Paderborn, 2005

³⁶ <http://images.google.de/imgres?imgurl=http://cruel.org/econthought/profiles/image/rousseau.gif&imgrefurl=http://cruel.org/econthought/profiles/rousseau.html&h=400&w=324&sz=25&hl=de&start=1&tbnid=jkJ0TXOwOOewWM:&tbnh=124&tbnw=100&pre v=/images%3Fq%3Djean%2Bjaques%2Brousseau%26gbv%3D2%26svnum%3D10%26hl%3Dde> 4.11.07

aus dem Gesellschaftsvertrag ausgeschlossen und zeigt aufgrund dessen auch kein Interesse, die Pflichten desselbigen zu erfüllen. Die staatlichen Unrechtmäßigkeiten von Kleists Zeit werden also um einige Zeit in die Vergangenheit verlagert, so konnte der Verfasser sicherstellen, dass er aufgrund seiner Anschuldigungen nicht strafrechtlich verfolgt werden würde. Die Erzählung zeigt dem Leser als Paradebeispiel, welche Spannungsfelder all diese Gesichtspunkte hervorrufen können.

Das Gewaltmonopol des Staates

Der Staat ist verpflichtet, die Geltung des Rechts notfalls mit Gewalt zu erzwingen. Dafür hat er besondere Einrichtungen, wie zum Beispiel die Gerichte, Polizei, Verwaltung. Nur der Staat ist berechtigt, Gewalt auszuüben. Dieses staatliche Gewaltmonopol verhindert eine Herrschaft der Stärkeren und sichert so die Freiheit und das friedliche Zusammenleben der Bürger.

Wenn man nun Bezüge zur Novelle „Michael Kohlhaas“ herstellt, fällt auf, dass solche klaren Strukturen weder im 16. Jahrhundert zur Handlungszeit noch zu Kleists Lebzeiten vorhanden waren. Die Obrigkeit wendet ihr Gewaltmonopol an, indem sie staatliche Truppen aussendet, um die Mörderbande und den Rachefeldzug des Protagonisten zu stoppen. Doch dies ist auch der einzige ihr zustehende Aspekt, denn sie macht ihre Glaubwürdigkeit durch Vetternwirtschaft und Willkür letztendlich selbst zunichte. Allerdings gilt auch zu bedenken, dass Kohlhaas mit Gewalt gegen sein Unrecht kämpft, was ihm nicht zusteht. Gegen jeden, der Widerstand gegen die staatliche Ordnung leistet, darf mit Gewalt vorgegangen werden, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist, so steht es im Grundgesetz. Die Titelfigur wird letzten Endes aufgrund einer Falle, da ein Brief Nagelschmidts abgefangen wird, verhaftet und nicht aufgrund ihrer Straftaten, da sie ja durch Luthers Hilfe Amnestie erlangt hat.³⁷

Das Fehderecht

Der Überfall auf die Tronkenburg des Junkers entspricht der mittelalterlichen Fehde. Die Fehde war der rechtlich anerkannte Privatkrieg, die zur Selbsthilfe eines Geschädigten diente. Der Gegner musste herausgefordert werden, indem dieser drei Tage vor Beginn der Fehde einen Fehdebrief erhalten musste. Der Staat und die Kirche gingen zwar gegen die Fehde vor, doch noch lange Zeit später gab es Fehden zwischen Einzelpersonen und Gemeinschaften, beispielsweise zwischen den unterschiedlichen Ständen. Im Lexikon wird die Fehde als „Feindschaft bzw. Privatkrieg, entstanden durch ein Verbrechen zwischen den Sippen des Täters und des Verletzten“³⁸ definiert.³⁹

Kohlhaas geht also genau nach dieser Taktik vor. Gewissermaßen hält er sich auch an den Fehdebrief, da er dem Junker mehrere Ultimaten stellt, dieser jedoch nicht darauf eingeht. Die Feindschaft zwischen Kohlhaas und Wenzel von Tronka artet so aus, dass auch Unbeteiligte miteinbezogen werden und jede Seite ihre Anhänger gewinnt. So unterstützen den Junker seine Verwandten und Kohlhaas kann sich auf seine Knechte verlassen.

³⁷ Sperling, Hartmut, Demokratie heute Gemeinschaftskunde 8.Klasse, Schroedel Verlag, Hannover, 1999

³⁸ Schwachulla, Wolfram, Der Brockhaus, in einem Band, F.A.Brockhaus GmbH, Leipzig, 1998, S.269

³⁹ Pelster, Theodor, Lektüreschlüssel für Schüler, Philipp Reclam junior GmbH & Co, Stuttgart, 2004, S.48

8.4 Immanuel Kant

Immanuel Kant war ein deutscher Philosoph und zugleich einer der bedeutendsten Denker der Neuzeit. Er wurde 1724 geboren und starb im Jahr 1804. Kant war eines von acht Kindern, wobei sein Elternhaus sehr aufgeschlossen gegenüber Reformen stand und sich besonders seine Mutter für eine qualifizierte Bildung einsetzte. Er schuf viele Erkenntnistheorien zu Religion, Geschichte sowie der Rechtsauffassung. Die Philosophie wurde durch Immanuel Kant maßgeblich beeinflusst und seine Schriften haben noch heute einen hohen Stellenwert.

Nicht zuletzt durch ihn wurde eine von Heinrich von Kleists Lebenskrisen verursacht, die aufgrund dieser Tatsache auch Kantkrise genannt wurde. Die Schriften von Kant ließen Kleist glauben, dass der Erkenntnisweg für den Menschen versperrt sei. Zu dieser Zeit entstand auch sein Zitat diesbezüglich: „Wir können nicht entscheiden, ob das was wir Wahrheit nennen, wahrhaftig Wahrheit ist.“⁴¹

Im Folgenden wird Immanuel Kants Theorie über den guten Willen inhaltlich zusammengefasst.

„Der gute Wille, Verstand, Witz, Urteilskraft als Talente des Geistes sowie Mut, Entschlossenheit und Beharrlichkeit im Vorsatze als Eigenschaften des Temperaments sind ohne Zweifel in mancher Absicht gut und wünschenswert, aber sie können auch äußerst böse und schädlich werden, wenn der Wille im Sinne von einem Charakterzug nicht gut ist. Ein guter Wille wird hochgeschätzt und Leidenschaft und Selbstbeherrschung bereiten die inneren Werte einer Person auf. Ohne Grundsätze eines guten Willens können die Eigenschaften höchst böse werden und den Übeltäter noch verabscheuungswürdiger aussehen lassen. Der gute Wille ist allein durch das Wollen gekennzeichnet, und kann durch die Aufbietung aller Mittel, soweit sie erreichbar sind, erlangt werden. Der gute Wille lässt sich mit dem Pflichtbewusstsein und der Menschenvernunft vereinbaren.“⁴²

Diese Erkenntnistheorie lässt sich leicht auf den Protagonisten Michael Kohlhaas in Kleists Novelle übertragen. Zweifellos besitzt dieser den Willen, sich Recht zu verschaffen. Dieser Wille äußert sich aber wohl eher schädlich, da er jegliches Maß und seine Selbstbeherrschung zunehmend einbüßt und verliert. Außerdem lässt sich auch abstreiten, dass Kohlhaas mit Pflichtbewusstsein und Menschenvernunft an die Sache der Rechtsschaffung herangeht. Er gesteht sich selber ein, dass er seine Pflicht gegenüber dem Staat, Gerechtigkeit zu praktizieren, nicht mehr einhält, da er aus der Gemeinschaft verstoßen wurde. Ebenfalls geht von Kohlhaas' Verstand und der Fähigkeit, Recht und Unrecht zu differenzieren, einiges verloren. Es wird deutlich ersichtlich, dass das Temperament der Titelfigur, also ihr ohne Frage vorhandener Mut, ihre Entschlossenheit sich Gerechtigkeit auf eigenem Wege zu verschaffen sowie die Tatsache, dass sie auf ihr Recht beharrt, im überdurchschnittlichem Maße ans Licht kommen, was all diese rühmlichen Eigenschaften ins Negative kehren lässt.

⁴⁰<http://images.google.de/imgres?imgurl=http://www.niu.edu/phil/~buller/images/kant.jpg&imgrefurl=http://www.niu.edu/phil/~buller/&h=420&w=375&sz=20&hl=de&start=1&tbnid=IYaJ7jWd911rqM:&tbnh=125&tbnw=112&prev=/images%3Fq%3Dimmanuel%2Bkant%26gbv%3D2%26svnum%3D10%26hl%3Dde> 4.11.07

⁴¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Kant> 4.11.07

⁴² Diekhans, Johannes, Einfach Deutsch, Schöningh Verlag, Paderborn, 2005, S.55

8.5 Zigeuner

Die Haltung gegenüber dem Wandervolk der Zigeuner hat sich im 18. Jahrhundert grundlegend verändert. Vorher wurden die Zigeuner mit Neugier, Abscheu oder sogar Furcht betrachtet. Um dieses Volk in die Gesellschaft einzugliedern, wollte man das Nomadendasein unterbinden und eine Pflicht zur Annahme einer offiziellen Religion sowie die Schulpflicht einführen. Es wurde versucht, die Zigeuner in Dorfgemeinschaften anzusiedeln und ihre Söhne ins Militär aufzunehmen. Doch eine Angliederung gelang trotz alledem nicht. Die Vorstellung einer Fürsorgepflicht für die Zigeuner nahm immer fanatischere Ausmaße an. Die Zigeuner wurden oft magisch, zauberisch und sogar trügerisch angesehen. Somit wurde ihnen eine verführerische Wirkung verliehen, die das Wissen um Verborgenes mit sich zog.

Gerade deshalb, weil dieser Gesellschaftsgruppe zu Kleists Lebzeiten immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde, wird die Wahrsagerin in „Michael Kohlhaas“ als Zigeunerin dargestellt. Genau wie die damals den Menschen die Zigeuner merkwürdig erschienen, nimmt die Wahrsagerin auch in der Novelle eine undurchschaubare Position ein, da sie die Grenzen des Nachvollziehbaren überschreitet. Der Aberglaube bildet jedoch ein realistisches Element im Novellentext. Neben der Tatsache, dass sie der Erzählung magische und mystische Dimensionen verleiht, trägt sie entscheidend zum Handlungsverlauf bei, denn sie macht Kohlhaas zum Richter über den Kurfürsten von Sachsen. Außerdem nimmt sie Lisbeths Rolle als Unterstützerin und Vertrauensperson ein. Die Weissagung der Wahrsagerin ermöglicht es dem Protagonisten Genugtuung zu erlangen, da der sächsische Kurfürst dadurch für sein Fehlverhalten zur Rechenschaft gezogen werden kann.⁴³

⁴³ vgl. Diekhans, Johannes, Einfach Deutsch, Schöningh Verlag, Paderborn, 2005, S. 96

8.6 Allgemeines Preußisches Landrecht

Zu Kleists Lebzeiten waren Rechtsunsicherheiten an der Tagesordnung. Häufig kam es zum Missbrauch einer Vertrauensstellung, wie beispielsweise durch Vetternwirtschaft. Des Weiteren wurde keineswegs gerecht verfahren, vielmehr kam es zu Willkürhandlungen des Adels, wodurch eine Parteilichkeit der Justiz resultierte. Da der Adel das Rechtssystem zunehmend beeinflusste, fehlte die einheitliche Grundlage der Rechtssprechung, was Anlass genug bot, das „Allgemeine Preußische Landrecht“ zu verfassen.

Die Rechtssicherheit konnte also nur ansatzweise im Preußischen Landrecht gewährleistet werden. Doch trotz alledem brachte es den Rechtsstaat entscheidend weiter, weil die Gleichheit aller Menschen betont wurde.

Allgemein handelt das Preußische Landrecht von dem Verhältnis zwischen Staat und Bürger. Es ist nicht erlaubt, sich durch eigene Gewalt Recht zu verschaffen. Wenn ein Verbrechen die öffentliche Ordnung gefährdet, wird das Strafmaß erhöht. Ebenfalls wird aufgeführt, dass Selbsthilfe unerlaubt ist und je nach Grausamkeit der Tat von Geldstrafen bis hin zu Gefängnisstrafen belegt wird. Auch wenn der Staat in irgendeiner Weise beleidigt wird, zieht dies Konsequenzen nach sich. Des Weiteren ist es verboten, Straftätern Unterschlupf zu verschaffen, geschweige denn ihnen zur Flucht zu verhelfen oder sich jeglichen Befehlen der Obrigkeit tatkräftig zu widersetzen. Derjenige, der einen gemeinschaftlichen Aufstand gegen den Staat anzettelt, wird zu Rechenschaft gezogen. Doch nicht nur die Bürger hatten ihre Pflichten einzuhalten, auch die Obrigkeit musste Anweisungen befolgen:

Alle Mitglieder des Staates oder Gerichtsbeauftragte sind verpflichtet, jede Beschwerde persönlich anzuhören und die Angelegenheit schnellst möglich zu untersuchen.

Aus den Inhalten des Allgemeinen Preußischen Landrechts geht hervor, dass die Verpflichtungen und Forderungen durchaus mit der heutigen Rechtslage übereinstimmen. Über die Selbstverteidigung steht im heutigen Gesetzbuch geschrieben: „Die Selbsthilfe darf nicht weiter gehen, als zur Abwendung der Gefahr erforderlich ist.“

Die Selbstjustiz Kohlhaas' wird gewissermaßen durch die Behauptung gerechtfertigt, dass die Selbsthilfe entschuldigt werden kann, wenn die Staatshilfe zu spät kommt, was in Kleists Novelle durchaus zutrifft. Doch es wird offensichtlich, dass Kohlhaas, auch wenn das Preußische Landrecht erst nach dem 16. Jahrhundert eingeführt wurde, gegen einige Inhaltspunkte verstößt. So stört er die öffentliche Ordnung und begeht bei seinem Rachefeldzug andere Verbrechen, nämlich die Morde. Dem nicht genug, widersetzt er sich den Befehlen der Kurfürsten und ist verantwortlich, dass eine mörderische Bande ins Leben gerufen wird. Zweifellos lässt die Titelfigur bei ihrem Rachefeldzug Gesetz und Ordnung außer Acht.

Allerdings gilt zu bedenken, dass nicht nur der Unruheherd Kohlhaas Gesetze nicht einhält, auch die Obrigkeit zeigt kein Interesse rechtmäßig zu agieren. So wird des Rosshändlers Fall nicht schleunigst untersucht, wie vorgeschrieben, und häufig tritt Willkür und Vetternwirtschaft zum Vorschein.⁴⁴

⁴⁴ vgl. Diekhans, Johannes, Einfach Deutsch, Schöningh Verlag, Paderborn, 2005, S. 83

9. Wirkungsgeschichte

Außer Frage steht, dass kein anderes Prosawerk von Kleist eine so ungewöhnlich große Verbreitung gefunden hat wie die Novelle „Michael Kohlhaas“. Sie hat sich nicht nur in den Lehrplänen des Deutschunterrichts etabliert, sondern erlangte auch einen hohen Status außerhalb des deutschsprachigen Raumes. So wurde das Werk in über 30 Sprachen übersetzt und stieß vor allem in Frankreich auf hohe Beachtung. Auch außerhalb der Literatur erlangte das Buch einen Kultstatus: In der Alltagssprache steht der Name Kohlhaas für einen Einzelnen, der sein Recht gegenüber dem Staat um jeden Preis durchsetzen will.

Die Auffassungen des „Michael Kohlhaas“ waren keineswegs eindimensional, so sprachen die einen ihre Anerkennung aus, währenddessen die anderen das Werk negativ auffassten und den Starrsinn, Egoismus und Fanatismus des Protagonisten kritisierten. Ein Beispiel für die Abneigung gegen die Novelle zeigt diese Aussage: „So langweilig ist dieser Eingang, so breitgesponnen jeder Faden, dass aus diesem Gewebe ohnmöglich etwas anders, als ein Stück schlechter Ware, gewebt werden kann.“ Die politischen Linken sehen Kohlhaas als Identifikationsfigur, wodurch sie ihm aufgrund der Tatsache, dass die Titelfigur gegen die Obrigkeit und für Gleichberechtigung einstand, Lob entgegenbrachten. Auch der Nationalsozialismus nutzte Kohlhaas zur Verkörperung eines deutschen Rechtsgefühls, das sich als Unterwerfung des Einzelnen unter den NS-Staat herauskristalisieren sollte. Aber nicht nur dies verursachte, dass „Michael Kohlhaas“ weiter genügend Diskussionsanlass bot. Auch die Art, wie er Gewalt in seinen Werken präsentierte, verletzte oftmals die gesellschaftlichen Vorstellungen und ließ die Kluft zwischen Akzeptanz und Widerspruch immer größer werden. Zahlreiche Dichter störte der gesamte zweite Teil des Textes mit den Verwicklungen um die Kapsel und den scheinbar übersinnlichen Elementen Zigeunerin und Amulett, da dieser nicht in Einklang zu dem ersten Teil stände. Des Weiteren trug Goethe, ein Zeitgenosse Kleists, durch seine Kritik dazu bei, an des Dichters Novelle zu zweifeln. Aus seiner abwertenden Aussage geht hervor, dass sie Kleist und sein Werk als krankhaft darstellen. Er äußerte sich wie folgt: „[...] auch in seinem „Kohlhaas“, artig erzählt und geistreich zusammengestellt, wie es sei, komme doch alles gar zu ungefügt“. Doch trotz der negativen Bewertung dieser einflussreichen Persönlichkeit erntete die Erzählung auch positive Kritik. So wurde behauptet, dass darin „viele sehr hart, vieles aber ungemein rührend und vortrefflich gedichtet ist“. Außerdem konnte sich die Novelle mit der Feststellung „eine treffliche Erzählung, wie es wenige gibt“ beglücken. Des Weiteren sei sie eine „übermaßen gelungene und lebende Geschichte“. Im 20. Jahrhundert fand die Novelle auch einige Befürworter, unter anderem Franz Kafka, der sagte, er lese Kleists Erzählung mit „wirklicher Gottesfurcht“. So schenkte er Heinrich von Kleist nicht nur seine Bewunderung, sondern ließ sich auch durch dessen Texte durch Inspirationen beeinflussen. Thomas Mann spricht von der „gewaltigen Prominenz dieser vielleicht stärksten Erzählung deutscher Sprache“ und erwähnenswert ist auch, dass Kleist als Dichter betitelt wird, der „den Klassikern weit voraus in unsere Tage eilt“.

Die Popularität von „Michael Kohlhaas“ zeigt sich ebenfalls in den zahlreichen produktiven Bearbeitungen des Stoffs, beispielsweise den Dramatisierungen, Gegendarstellungen und Verfilmungen. Schon allein die Tatsache, dass Kleists Werk in so vielfältiger Hinsicht in Anspruch genommen wird, ist bemerkenswert und macht deutlich, dass man sich nicht auf eine klare Aussage reduzieren kann. Durch die Doppel- und Mehrdeutigkeit sowie die auftretenden Widersprüchlichkeiten reizt

„Michael Kohlhaas“ immer wieder zu Interpretationen und bietet eine unheimliche große Projektionsfläche, welche nicht nur auf die differenzierbaren Sinnzusammenhänge zurückzuführen ist. Auch wenn Kleist mit samt seiner Schaffenswerke heute zu einem unverzichtbaren Bestandteil der deutschen Literatur herangewachsen ist, kam ihm zu Lebzeiten nur die Rolle eines Außenseiters zu. Zweifellos sieht man also, dass dem bedeutenden Schriftsteller die Anerkennung heute, die ihm damals verwehrt blieb, zu Teil wird.⁴⁵

⁴⁵ Rinnert, Andrea, Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlagsgesellschaft, Freising, 2005
Pelster, Theodor, Lektüreschlüssel für Schüler, Philipp Reclam junior, Stuttgart, 2004
Gräff, Thomas, Lektürehilfen, Klett Lernen und Wissen, Stuttgart, 2006

10. Eigene Stellungnahme

Neben einigen positiven Aspekten rücken auch negative Gesichtspunkte ins Zentrum der Reflektion. Bedenklich ist zum Beispiel die Tatsache, dass gegen Ungerechtigkeit jederzeit mit Gewalt vorgegangen werden kann. In der heutigen Welt des Terrorismus ist es sogar denkbar, dass nicht einmal ein Versuch gestartet wird, die Ungerechtigkeit mit legalen Lösungsansätzen zu bereinigen. Völlig unbegreiflich ist für mich die Tatsache, dass einige Menschen nicht einmal einen Anlass brauchen, um Gewalt anzuwenden. So ist es erschreckend zu sehen, dass selbst in meiner unmittelbaren Umgebung willkürliche Gewaltanwendungen stattfinden. Auch ein Blick in die Tageszeitung wirkt zunehmend erschütternd für mich, da meistens schon das Titelblatt irgendeine Gewalttat aufführt. So ist es ein „beruhigendes“ Gefühl für mich zu wissen, dass Kohlhaas' Rache zumindest ein entscheidender Grund auslöste und so nicht der Willkür verfiel. Zudem finde ich es äußerst bemerkenswert, dass Kleist nicht nur auf die politischen und gesellschaftlichen Missstände im 18. Jahrhundert aufmerksam macht, sondern vielmehr auch noch die Deutschen insgeheim auffordert, sich gegen Napoleon zu erheben. Hierbei gilt natürlich zu bedenken, welcher geistigen und zugleich sprachlichen Künste es dafür abverlangt! Umso mehr steigt meine Bewunderung gegenüber dem Verfasser.

In mir steigen aber auch erhebliche Zweifel auf, da jeder die Erfahrungen, die er mit dem weltlichen Geschehen macht, unterschiedlich auffasst und mit unterschiedlichen Reaktionen darauf reagiert.

Außerdem stehe ich der Tatsache, dass Michael Kohlhaas als Identifikationsfigur angesehen wird, äußerst skeptisch gegenüber. So wird er als Vorbild betrachtet, wenn es darum geht, mit Gewalt sein Ziel anzupfeilen. Deshalb besteht Gefahr, dass sich die Terroristen mit der Titelfigur der Novelle gleichsetzen und unrechtmäßig handeln. Die benachteiligten Gesellschaftsgruppen jedoch fühlen sich wahrscheinlich so, als würde ihnen aus der Seele gesprochen werden. Auch diejenigen, die vor Gericht eine rechtmäßige Angelegenheit nicht durchsetzen können, werden sich angesprochen fühlen. Aufgrund dessen bleibt für mich also nur die Hoffnung, dass Kohlhaas nicht als Orientierung fungiert und die Menschen keine gewaltverherrlichenden Methoden anwenden, um Genugtuung zu erreichen, was ja zugegebenermaßen nahe liege. Manch einer fühlt sich und sein bis dato verborgenes Machtpotenzial gegebenenfalls erst durch den Quertreiber motiviert zur Gewalt zu greifen. Ich gestehe mir ein, dass es schwer als Autor ist, solche negativen Leitbilder bei der Botschaft seines Werkes gänzlich auszuschalten, doch in Kleists Fall gewinnen eben diese eine hohe Nachahmungsgefahr.

Die ohne Zweifel vorhandene historische Distanz kann vielleicht durch die bis heute andauernde Aktualität einfacher überwunden werden, was sich für mich als äußerst lobenswert entpuppt. Ich finde es zudem immer interessanter, ältere Bücher zu lesen, da es mir so ermöglicht wird, Literatur mit Historie zu verknüpfen. In meinen Augen stellt sich die Tatsache, dass „Michael Kohlhaas“ auf wahren Begebenheiten beruht, als positiver Nebeneffekt heraus, da diese Hintergrundinformation für mich genug Anlass gab, mich über den historischen Hans Kohlhaas zu informieren. Doch ich bin nicht nur auf mein geschichtliches Interesse gestoßen, ebenfalls habe ich die Gelegenheit genutzt, um mich über gesellschaftliche sowie politische Zustände zu unterrichten. Schon allein dieses breite Spektrum lässt für mich die tiefe Abneigung von Goethe gegenüber dem Werk unbegründet erscheinen. Bei meinen Recherchen blieb es für mich nicht verborgen, dass zu Kleists Lebzeiten genauso wie zur Handlungszeit der Novelle einige Schwierigkeiten für die Bürger auftraten, sich in

dem Staatssystem zurecht zu finden. Dies hat zur Folge, dass ich den Spruch „Du weißt doch gar nicht, wie gut du es hast“, der mir zweifellos oft im Alltag begegnet, auf eine ganz andere Art und Weise zu schätzen weiß. Ich bin froh, dass unser Staatssystem Willkürhandlungen mit den daraus resultierenden Konsequenzen belegt. Doch trotz alledem war es für mich keine leichte Aufgabe, das Buch zu lesen und mich mit der nicht einfachen Thematik zu befassen, vor allem, wenn ich bedenke, dass mich solche Themen wie Gerechtigkeit und Recht nie sonderlich zur genaueren Hinterfragung anreizen. Doch meine Einstellung änderte sich nach meiner mündlichen Realschulprüfung, die ich in dem Fach Gemeinschaftskunde absolvierte. Ich entdeckte eine bislang unerforschte Seite in mir, der ich mit Neugierde, Bewunderung zugleich aber auch Skepsis entgegenstand. So wurde das Thema durch Heinrich von Kleists Werk neu aufgewühlt und mir wurde eingehend bewusst, dass das gesamte Leben auf den Gesetzen beruht, über welche Einsicht ich äußerst froh bin. Doch auch wenn die Arbeit am Werk mich mit Faszination und Ehrgeiz erfüllte, kann ich keineswegs ein nur eindimensionales Resumé ziehen. Die Hausarbeit hat mich zeitlich so sehr beansprucht, dass ich Prioritäten setzen musste. Nicht nur, dass ich zugeben muss, weniger Zeit für meine Freunde gehabt zu haben, sondern ich gönnte mir auch reichlich wenig Erholung, so musste ich in den sauren Apfel beißen und einige Nachtschichten einlegen, um nicht unter Zeitdruck zu geraten. Doch hierbei ist ans Licht gekommen, dass ich wohl kein großes Organisationstalent bin, denn meine Hoffnung, gegen Ende genügend Zeit zur Überarbeitung zu haben, konnte ich schon bald ins Jenseits befördern. Des Weiteren musste ich mir in familiären Kreisen anhören, dass ich zu spät angefangen habe, was ich wohl oder übel bestätigen muss. Dieses Fazit von meinem Umfeld nehme ich aber durchaus auch als Motivationsschub auf, um bei der nächsten größeren Arbeit, die bestimmt nicht lange auf sich warten lässt, auf andere Art und Weise vorzugehen. Einige meiner Klassenkameraden haben sich als so raffiniert erwiesen, sich einen äußerst durchstrukturierten Ablaufplan zu erstellen, der, wie sie mit versicherten, strikt eingehalten wurde. Um dem Problem der Zeitnot bei der nächsten Hausarbeit aus dem Weg zu gehen, werde ich mich wohl an diesem vorbildhaften Beispiel orientieren.

Als äußerst bedauernswert erweist sich für mich die Tatsache, dass der Autor selbst nicht auf die Frage, inwieweit man sich gegen Unrecht zur Wehr setzen kann, Rede und Antwort steht. Ich verstehe unter Gerechtigkeit in erster Linie Gleichberechtigung und da genau diese Kohlhaas verwehrt blieb, ist sein Verhalten für mich nachvollziehbar. So definiert sich ein weiteres Kriterium für mich, an welchem ich mich bei meiner Bewertung orientiere, nämlich die Authentizität.

Meine Erwartungen, die ich dem Werk gegenüber hatte, waren, dass ich Spaß am Lesen habe und den allgemein schlechten Ruf von „Michael Kohlhaas“ innerhalb meines Bekanntenkreises zu widerlegen. Hinsichtlich dieses Gesichtspunktes kann ich festhalten, dass ich dem schlechten Fazit einiger von mir befragter Leute nicht zustimmen kann und will. Wie aus meiner Stellungnahme ersichtlich wird, fällt mein Fazit auch keineswegs eindimensional positiv aus, aber abgeneigt stehe ich Kleists Novelle nicht gegenüber. Meine zweite Erwartung, dass sich keine Eintönigkeit beim Lesen und Schreiben einstellt, wurde unglücklicherweise nicht erfüllt. Zugegebenermaßen musste ich aufgrund der Tatsache, dass ich das Buch beim ersten Anlauf nicht sehr detailliert bearbeitet habe, es ein zweites Mal mit umso mehr Mühe zu lesen und die allzeit hinterlegten und immer wiederkehrenden Pointen zu deuten und vor allem zu begreifen. Soweit ich das beurteilen kann, ist es mir einwandfrei gelungen, wobei der Spaß bei der Prägnanz und Hingabe der Arbeit nicht immer vordergründig war.

Während der Hausarbeit stellten sich mir keine nennenswerten Probleme, da ich den Inhalt bis zum Abwinken durchgekaut hatte und auch bei der Umsetzung am Computer konnte ich mich auf die Unterstützung einiger erfahrenen Leute verlassen, die mir hinsichtlich meines Konflikts mit den Fußnoten in einem Textfeld unter dem Bild weiterhalfen. Doch nicht nur sie, auch meine Mitschülern waren von Fragen zur Hausarbeit nicht abgeneigt, in einigen Fällen erbot sich der Telefon- bzw. Internetjoker zur Kontaktaufnahme als durchaus nützlich. Es entstand ein reger Kommunikationsaustausch zwischen einigen von uns, was die Arbeit ungemein erleichterte, auch in psychologischer Sicht, da man sichergehen konnte, dass man einen Rückhalt hat, der jederzeit verfügbar ist. Erstaunlich zu sehen ist also, dass die Hausarbeit die Herbstferien über einen zentralen Platz in meinem Tagesablauf eingenommen hat. Weitestgehend stimmten meine Auffassungen die Interpretation betreffend mit denen aus der Sekundärliteratur überein, sodass keinerlei Probleme auftraten, zentrale Aspekte zu deuten und vor allem auch zu hinterfragen.

Die Erkenntnis, mir meine Zeit besser einzuteilen, kann ich nicht nur nutzen, was die kommende Hausarbeit betrifft, sondern auch in meinen Alltag künftig integrieren. So werde ich mich bemühen, den Stoff der Arbeiten in der Schule abzuwiegen, um einschätzen zu können, wie viel Zeit er beansprucht. Doch nicht nur, was mein schulisches Lernverhalten betrifft, bin ich um Besserung bemüht, sondern auch meiner Freizeitplanung kann mehr Organisation nicht schaden.

Ich muss mir unter Anbetracht der Tatsachen jedoch auch eingestehen, dass ich selber keine eindeutige Definition auf die Frage finde, inwiefern es berechtigt ist, mit Gewalt sich sein Recht zu verschaffen. Zweifelsfrei hat diese Fragestellung einen zentralen inhaltlichen Teil bei der Bearbeitung eingenommen und mich zu einigen Denkanstößen ermutigt. Heinrich von Kleist spekuliert aber meines Achtens genau darauf, dass die Frage keinen eindeutigen Lösungsansatz mit sich zieht.

Da das zentrale Problem der Novelle, Bevorzugungen bzw. Benachteiligungen aufgrund von Missständen in den Staatssystemen heute nicht mehr auffindbar ist und ich damit auch noch nicht direkt konfrontiert wurde, fällt es mir nicht leicht, nach Lösungen diesbezüglich zu forschen. Soweit ich das beurteilen kann, ist ein Individuum gegen die staatliche Gewalt machtlos, doch eine Gruppe, die ihren Widerwillen nicht durch Gewalt äußert, sondern vielmehr durch eine gelungene Argumentation Aufsehen erregt, hat durchaus die Chance etwas zu bewegen, was auch das Sprichwort „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg“ schildert. Hingewiesen sei aber auch darauf, dass sich dies, wie in Kohlhaas' Fall, nicht immer nur positiv auswirkt.

Was meine Einstellung zur Literatur betrifft, wird sich nichts ändern. Ich war seit je her aufgeschlossen gegenüber literarischen Werken, egal welcher Gattung, ich lese von Romanen über Krimis bis hin zu englischen Büchern eigentlich alles, ausgenommen Science-Fiktion. Weiterempfehlen werde ich das Buch eher nicht können, da es weniger der Unterhaltung als vielmehr der Bildung dient.

Abrundend lässt sich schlussfolgern, dass die Hausarbeit mir ungemein viel Freude bereitet hat, was durch den indirekten Druck und die sich nach den ersten drei oder vier Tagen einschleichende Eintönigkeit unglücklicherweise gebremst wurde. Das Schreiben hat zu meiner individuellen Entfaltung beigetragen, wobei ich ehrlicherweise sagen muss, dass mich das Thema in meiner Kreativität ein wenig einschränkte. Ich hätte es vorgezogen, eine Arbeit zu verfassen, die die Thematik betreffend geräumiger wäre, denn es erschien mir als Störfaktor, sich an dem Text orientieren zu müssen, lieber hätte ich „einfach drauf los geschrieben“. Ich wollte jedoch die Erfahrung, die mit der Hausarbeit verbunden war, auf keinen Fall missen, da sie mich nicht nur persönlich, sondern auch was die Faktenkenntnis anbelangt, ein großes Stück vorangebracht hat. So bin ich selber überrascht, dass

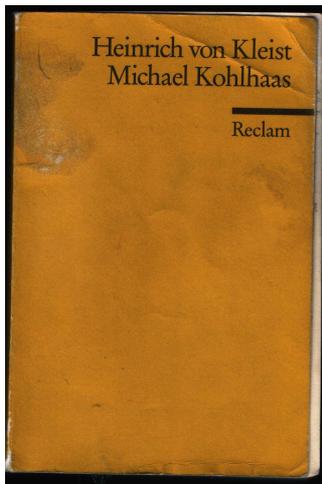
ich schon fast in Melancholie verfallende, wenn ich bedenke, dass das Philosophieren über Kleist nun ein Ende hat. Alles in allem ist für mich der Leitsatz ins Auge gerückt: „Let's mark the beginning of a further challenge“.

11. Anhang

11.1 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Von Kleist, Heinrich, Michael Kohlhaas, Philipp Reclam junior GmbH & Co, Stuttgart, 2003



Sekundärliteratur

Scholz, Ingeborg, Königserläuterungen und Materialien, C. Bange Verlag, Hollfeld, 2006

Rinnert, Andrea, Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlagsgesellschaft, Freising, 2005

Diekhans, Johannes, Einfach Deutsch, Schöningh Verlag, Paderborn, 2005

Pelster, Theodor, Lektüreschlüssel für Schüler, Philipp Reclam junior, Stuttgart, 2004

Gräff, Thomas, Lektürehilfen, Klett Lernen und Wissen, Stuttgart, 2006

Internetadressen

- <http://www.momo-lyrik.de/weisheiten/zitate2.htm> 27.10.07
- http://www.bmi.bund.de/cln_012/nn_122688/Internet/Content/Nachrichten/Pressemittellungen/2007/03/politisch__motivierte__20Kriminalitaet__2006.html 27.10.07
- http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Kleist%2C_Heinrich_von.jpg 28.10.07
- http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Zenge%2C_Wilhelmine_von.jpg 1.11.07
- <http://www.nemecko.slansko.cz/foto/kleist.jpg> 1.11.07
- http://www.dieterwunderlich.de/Heinrich_Kleist.htm 2.11.07
- http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_von_Kleist 2.11.07
- http://images.google.de/imgres?imgurl=http://portrait.kaar.at/200Deutsche3/images/kurfuerst_johann_friedrich_herzog_zu_sachsen.jpg&imgrefurl=http://portrait.kaar.at/200Deutsche3/image14.html&h=640&w=526&sz=111&hl=de&start=2&um=1&tbnid=XCU0xDeIJl68M:&tbnh=137&tbnw=113&prev=/images%3Fq%3Djohann%2Bfriedrich%2Bvon%2Bsachsen%26gbv%3D2%26svnum%3D10%26um%3D1%26hl%3Dde%26sa%3DN 22.10.07
- http://images.google.de/imgres?imgurl=http://www.heiligenlexikon.de/Fotos/Martin_Luther2.jpg&imgrefurl=http://www.heiligenlexikon.de/BiographienM/Martin_Luther.html&h=700&w=479&sz=75&hl=de&start=1&tbnid=w83UH_jaXjywnM:&tbnh=140&tbnw=96&prev=/images%3Fq%3DMartin%2BLuther%26gbv%3D2%26svnum%3D10%26hl%3Dde 3.11.07
- <http://images.google.de/imgres?imgurl=http://cruel.org/econthought/profiles/image/rousseau.gif&imgrefurl=http://cruel.org/econthought/profiles/rousseau.html&h=400&w=324&sz=25&hl=de&start=1&tbnid=jkJ0TXOwOOewWM:&tbnh=124&tbnw=100&prev=/images%3Fq%3Djean%2Bjaques%2Brousseau%26gbv%3D2%26svnum%3D10%26hl%3Dde> 4.11.07
- <http://images.google.de/imgres?imgurl=http://www.niu.edu/phil/~bullaer/images/kant.jpg&imgrefurl=http://www.niu.edu/phil/~bullaer/&h=420&w=375&sz=20&hl=de&start=1&tbnid=IYaJ7jWd911rqM:&tbnh=125&tbnw=112&prev=/images%3Fq%3Dimmanuel%2Bkant%26gbv%3D2%26svnum%3D10%26hl%3Dde> 4.11.07
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Kant> 4.11.07

11.2 Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die Facharbeit ohne fremde Hilfe angefertigt habe und nur die im Literaturverzeichnis aufgeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Ort, Datum

Schülerin



Von Ramona Veith
Ramona.Veith@t-online.de